AGB
E.
37
46

E 37/4-6.

Sämtliche

Schriften

des

Herrn F. W. Gleims.

Zweyter Band

enthaltend

den IV. V. und VI. Theil.

B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Mit Röm. Kayserl. Allergnädigsten Privilegio.

Reuttlingen,

bey Joh. Georg Fleischhauer. 1795.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Innhalt
des vierten Theils.

Der blöde Schäfer Seite. 3
Erscheinung der petrarchischen Muse 40
An Damon 41
An den Bach 42
Der dritte Tag im März, 1753. 43
An Doris 44
An Doris Blumenbeet 45
An ihre Blumen 46
Ismene 46
An Doris 48
Lob des Landlebens 55
An die Prinzessinn * * * 60
An Herrn Spalding 61
An Herr Klopstock 63
Die Rose am Bach 63

Innhalt.

An Herrn Ramler	64
Das Echo	65
Selbstgespräch in einer schönen Gegend	66
Anakreon	68
Ein Mädchen	68
Der Wille	70
Die ungläubige Frau	70
An Phyllis	71
Amor schlafend	72
Der Mann der Nachtigall. An Chloe	73
An den Gelehrten Duns	73
Damöt	74
Phyllis und Damon	75
Daphnis und Venus	75
Der blöde Damon	76
Der Glückliche	76
Amor	76
Amor und Hymen	77
An Chloe	78
Tafelgespräch	79
Phyllis und Adonis	79
Der Zufriedene	80
Amors Irrthum	80
Die Kinderjahre	81

Der

Innhalt.

Der reiche Hirt 83
Amor und Mars 84
Der Dichter und die Rose 85
Betrachtung 85
Amor, besänftigt 86
Lilla 87
An einen Wassertrinker 87
An die Schönen 89
Amor und Bachus 90
An Phyllis 91
Elpin 91
Gespräch mit sich selbst 92
An Leukon 92
Amor ein Vogel 93
Der reiche Mann 94
An Phyllis 94
Ein Trinklied 95
Phyllis und Damon 96
An die Frau Karschin 97
An Doris 98
An den Schlaf 98
An Herrn * * * 99

Innhalt
des fünften Theils.

Versuch in scherzhaften Liedern.
Erstes Buch.

Anakreon Seite 103
Der Rechenschüler 104
An Herrn von Kleist 105
Todesgedanken 106
Der Vermittler 107
Pflicht zu verliebten Gesprächen an Herrn Amtmann Fromm 112
Geschäfte 113
Anlaß zum Schlafe 114
Das Möpschen 115
Bitte um ein längeres Leben 115
An Doris 116
Doris im Garten 117
Die Schule 118
Die Wahl 119
Das Gelübde 120
An das Frauenzimmer 120

Innhalt.

An die Eltern	122
Die Flucht	124
Wünsche an Herrn Uz in Anspach	125
An den Winter	126
Lockspeise	127
Lebenspflichten	129
An den Tod	130
Der Gelehrte	130
An die Liebe	131
An Herrn * * *	133
An die Helden	134
An Herrn Rittmeister Adler	135
Der Sternseher. An Herrn * * * * *	136
Amor ein Werber	139
Der Atheist	140
Ursachen zum Lieben	141
An die Sonne	142
Mittel die Franzosen zu schlagen	143
Amor auf der Jagd	144
Die geheime Sprache	144
Trinklied	145
Der Sternseher	146
Auf den Tod einer Nachtigall. An Herrn Naumann	147

Innhalt.

Der Regenbogen 152

An Doris 153

Das Fehlbare. An Herrn 154

Der Komet 156

Auf eine schwarze Lerche 157

Kaffee und Thee 158

Die Aerzte 161

Die Jugendlust 162

Die Brüderschaft 164

Versuch in scherzhaften Liedern.

Zweytes Buch.

Die Anfrage 166

An die Damen 167

An Heern Pesne 168

Die Anwerbung 170

Bitte um ein Amt 171

Zephir 171

Der Lügner 173

An die Alten 173

Der Sammler an Doris 174

Der Verliebte 175

Die Revüe 175

Die Tänzerinn 176

Ein.

Innhalt.

Einladung nach Berlin 177
Die Lobredner 181
An Herrn von Hagedorn 182
Der Tauber 183
An die Sonne 183
Einladung zur Liebe 184
Arbeit für Doris 185
An einen Vater 185
Ein Traum 186
An Herrn Böhlau 188
Der Tausch 188
Die Sehnsucht 189
An Herr Professor A. G. Baumgarten in Frankfurt 190
Die Wittwer, an die Frau von S. 192
Die Reue 193
Seufzer an den Frühling 194
Der Werth eines Mädchens 194
Aufmunterung zum Spazierengehen 194
Bachus und Cithere 198
Art zu trinken 199
Das Thierchen ohne Namen 200
Der Rangstreit 201
Diener der Liebe 202

Der

Innhalt.

Der Schöpfer 203
Die Träumerinn 203
Die Bewegung 205
An den Tod 206
Mittel, freundlich zu werden 207
Auf das Beylager des Herrn von *** 207
Der Tröster 210
Trinklied 212
Antworten auf die Fragen der Doris 213
Der Wille 214
Der Plünderer 215
Die Errettung vom Tode 216
Der Friedensstifter 217
An die Stadt Prag 218
Der Zänker 219
An den Kriegesgott 219
An die Krieger 220
An Herrn * * * 221
Die Flucht aus dem Lager vor Prag 221
An Doris 223

Innhalt des sechsten Theils.

Lieder, nach dem Anakreon.

An die Helden 235
An die Schönen 236
Amors Nachtbesuch 236
Die Ruhestatt 239
An die Freunde 240
Der Schmauß 241
Amor und der Dichter 244
An Doris 244
Gespräch mit einer Taube 245
Amor von Wachs 248
Der Greis 249
An die Hausschwalbe 249
An Herrn Graf H. 250
Zweykampf mit Amor 251
An Damon 252
An den Verfasser der Kriegslieder 253
An des Königs Waffenschmidt 254
An den Goldschmidt, Herrn Lieberkühn 255

An seinen Freund . 256
An die Schönen 257
An Herrn ** 258
Geburtstages Betrachtungen 258
An seinen Freund 259
An Harpagen 260
Trinklied 261
An Herrn Schmidt in Berlin 262
An Herrn Director Oeser zu Leipzig 264
Amor, ein Gefangener 266
An Herrn Euler 266
An Amalia 267
Ein Vater an seinen Sohn bey Betrachtung eines Gemähldes, welches ꝛc. 268
Der Frühling 269
Amor, von einer Biene gestochen 270
An die Freunde, am Friedensfeste 1763. 271
An die Cicada 272
An Chloe 273
Mars und Amor 274
An die Musen 276
Die schwimmende Venus 277
An die Schönen 279
Der Greis 279

An seinen Bedienten, als der König aus dem Kriege kam 280
An die Faunen 281
Amor 281
An Lalage 282

Oden nach dem Horaz.

An den Dl. Herzog Ferdinand von Braunschweig 285
An Calliope 286
An das Schiff, welches Klopstock nach Koppenhagen überbrachte 287
An die Deutschen, welche im Jahr 1768 zwischen Oesterreich und Preussen schon wieder Krieg verlangten 289
An den Bachus 291
An Pphidilis 293
An die Musen und den Apoll 294
An Leucothea 295
An * * * * 296
An die Feinde der deutschen Muse 298
An Testilis 298
An * * * * 299
An die Quelle bey der ... 300
Die beste Welt, Fragment eines Gesprächs mit dem Herrn von Voltaire 301

An Lessing 302
An die Schönen 304
Ein Harpax am Parnaß 304
Harpax 306
An Göz * * * 306
An Möser, den Verfasser der Einleitung zur Osnabrückischen Geschichte 307
An Moses Mendelsohn 308
An die Göttinn der Liebe 309
An dieselbe 310
Einladung an Damon 310
An Daphnen, alt zwölf Jahr, gekleidet wie eine Schäferinn 311
Das Denkmahl 312
An Gerstenberg 313
Daphnis an Damon, der auf einem Rasen saß 314
Damon an Daphnis 315
Unterricht zu einer Landschaft an Dieterich 316
An einen jungen Criticus 318
Der Held und der Dichter 319

Amor und die Muse.

An die Muse 319
Die Muse an Amor 320

Innhalt.

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns, und Magdalis, die eine Stiftsdame ward. Zwey Gedichte.

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns 323
An die Gräfinn *** die eine Stiftsdame ward 327

Alexis und Elise. Drey Gesänge.

Alexis und Elise. Erster Gesang 335
Alexis und Elise. Zweyter Gesang 342
Alexis und Elise. Dritter Gesang 347

Einzelne Gedichte des Herrn Canonicus Gleim.

An den Herrn Canonicus Jacobi 355
Zur Geschichte der Grazien 362

An

Innhalt.

An den Herrn Oberbürgermeister Schulze 362
An den Pfarrer G. in H. 364
Alexander und Diogenes 364
An Doris 365
Ueber Catull's Sperling und Ramlers Nänie 366
Athamas 367

Gleims
Schriften.

Vierter Theil.

Der blöde Schäfer.

Ein Lustspiel.

Erster Auftritt.

Seladon.

(Ismene liegt schlafend.)

Ja, ja, sie hat sich hier zum Schlafen hin-
gelegt.
Ihr Winde, wenn ihr euch auf dieser Flur bewegt,
O so bewegt euch nur sie lispelnd abzukühlen,
Du, Zevir, sollst allein mit ihren Locken spielen.
Wie süß, wie ruhig schläft die schönste Schäferinn!
Ach, daß ich eben itzt hieher gekommen bin!
Es rauschet Laub und Gras. Wie leicht kann ich
sie stören!
Ich will nicht weiter gehn, sie möchte mich sonst
hören.

Zweyter Auftritt.

Seladon und Ismene.

Ismene.

(welche aufwacht.)

Sieh da! was willst du hier? du schleichst mir immer nach,
Itzt, da ich schlafen will, machst du mich wieder wach.
Was hast du denn davon? du kannst mich nur vermeiden.
Du schleichst mir immer nach. Wer kann das länger leiden?

Seladon.

Ach, schönste Schäferinn!

Ismene.

Was willst du denn von mir?
Du kommst, so oft du willst, komm ich so oft zu dir?
Und daß du zu mir kommst, das möchte noch geschehen,
Allein, was du verlangst, das kann ich nur nicht sehen.
Suchst du vielleicht ein Schaaf?

Seladon.

Ach, schönste Schäferinn!

Ismene.

Was soll das, Seladon? ich weiß wie schön ich bin.
Hörst du vielleicht so gern: ach schönster Schäfer! sagen?

Nun,

Nun, warum hast du denn die Augen aufgeschlagen?
Du seufzest? fehlt dir was?

Seladon.

Ich seufze nur um dich.

Ismene.

Um mich? Wie meynst du das? Was seufzest du um mich?
Ist meine Mutter krank? Hab ich den Pan betrübet?
Was hab ich dann versehn, hab ich ihn nicht geliebet?

Seladon.

Ach, schönste Schäferinn, was kannst du wohl versehn,
Wer ist so fromm, wie du?

Ismene.

Nun, was ist denn geschehn?
Soll ich dir was verzeihn? so sey es dir geschenket.

Seladon.

Nein, schönste Schäferinn! hab ich dich je gekränket?
Betrübt ich dich einmal, so wär ich nicht mehr werth,
Daß meine Heerde steht, daß sie sich stets vermehrt;
So würde Pan, im Zorn, mir seine Huld entziehen,
So würde meine Trift nicht grünen und nicht blühen,
So dorre Gras und Klee. Ich seufze nur nach dir!

Ismene.

So sag es doch einmal, was seufzest du nach mir?

Seladon.

Ach, schönste Schäferinn! ich kann es dir nicht sagen!
Ich fürchte deinen Zorn, ich darf es ja nicht wagen,
Siehst du es mir nicht an?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Filinde.

Filinde.

Geh, Seladon! geh weg,
Ismenens Mutter kommt, sie ist schon nah am Steg,
Sie muß dich hier nicht sehn. Geh, dort, nach jenen Hecken.
Geh hin, ins Lindenthal, da kannst du dich verstecken.
(Seladon geht ab.)

Vierter Auftritt.

Ismene und Filinde.

Filinde.

Ich hab es wohl gehört. Nun hat er es gewagt,
Und dir viel Zärtliches vom Lieben vorgesagt,
Nicht wahr?

Ismene.

Nach seiner Art. Er ist ein schlechter Meister
In dem, was Lieben heißt.

Filinde.

Nun? ist er noch nicht dreister?

Ismene.

Er sagte nur, wie sonst: Ach schönste Schäferinn!
Er schwieg, und seufzte nur. Gewiß sein blöder Sinn
Ist keiner Liebe werth. Filind, ich will ihn hassen.

Filinde.

Du wirst nichts hurtiger, als dieses, unterlassen.
Du hast ihn viel zu lieb.

Ismene.

Nein, warlich, nun nicht mehr.

Filinde.

Warum gefiel dir denn der Schäfer sonst so sehr
Mit seiner Blödigkeit? Wenn andre Schäfer scherzten,
Und lauschend, bey dem Spiel, die Schäferinnen herzten;
Wenn mancher loser Schalk, mit seiner losen Hand,
Schlau nach dem Busen schlich, so stand er an der Wand
Und lächelte dazu. Nicht wahr? kaum konnt ers wagen,
Als ihn die Schwester bath, ein Häufgen abzuschlagen?
Und diese Blödigkeit gefiel dir damals ja.
Wie oft hast du gesagt: Sieh doch den Schäfer da!

Es läßt ihm doch recht hübsch. Er ist so fromm, so stille;
Nun er es immer bleibt, nun ändert sich dein Wille.
Nun soll er freyer thun; und da er es nicht thut,
Da er nicht dreister wird, bist du ihm nicht mehr gut.

Ismene.

Du stellst dich warlich recht, als wenn du nichts verstündest;
Wenn du den Filamor, allein im Busche findest,
Was wünschest du dir dann? Nicht wahr? mit ihm allein
Im dicksten Busch versteckt, und unbelauscht zu seyn?
Allein, gesetzt einmal, daß er mit dir nicht scherzte,
Nur müssig bey dir säß, und dich nicht fleißig herzte,
Was fragtest du nach ihm? mich deucht, gewiß nicht viel!

Filinde.

So, tändelst du so gern? Nun seh ich erst dein Ziel.
Des Schäfers Blödigkeit war fähig, dich zu rühren.
Allein du dachtest gleich: sie wird sich wohl verlieren.
Hast du das nicht gedacht?

Ismene.

Und dacht ich so nicht recht?

Filinde.

Ich hätt' es selbst gethan. Allein, es wär auch schlecht,

Daß

Daß ich den Schäfer nicht mit List verändern sollte,
Wenn ich an deiner Statt, ihn dreister haben wollte.

Ismene.

Mit List?

Filinde.

Ja, Schäferinn! sieh, so gelehrt bin ich.
Ich mache Blöde dreist!

Ismene.

Filinde lehr es mich!

Filinde.

Wohlan, so höre denn: die Schäfer sind verschieden
Der sagt uns, was er fühlt, und läßt uns nicht zufrieden,
Und jener, dessen Herz geheime Triebe nährt
Sagt nichts, und sieht uns an, und hält uns liebenswerth,
Und liebt doch heftiger. Nun aber soll ers wagen,
Und seiner Schäferinn die Noth der Liebe klagen.
Er soll sie frey gestehn, allein er ist nicht frey,
Er ehrt sie gar zu viel, das macht ihn allzuscheu.

Ismene.

Recht, so ist Seladon. Ich weiß, daß er mich liebet,
Allein, daß ers nicht sagt, daß er nicht Proben giebet.
Wie dir dein Schäfer gab; nein, das gefällt mir nicht.
Soll ichs denn etwa thun? es ist ja seine Pflicht:
Er sollte lieber mich nur weniger verehren.

Filinde.

Wenn du mir folgen willst, so sollst du ihn bekehren.

Ismene.

Wie willig folg ich dir; doch wisse, Seladon
Bleibt warlich, wie er ist. Die Mutter hat den Sohn,
Den Blöden von Natur, noch blöder auferzogen,
Ich ward der Mutter gram, so bald ich dies erwogen.
Nein, meine Mutter ist so eigensinnig nicht,
Sie hat mich klug gemacht durch ihren Unterricht.
Sie hat mich selbst belehrt, mit Hirten umzugehen
Ach, wär es auch, wie mir, dem Seladon, geschehen,
So würd er gegen mich, zu meiner größten Pein,
Nicht schüchtern, wie ein Reh, nicht scheu, nicht blöde seyn!
Wie gern macht ich ihn dreist, es sollt an mir nicht fehlen,
Und was ich neulich that, laß dir einmal erzählen:
Du kennst den Damon ja, den dreisten Schäfer wohl,
Den ich nicht lieben kann, und dennoch lieben soll,
Den mir die Mutter selbst zum Bräutigam erlesen,
Der ist unlängst bey uns zur Festtagslust gewesen.
Mein Seladon war auch als Nebenbuhler da,
Hier liegt es mir die Lieb, und ichs dem Schäfer nah,
Denn als nach Tanz und Lust, womit man sich ergötzte,
Ich mich aus Müdigkeit auf Rasen niedersetzte,
Kam Damon auf mich los, und nahm mich bey der Hand,
Weil nun mein Seladon bey ihm zur Seite stand,
Reicht

Reicht ich die andre ihm, und sah ihn an, und lachte;
Allein, ob ich mir gleich die süsse Hofnung machte,
Nach dieser kleinen List des Schäfers Herz zu sehn,
So trieb ihn doch die Furcht gleich wieder weg-
zugehn.
Ach, lernte Seladon, ach lernt er mich doch kennen.
Ich bin ja nicht so hart, als er mich pflegt zu nennen!

Filinde.

Wie? hat dich Seladon schon einmal hart genannt,
Und du hast es nicht gleich zum Vortheil angewandt?
O wie gescheut bist du! Wo sind die Mutterlehren,
Die dich so klug gemacht, die möcht ich doch wohl
hören?
Als ich vom Filamor einst so genennet ward,
Sah ich ihn und sprach: Ich bin ja nicht so hart!
Wie dreist ihn dies gemacht, das hab ich bald
erfahren.
Zwey Worte sind genug, ein Herz zu offenbaren,
Und wenn ein Schäfer nur das Herz der Schäfrinn
kennt,
Wenn er erst weiß, daß es von gleichen Trieben
brennt,
So ist er schon zu klug, sich selber anzuführen,
So wird der Blödeste die Blödigkeit verliehren.
Sogar dein Seladon — —

Ismene.

Was meine Mutter spricht,
Ist recht das Gegentheil. Was du meynst, meynt
sie nicht.

Sie

Sie spricht: Ein Mädchen muß sich nicht so leicht
ergeben,
Der Hirt muß sich, mit Ernst, nach seiner Gunst
bestreben,
Es sage nicht gleich: Ja! es muß hübsch spröde seyn,
Nach Flehn und Bitten erst den ersten Kuß verzeihn.
Muß, den es wirklich liebt, erst aus Verstellung
hassen,
Muß den es zärtlich liebt, erst zärtlich seufzen lassen.
So liebt ein Mädchen recht, so liebt es recht gescheut,
Der Schäfer Liebe wächst durch kluge Sprödigkeit.
Taugt diese Lehre nichts?

Filinde.

Es ist die beste Lehre,
Wenn nur kein Seladon kein blöder Schäfer wäre.
Du hast ihr ja gefolgt, was hast du denn davon?
Du liebst schon lange Zeit den blöden Seladon,
Und wirst zu deiner Qual, den Schäfer ferner
lieben,
So lang du so genau die Mutterlehren üben
Und mich nicht hören willst.

Ismene.

Wie gerne hör ich dich!
Die Liebe lehrt dein Herz und dieses lehre mich.
Welch Mittel weißt du denn, den Schäfer zu ent-
blöden?

Filinde.

Du mußt nicht spröde seyn. Von einer harten
Spröden

Wird

Wird nie ein Seladon zur Dreistigkeit gebracht.
Er wird durch Sprödigkeit nur furchtsamer gemacht.
Versuch es aber nur, und laß in Wort und Werken,
Dem Schäfer, der dich liebt, die Gegenliebe merken.
Gieb ihm durch Tändeln Witz, gieb ihm durch eignen Scherz;
Zu Scherz Gelegenheit und Dreistigkeit ins Herz,
Und wird er dann nicht dreist, und will er dann nichts wagen,
So rath ich dir, du mußt ihm seine Fehler sagen.

Ismene.

Du forderst warlich viel. Doch dieses will ich thun.
Und — — —

Filinde.

Sieh doch, Schäferinn! sieh dort — — —

Ismene.

Was ist denn nun?

Filinde.

Dort kömmt mein Filamor, was mag der Schäfer wollen?

Ismene.

Er winkt, du wirst ihm wohl zur Heerde folgen sollen.

Fünfter Auftritt.

Filamor. Ismene. Filinde.

Filamor.

Lauf, was du laufen kannst, geliebte Schäferinn!
Dort seitwärts, wo ich itzt, mit meiner Heerde bin,

Dort

Dort sucht die Mutter dich. Sie rief dir in den Buchen,
Lauf hin und finde sie, sonst wird sie lange suchen,
Lauf, nimm Filinden mit.

Ismene.

Was will sie denn von mir?

Filamor.

Lauf gleich und frage sie!

Ismene.

Bleibst du so lange hier?

Filamor.

Was, Schäferinn? ich soll so lange hier verbleiben,
Soll ich die Heerde denn kein Fleckchen weiter treiben?
So liebt ich sie ja nicht. Komm nur fein bald zurück,
Sonst zankt der Bock mit mir — — Seht doch, das ist ein Glück,
Seht, dort kommt Seladon!

Ismene.

Nein — — ja — — da bleibt er stehen.]

Filamor.

Nun hab ich Zeitvertreib. (winkend.) Komm her!

Ismene. (Zu Filinde.)

Wir wollen gehen.

Sechster Auftritt.

Filamor und Seladon.

Filamor.

Sie da! du bist betrübt, geliebter Seladon?
Du siehst so finster aus, was hast du denn davon?
Sieh, wie vergnügt ich bin! fort, laß die Sorgen fahren,
Du bist ja noch kein Greis von neun und neunzig Jahren!
Sprich, da wir Schäfer sind, sprich, warum sind wir jung?
Ein alter Schäfer sorgt, denn der hat Zeit genung.
Sieh doch den schönen Lenz, er ladet uns zur Freude,
Sieh doch, wie alles scherzt, im Busch und auf der Waide!
Kommt her, sey gutes Muths, wir müssen uns erfreun,
Soll Pan, der uns ergötzt, umsonst so gütig seyn?
Sieh, wie das Lamm dort springt, soll uns das Lamm beschämen?
Es kennet keinen Gram, soll sich der Schäfer grämen?
Auf! sing ein Schäferlied, ich spiele was dazu,
Ich spiele, spiel ich gleich, nicht halb so schön als du.
Ich weiß ein neues Stück, das soll dir schon gefallen,
Auf, singe Seladon! daß Berg und Thal erschallen.

Sela-

Seladon.

Heut sing ich nicht.

Filamor.

Nun? Was? Bist du im Ernst betrübt?
Was raubt dir Lust und Scherz? Du bist doch nicht verliebt?
Doch wärest du es nur, dann müßtest du ja lachen.
Kann denn die Liebe wohl die Schäfer traurig machen?
Du sprichst: heut sing ich nicht. Wie soll ich das verstehn?

Seladon.

Ich bin nicht aufgeräumt, du siehst — — ich will nur gehn.

Filamor.

Wohin denn, Seladon? Du kannst nur bey mir bleiben,
Dich quält ein stiller Gram, ich will ihn schon vertreiben.
Ich singe, singe mit. Ismene kommt zurück,
Sie weiß, wie schön du singst, sing ihr mein neues Stück.
Gieb acht, ich lehr es dich, es fängt sich an: Ihr Blöden,
Ihr Blöden werdet dreist!

Seladon.

Du wirst mich nicht bereden,
Heut sing ich nicht, ich geh.

Fila.

Filamor.

So bleib doch nur noch hier,
Ismene kommt ja bald, und dann geh ich mit dir.
Komm, laß uns Blumen streun, und dann laß uns in Hecken
Den Bock, da kommt er schon, den Bock bey uns verstecken.
Wie zornig wird sie seyn, die schöne Schäferinn,
Wenn sie zur Heerde kommt, daß ich nicht bey ihr bin.
Wenn sie den Bock vermißt, doch wird sie mit Filinden
Den Bock und mich und dich, und hier die Blumen finden.
Dann wird der kleine Zorn, den sie uns merken ließ,
Ihr bald genug vergehn. Und da sie erstlich wieß,
Als sie voll Unmuth war, daß eine kluge Schöne
Auch zürnend artig sey, so wird hernach Ismene,
Wenn ihr der Spaß gefällt, den ich und du gemacht,
Wenn sie erst artig zürnt, und dann auch artig lacht,
Theils lächelnd, theils erzürnt, uns eine Freude machen,
Dann wollen wir mit ihr eins scherzen und eins lachen.

Seladon.

Wer glücklich ist wie du, der hat noch Lust zum Scherz.

Filamor.

Wie? fehlt es dir an Glück? entdecke mir dein Herz.

Seladon.

Ach, ich empfinde was, so ich noch nie empfunden,
Ein Schäfer sprach einmal von Scherz und Liebes-
wunden
Mit einer Schäferinn. Er sprach: Mein treues
Herz
Empfindet, du bist Schuld, den allergrößten Schmerz.
Ach, laß doch meine Treu einst deine Gunst erwerben,
Sonst muß ich, ja ich muß, an Liebeswunden sterben.
Bedenk es Schäferinn, du hast sie mir gemacht — —
Was Liebeswunden sind, hab ich seitdem bedacht.
Mich deucht, es war ihm so, wie mir anjetzt zu
Muthe.

Filamor.

Wie ist dir? sage mirs!

Seladon.

Ich fühl in meinem Blute,
Ach! ich weiß selbst nicht was. — — Mir ist — —
so wie mir ist,
Du weißt ja, Filamor, wie du gewesen bist,
Als deine Schöne dir das erstemal gefallen.
Mich deucht, da sagtest du: Mein Blut fängt an zu
wallen,
Wenn ich Filinden seh. Es fällt mir eben ein.
Wo wie dir damals war, so mag mir itzo seyn.

Filamor.

Ja, ja, du bist verliebt! Nun fang ichs an zu
merken,

Ey!

Ey! was ich längst geglaubt, sollt du nun selbst bestärken.
Nicht wahr, die Phillis ists, das holde Schäferkind,
Die noch viel spröder ist, als ihre Schwestern sind.
Die, die macht dich verliebt.

Seladon.

Ach nein, es ist Ismene,
Die unerbittliche, die zehnmal härtre Schöne.

Filamor.

Was? sage Seladon; Ismenen liebest du?
Und sie ist dir zu hart? ha, ha!

Seladon.

Du lachst dazu?

Filamor.

Ja, liebster Seladon, du wirst sie nicht erbitten.
Du liebst die Sprödeste in unsern Schäferhütten.

Seladon.

Ich sprach vorhin zu ihr: Ach, schönste Schäferinn!
Und das verdroß sie gleich. Ihr felsenharter Sinn
Bleibt immer, wie er ist, und läßt sich nicht erweichen,
Ich werde nimmermehr der Liebe Zweck erreichen.

Filamor.

Mich deucht, die Sprödigkeit ist sonst nicht ihre Art,
Jedoch sie hat vielleicht sie nur für dich gespart.
Du solltest dreister seyn bey unsern Schäferinnen.
Ich, ich verstund die Kunst, Filinden zu gewinnen.

Seladon.

Mein Freund! wenn du mich liebst, so lehrst du sie
mich auch.

Filamor.

Ey ja! das thut man gleich.

Seladon.

Wann mir durch den Gebrauch
Bey meiner Schäferinn die Hoffnung besser grünet,
So hat dir deine Kunst den besten Bock verdienet.
Den allerbesten Bock.

Filamor.

Ha, ha! nur einen Bock,
Nein, Schäfer! meine Kunst verdienet wohl ein
Schock.
Was kann man nicht durch sie? Sind Schäferinnen
spröde,
Sind sie zur Liebe stumm, sie zwingt sie bald zur
Rede.
Sind Nebenbuhler da, was schad'ts? durch meine
Kunst
Besieget man sie leicht. Sie schaft der Mutter
Gunst;
Dann hat man halbe Müh die Tochter zu besiegen
Ach glaube, Seladon! ich wollte sie wohl kriegen.

Seladon.

Die Kunst sollt ich verstehn, so käm ich leicht zum
Ziel,
Allein ein ganzes Schock, das ist gewiß zu viel

Wer

Wer weiß? es könnte mir mit deiner Kunst nicht
glücken.
Mein Freund du lachst mich aus, du lachst ja hin-
term Rücken.

Filamor.

Ich lache Seladon daß du so geizig bist,
Da niemals sonst der Geiz Verliebten eigen ist;
Denn was man zärtlich liebt, das schätzt man hoch
und theuer,
Man giebt gern alles drum. Wie mancher junge
Freyer
Hält seinen Becher hoch, den er sich selbst geschnitzt,
Allein man setz einmal, daß er zur Liebe nützt,
Sogleich ist er bereit, sein Kleinod wegzuschenken.
Mit Witz, mit Schmeicheley muß man die Schönen
lenken.

Seladon.

Du kennst mich ja so gut, ich lieb und liebe treu,
Und hasse, wie den Wolf, die falsche Schmeicheley.

Filamor.

Ja, ja, das ist schon gut. Allein es kann geschehen
Daß wir bey aller Treu uns doch nicht glücklich sehen.
Der Schäfer liebt getreu, allein die Schäferinn
Verschmäht des Schäfers Glut, des Schäfers treuen
Sinn.
Sprich, lieber Seladon! was soll der Schäfer ma-
chen,
Daß sie ihn wieder liebt?

Seladon.

Du fragst mich hübsche Sachen.
Allein die Antwort — — ja — — die ist ein bisgen schwer,
Gieb dir die Antwort selbst, und lehr es mich vielmehr,

Filamor.

Man lehrt sichs selber kaum, und soll es andre lehren?
Jedoch, weil du es bist, so sprich, ich will doch hören,
Wie ists? wie stehst du denn mit deiner Schäferinn?
Besuchst du sie fein oft? und prüfst du ihren Sinn?
Hast du sie schon geküßt?

Seladon.

Ey ja! das könnt ich lieber,
Man darf es ja nicht thun, sie zürnt ja gleich darüber,
Und wenn sie böse wird, was hilft mir Kuß und Trieb?

Filamor.

Der Schönen kleiner Zorn ist klugen Schäfern lieb,
Man kehrt sich nicht daran, man wagt es dreist von neuen,
Sie lieben heftiger, je öftrer sie verzeihen.
Versteh mich, Seladon, Gespräche, Blick und Kuß,
Verschaffen Liebenden den würdigsten Genuß.
Kein Schäfer, welcher liebt, kann ihren Dienst entbehren.
Versuch es, da du liebst und folge meinen Lehren.
Der Schäfer wird geliebt, der schlau und zärtlich küßt.

Noch

Noch eins: wann du allein mit deiner Hirtin bist:
Was sprichst du dann mit ihr?

Seladon.

Ich spreche von der Heerde,
Ob Heu und Erbsenstroh den Winter reichen werde,
Du weißt es selbst ja wohl, wovon ein Schäfer spricht.

Filamor.

Als Schäfer spricht man so, als ein Verliebter nicht.
An Heu und Erbsenstroh wird kein Verliebter denken,
Er wird gleich sein Gespräch auf beßre Sachen lenken.
Die goldne Rose soll bey der Geliebten stehn,
So wird er gleichen Schmuck auf ihren Wangen sehn.
Der schönste Sonnenschein soll Berg und Thal vergülden,
So ist die Schäferinn das Schönst in den Gefilden.
Es soll auf seiner Flur die Heerde munter seyn,
So muntert er sie auf, sich so, wie sie, zu freun.
Es soll ein loser Bock mit seiner Schönen spielen,
So frägt er: Soll ich denn nicht gleiche Triebe fühlen?
Durch sanfte Schmeicheley, durch manchen kleinen Scherz
Besiegt man, glaub es nur, manch felsenfestes Herz,
Und öfters siegt man leicht: denn dieses ist das Beste,
Der Schönen Herzen sind nicht alle Felsenfeste.

Seladon.

Ach, Filamor! ach hätt' auch meine Schäferinn

Kein felsenfestes Herz, und keinen harten Sinn.
Ach die, ich mag es ihr auch noch so nahe legen,
Ist härter als ein Fels, sie läßt sich nicht bewegen,
Sie ist die Sprödeste.

Filamor.

Das bilde dir nicht ein.
Ich Schäfer sollte nur an deiner Stelle seyn.
Drey Seufzer und ein Blick, so wäre sie die Meine,
Sieh schlau und seufze klug, so wird sie gleich die Deine.
Wie siehst du sie denn an? verstehst du wohl? ein Blick,
Der klug geworfen wird, bringt Blicke mit zurück.
Hast du noch nicht gemerkt, wenn du sie angesehen,
Ob wiederum ein Blick auf dich zurück geschehen?
In Zukunft, wenn sie einst auf dich zurücke sieht,
So gieb genau drauf acht, wie sie die Augen zieht;
Sie wird sie listig auf und klüglich niederschlagen,
Jedoch dies lässet sich viel leichter sehn als sagen.

Seladon.

Nun lehre mich noch mehr. Wie blick ich denn recht klug?
Wie vielmal blick ich denn? Ist einmal schon genug?
Ich hab es nie erkühnt, sie öfter anzublicken,
Denn sie ist gar zu schön, sie kann mich gleich entzücken,
Dann bin ich ausser mir, und gleichsam wie entfernt.

Filamor.

Ich weiß nicht, wie du bist, du hast auch nichts gelernt.

Sele-

Gelegenheit und Ort kann dir zum Lehrer dienen,
Bist du allein mit ihr, was braucht es dann Erkühnen?
Da gehn die Blicke frey, wo keine Zeugen sind.
Und wer die Kunst versteht, macht hundert Zeugen blind.
Doch diese lernst du nicht, du darfst sie auch nicht wissen,
Wer Nebenbuhler hat, der darf sie nur nicht missen.
Ein Schäfer, der sie hat, entdeckt durch diese Kunst
Den Sinn der Schäferinn, den Vorzug ihrer Gunst.

Seladon.

Wie weist du denn, daß mich kein Nebenbuhler hindert,
Da sie die Sprödigkeit nicht endet und nicht mindert?
Was ist denn Schuld daran? Ich bleibe stets dabey,
Daß meiner treuen Lieb ein andrer schädlich sey.

Filamor.

Nein, Freund! ich glaub es nicht. Es ist die Art der Liebe,
Kein Dieb wird mehr gescheut, als kluge Herzens-diebe,
Und wer sie fangen will verstehe nur die List,
Die bey der Liebe gilt, und Schäfern nöthig ist.
Erfahr es, Seladon, die spröden Schäferinnen
Sind auf verschiedne Art zu prüfen, zu gewinnen.
Ein muntrer Witz, ein Band, ein heißer Kuß, ein Scherz,
Sticht Nebenbuhler aus, erwirbt ein sprödes Herz.

Ein Mädchen liebt sich selbst, und dieses muß man
loben;
Das andre liebt den Putz, ein Band kann dieses
proben;
Das dritte liebt die Lust, die Lenz und Liebe giebt,
Wenn das dich lieben soll, so sey du erst verliebt.
Dies ist Ismenens Wunsch, du weißt, daß ich sie
kenne,
Ich sag auch nicht zu viel, wenn ich sie geizig nenne.
Hast du sie schon beschenkt?

Seladon.

Nein, Filamor, noch nie.
Jedoch der Blumenstrauß, der war ja wohl für sie.
Ja, nun besinn ich mich, ich hab ihn ihr geschicket,
Er war gewiß recht schön, ich hab ihn selbst gepflücket.

Filamor.

Ey! selber? Seladon!

Seladon.

Und neulich, ist mir recht,
Ja, da hab ich einmal Ismenens kleinem Knecht
Von meinem besten Baum zwölf Aepfeln mitgegeben.

Filamor.

Zwölf Aepfel! das ist viel. Ey! du weißt recht zu
leben.
Ein hübscher Blumenstrauß, der wäre noch wohl
gut!
Allein ein schönes Band um einen schönen Hut,

Zwölf Lämmer in den Stall, und vor den Bock zwölf Glocken.
Die wären fähiger, Ismenen anzulocken.
Und denn, o Seladon! was hast du doch gemacht,
Du hast den Blumenstrauß nicht selber hingebracht?
Was man den Schönen schenkt, muß man durch niemand senden.
Wer klug ist bringt es selbst, und redet mit den Händen,
Das solltest du verstehn; allein du bist nicht dreist.
Was Wunder? wenn man dich den blöden Schäfer heißt.
Du bist es in der That, ich kann dirs nicht verzeihen.

Seladon.

(der mit dem Bande am Stabe bedächtig und beschämt spielt.)

Du sagtest ja vorhin: Wir wollten Blumen streuen,
Wenn es geschehen soll, so muß es bald geschehn,
Ich will flugs, eh sie kömmt, in jene Buchen gehn.
Dort ist der schönste Flor, dort holen deine Brüder
Die besten Blumen her.

Filamor.

Geh hin und komm bald wieder.

Siebender Auftritt.

Filamor allein.

So blöde war ich doch bey meiner Treue nicht!
Wie artig? Jetzt geb ich den Blöden Unterricht!
Und mir gab ihn Damöt. Der wußte mich zu putzen,
Der gab mir Unterricht, und ich wußt ihn zu nutzen.
Mein Herz verbannte schnell die scheue Blödigkeit,
Ich dank es dir, Damöt, durch dich ward ich gescheut.
Kann ich vom Seladon nicht gleichen Dank verlangen?
Damötens Unterricht hat er von mir empfangen.
Dann halt ich nichts von ihm, wenn er es nun nicht wagt.
O hätt' ich ihm doch nur nicht halb so viel gesagt!
Es ist ja doch umsonst. Ein Blöder bleibt wohl blöde.
Still! spricht nicht wer? — — ja — — ja — — es ist Filindens Rede.
Da kommt sie her. Sie läuft. Was vor ein muntrer Schritt!
Sie bringt Ismenens Hund, den kleinen Hilax mit.

Achter Auftritt.

Filamor und Filinde.

Filamor.

Sieh da! du kommst allein? was läufst du denn, Filinde?
Du bist ja wie der Wind, warum denn so geschwinde?
Kommt denn Ismene nicht?

Filinde.

Wo ist denn Seladon?
Weil mich Ismene bat, lief ich um ihn davon.
Sie bittet euch durch mich, ihr möchtet hier noch warten.
Sie käme gleich zurück, sie gieng in Damons Garten,
Die Mutter nahm sie mit.

Filamor.

Was wollen sie denn da?

Filinde.

Wenn ich es recht gesehn, was ich am Damon sah,
So war er nicht umsonst so freundlich, so geflissen,
Jedoch Ismene will vom Damon gar nichts wissen.
Sie sprach, er sey zu frey, die Mutter sprach davon,
Wenn die den Damon lobt, lobt sie den Seladon.
Wo ist der Schäfer denn?

Filamor.

Dort ist er, in den Buchen,

Dort

Dort will er Wiesengras und Klee und Blumen suchen.
Er wollte diesen Platz mit Blumen überstreun,
Eh ihr zurücke kämt.

Filinde.

Und wozu soll es seyn?

Filamor.

Es hat mir Seladon sein Herzleid offenbahret,
So bald ihr nur vorhin zehn Schritte von uns waret.
Er sprach, wie ich einst sprach, wie jeder Blöde spricht:
Ismene sey ihm gram; Ismene lieb ihn nicht.
Sie hasse Trieb und Glut, die sich bey ihm befinde,
Sie sey an Sprödigkeit die andere Filinde.
Mich jammerte sein Herz, sein Kummer, seine Pein;
Ich sprach: was mir einst half, soll dir behülflich seyn.
Es ist der beste Rath in solchen Liebessachen
Sich seiner Schäferinn gefälliger zu machen.
Man weiß ja wohl wie ihr, ihr Schäferinnen, seyd,
Man weiß, wie gern ihr seht, wenn man euch Blumen streut.
Dem armen Seladon hab ich dazu gerathen;
Du weist ja, welchen Dienst mir einst die Veilchen thaten.

Filinde.

Du scherzest, Filamor! Sieh da! da ist er schon.

Neun-

Neunter Auftritt.

Seladon. Filinde. Filamor.

Seladon.

(mit Blumen.)

Willkommen, Schäferinn!

Filinde.

Willkommen, Seladon!
Ey, welcher Blumenstrauß! Ha, ha, zum schönen Kranze
Für deine Braut und dich bey deinem Hochzeittanze
Ich bin doch auch dabey?

Seladon.

Du scherzest, Schäferinn!

Filinde.

Verhehl es mir nur nicht, du kleiner Eigensinn!
Ich krieg ein Band — — —

Seladon.

Und ich, ich muß die Braut erst kriegen.

Filinde.

Ists denn Ismene nicht? allein du mußt nicht lügen.

Seladon.

Wer hat es dir gesagt? Ismene liebt mich nicht.

Filamor.

Du irrest, Seladon! Hör, was Filinde spricht:
Ismenens Sprödigkeit wird dich nicht ferner quälen.
Filinde, mach ihn froh, du mußt es ihm erzählen.

Sela-

Seladon.

Ich weiß, ihr scherzt ja doch!

Filinde.

Nein, Schäfer! glaube mir,
Wenn du Ismenen liebst, so sag es nur zu ihr.
Sie liebt dich und sie will von keinem andern wissen;
Umarm und küsse sie, sie wird dich wieder küssen.

Seladon.

Du scherzest, Schäferinn!

Filinde.

Sie klagte mir betrübt,
Du thätst, als liebtest du, und wärst doch nicht verliebt.

Seladon.

O glaubte sie das nur, wie wollt ich mich erfreuen.

Filamor.

Gieb mir die Blumen her.

Seladon.

Ich muß sie selber streuen.

Filinde. (Zu Seladon.)

Ihr Schäfer seyd doch schlau, ihr fangt uns stets mit List,
Ich hab es kaum gedacht, daß du so lose bist.

Filamor.

Hör, loser Seladon! ich treibe mit Filinden
Die Heerde weiter fort. Dann wird sie uns nicht finden.
Dann hast du sie allein. Dann öfne dir im Scherz.

Und nach und nach im Ernst, den Eingang in ihr Herz.
Wird, was ich dich gelehrt, nur hübsch in acht genommen,
So liebt sie — —

Filinde.

Mach es gut.

Filamor.

Wir wollen wieder kommen.

Zehnter Auftritt.

Seladon allein.

Ja! Filamor hat Recht. Ja — — ja — — nun seh ichs ein,
Die Schuld liegt nur an mir, ich sollte dreister seyn.
Gut — — ja — — ich will es thun. Sie wird schon lieben müssen,
Sie lernt es ja sogleich, ich darf sie ja nur küssen.
Ich will schon dreister seyn, ich blöder Seladon.
Wo bleibt die Schäferinn? Ach käme sie nur schon!
Nun ist mein Herz recht groß. Gut, daß ich dran gedenke,
Die Schönen fängt man auch durch artige Geschenke.
Ich sag ihr auch davon. Mich deucht, es war noch mehr.
Es ist der Wind — — ach nein — — ach dort kommt sie schon her.

Eilfter Auftritt.

Ismene und Seladon.

Ismene.

Nun! du bist hier allein? Wo habt ihr denn die
Heerde?
Ich denke, daß ich auch Filinden finden werde,
Und ihren Filamor, und nun ist niemand hier;
Filinde gieng ja her, sie sagt es ja zu mir.

Seladon.

Ich bat sie wegzugehn, dort werden sie wohl treiben.
Ich wollte gern allein bey diesen Blumen bleiben,
Ich streute sie für dich, du bist derselben werth,
Nimm sie zum Zeichen an, wie sehr mein Herz
dich ehrt.

Ismene.

Du ehrst mich alzuviel.

Seladon.

Nein, wertheste Ismene!
Du bist die würdigste, du bist die beste Schöne.
Allein du liebst mich nicht. Ach! wärst du mir nur
gut,
So schenkt ich dir mit Lust den schönsten Schäferhut.
Ach laß mich doch dein Herz in einem Worte wissen!
Ich liebe dich so sehr, laß dich doch einmal küssen!

Ismene.

Nun, Seladon! was denn? fängst du schon wie-
der an?
Du willst — —

Seladon.

Ach, Schäferinn! ach! was hab ich gethan?
Ach, ich verwegner! verdien ich Zorn und Strafe:
So raube mir der Wolf das beste meiner Schaafe.
Und ist dir, Schäferin, das, was mir zugehört,
Nur noch ein bisgen lieb, und deiner Hände werth,
So nimm mein bestes Band, samt meinem liebsten Stabe.
Den ich so glatt, so bunt, mir selbst geschnitzet habe.
Vergieb, verzeih es mir, erzürnte Schäferinn!
Wenn ich dir allzukühn, und allzu zärtlich bin.

Ismene.

Nein, liebster Seladon! nun kann ich nicht mehr schweigen
Ich muß dir nur mein Herz, mein zärtlich Herze zeigen.
Dein Band, dein Schäferstab, dein Hilax ist mir lieb,
Das macht, ich liebe dich. Erkenne meinen Trieb!
Das, was von dir nur kommt, ist würdig zu gefallen,
Du bist der Schäfer Preiß, der beste unter allen.
Ich hört, als du einst sangst, dir still im Walde zu,
Da ward ich gleich verliebt. Wer singt so schön, wie du?
Der bunte Blumenstraus, den du mir jüngst geschicket,
Ist noch so frisch, so grün, als wär er erst gepflücket.
So bald ich ihn verwahrt, so würdig schätz ich ihn,
Und ich verwahr ihn stets, bleibt er auch gleich nicht grün.

Die Aepfel, die du einst Damöten mit gegeben,
O, die sind mir so lieb, wie unser Schäferleben.
Wenn ich an dich gedacht, so hab ich sie geküßt,
Und mich dahin gewünscht, wo du gewesen bist.
Du hattest, weißt du wohl? doch nur nach vielem Bitten,
Climenens Namenzug in einen Baum geschnitten.
Ach, als ich das erfuhr, wie sehr verdroß es mich!
Frag nur Filinden drum, ich war recht bös auf dich.

Seladon.

Ach, falsche Schäferin! es geht dir nicht von Herzen,
Ich weiß, du liebst mich nicht, du willst nur mit mir scherzen!
Vielleicht gereut dich einst dein ungerechter Scherz,
Vielleicht gedenkst du einst an mein getreues Herz!
Veracht es, sey mir gram, ich will dich dennoch lieben.

Ismene.

Sieh da!

Zwölfter Auftritt.

Ismene. Seladon. Filinde. Filamor.

Ismene.

Wo habt ihr dann die Heerde hingetrieben?
Laßt ihr sie denn allein?

Filamor.

Ey, welcher Blumenplatz!
Komm her, Filinde komm, er ist für uns, mein Schatz!

Hier liegt es sich so sanft auf der beblümten Erde;
Ismene geh nur hin, geh hin zu deiner Heerde.
Geh hin, es kommt ein Wolf; geh, Schäfer, geh
mit ihr!
Hört nur, es lärmt ein Bock; geht doch, was wollt
ihr hier?

Filinde.

Melamp ist ja dabey, der wird sie schon bewachen.

Filamor. (Zu Ismenen.)

Ist Seladon nicht schlau?

(Zum Seladon.)

Du weißt es recht zu machen.
Komm her, der Platz ist dein.

Seladon.

Lebt wohl, ich muß nur gehn.

Ismene.

Warum denn, Seladon? was ist dir denn ge-
schehn?

Seladon.

Ich seh, du liebst mich nicht, drum will ich mich
entfernen.

Filamor.

Liebt dich Ismene nicht? Will sie nicht lieben ler-
nen?

Filinde.

Ismene lieb ihn doch, das gute treue Blut!

Ismene.

Mein liebster Seladon, ich bin dir ja so gut,
Ich habe dir vorhin mein ganzes Herz entdecket.

Aus Liebe hätt' ich bald den besten Ruhm beflecket.
Den Ruhm, nach welchem stets ein Mädchen schamhaft ist,
Die wilden Schäfer schimpft, und nur gezwungen küßt.
Jedoch, ich will sogar den besten Ruhm vermissen,
Komm her, du bist mein Schatz, ich will dich selber küssen.

Seladon.

Ach nein, Ismene, nein, du hast ein falsches Herz,
Du treibst mit mir nur Spott, du hast nur Lust am Scherz.
Doch, ich will Gram und Leid gelassen in mich saugen,
Ich geh dir, Schäferinn, auf ewig aus den Augen.

(Seladon geht ab.)

Filamor.

Nein, solchen blöden Sinn hab ich noch nie gesehn,
Er ist nicht liebenswerth, Ismene, laß ihn gehn!

Dreyzehenter Auftritt.

Ismene. Filinde. Filamor.

Ismene.

Da geht der Schäfer hin, der Furchtsame, der Blöde!
Itzt malet ihn der Gang, so wie vorhin die Rede.

Filinde.

Geh, blöder Schäfer geh, das hätt' ich nie gedacht.
Ein angebotner Kuß hat dich nicht dreist gemacht.

Filamor.

Ismene sprich einmal zum Damon: Laß dich küssen!
Wie leicht wird ers verstehn, wie bald wirst du es müssen?
Nein, Seladon versteht des Herzens Sprache nicht.
Ein Mund, der küssen will, und erst vom Küssen spricht,
Giebt dem, der leicht versteht, leicht alles zu erkennen,
Kein Damon wird dich falsch, und hart, und spröde nennen.

Ismene.

Mich wundert, daß er mich für falsch und spröde hält;
Sonst merkt ihr Schäfer bald, wenn man sich nur verstellt.
Du bist aus Klugheit hart, und aus Gewohnheit spröde.
Er ist aus Einfalt feig, aus Einfalt ist er blöde.

Petrarchische Gedichte.

Erscheinung

der petrarchischen Muse.

O welch ein Glanz um mich! welch himmlisches Gesicht!
Welch eine Schönheit ohne Mängel!
Welch eine sanfte Miene! seh ich nicht
O Himmel, deinen schönsten Engel?

Kein Auge hat ein sterblich Weib so schön
Von so vollkommener Anmuth je gesehn,
Das alsobald man es erblickt
Mit himmlischer Gewalt entzückt!

Die Erd ist nicht dein Vaterland;
Wer hat, fragt ich, o Göttinn! dich gesandt?
Welch eine frohe Botschaft bringest du?

Holdselig lächelte ihr Mund mir zu,
Ein goldnes Buch, auf dem: Petrarca, stand,
Nahm sie hervor, gab mir es in die Hand,
Und sagte: Lies'! ich las, und sie verschwand.

An

An Damon.

Hier sah ich sie zum erstenmal, o Freund!
Hier, wo von ihr noch ein Fußtapf erscheint.
Beym allerschönsten Frühlingswetter,
Begleitete der Liebesgötter
Und Grazien vereinte Schaar,
Sie, welcher selber eine war!

Hier pflückte sie mit zarter Hand,
Viel liebe Blümchen ab, und band
Mir einen Blumenstraus, und hier
Gab sie ihn mir!

Drauf ließ ich meine Flöte schallen,
Da sang sie, wohl nicht unbemüht
Dem Flötenspieler zu gefallen,
In meine Flöt' ein Lied!

Wir liessen uns in Schatten nieder,
Die Nachtigall sang Liebeslieder,
Wir hörten zu, sie sang
Uns beyde, mich und sie,
In zärtliche Melancholie.
Und, Freund! da schlang
Ich meinen Arm vertraulicher um sie.
Sie hinderte mich nicht;
Ich gab den ersten Kuß, da stieg
Ein artig Roth in ihr Gesicht.

Ich bath sie, mir ihr Herz zu schenken.
Sie schenkt es mir. O angenehmer Sieg!
O süsses Angedenken!

An den Bach.

Ich suche meine Doris, wunderschön
Ist sie, o Bach! hast du sie nicht gesehn?
Wenn sie vielleicht an deinem Ufer geht,
Hinüber will, sich fürchtet, stille steht,
Durst fühlt, sich bückt an deinen grünen Strand,
Dein Wasser schöpft mit ihrer sanften Hand,
Dann wirst du sie leicht kennen lieber Bach!
So oft sie schöpft, wirst du erseufzen: Ach!
Und: Ey! wie schön, wie wunderschön ist sie!
Und: Ha! ich sah solch eine Nymphe nie!
Wirst du mit ihr selbst sprechen, lieber Bach!
Und gleich darauf dann wieder sagen: Ach!
Dann kennst du sie, dann bitt' ich, laß sie nicht
Hinüber, Bach! Zeig ihr ihr schön Gesicht
Im glänzenden stillstehenden Cristall.
Hier, wo ich steh, weit von dem Wasserfall!
Verschönere, wenns möglich ist, ihr Bild,
Daß sich ihr Herz mit Eigenlieb' erfüllt,
Die es nicht hat, und mache, daß sie sich
Gern lange sieht. Dann, lieber Bach, spring ich
Aus dem Gebüsch, das mich versteckt, hervor,
Und laß ihr sehn den Freund, den sie verlohr.

Dann wird dein Chor der Nymphen lauschend stehn,
Und mich, und sie hier als ein Wunder sehn,
Und sagen: Ha! das Mädchen ist wohl gar
Ein Götterkind aus unsrer Nymphenschaar.

Der dritte Tag im März 1753.

Auch dich, o Tag! vergeß ich nicht,
An welchem sie mit so geliebten Blicken,
Mit so süßlächelndem Gesicht,
Das fähig war, Tyrannen zu entzücken,
Mir einst, des Frühlings erstes Blümchen gab.

Mitleidig sagte sie, brach ich das Blümchen ab.
Zehnmal zog ich die Hand zurück,
Ward bös auf sie, nannt es ein Bubenstück,
Das arme Blümchen zu verderben,
Stand lange still, gieng weg, that einen Seitenblick
Nach dem Gebüsch, worinn es stand,
Und sprach: Er läßt ja doch in seiner lieben Hand
Das liebe Blümchen vollends sterben.
Stirb, liebes Blümchen, stirb gelassen, willig, still,
In meines Thiersis Hand, wie ich einst sterben will
In seinem Arm, sprach ich, und brach es ab.
Noch traurig sah sie aus, und noch wehmüthig bange,
Indem sie mir das Blümchen gab.

Ich nahms und küßte sie, da floß von ihrer Wange
Wie eine Lilje weiß, wie eine Rose roth,
Ein heisser Thränenbach. Denn, bey der Blume
Tod
Fiel an den meinigen, schnell ein Gedank ihr ein:
Ach, müßtest du, wie sie, doch nur nicht sterblich
seyn!
So klagte sie und schwieg. Verliebter stummer
Schmerz
Und Wehmuth zitterte durch unser beyder Herz,
Bis der grausame Daphnis kam,
Der mir das liebe Blümchen nahm,
Und sprach: Ich will es Chloen bringen,
Und ihr ein Lied vom Frühling singen,
Und von der Flüchtigkeit
Der Lebenszeit,
Dann wird sie sie schon zu gebrauchen wissen
Und hurtiger mich küssen!

An Doris.

Hier, Doris, war's! hier saß er an dem Bach
Und sahe sich und seine finstern Blicke,
Und seufzte tief: Grausamer Amor, ach!
Wie quälst du mich! wie hart ist mein Geschicke
Ha! heute sey mein letzter Jammertag!

Daß

Daß ich nicht mehr solch ein Gesicht erblicke;
Laß mich sie sehn, wo nicht, Grausamer, ach!
So sey nur heut mein letzter Jammertag,
Und hier mein Grab, damit an diesem Bach,
Sie eine Blum' auf meinem Grabe pflücke!

An Doris Blumenbeet.

Da deine Rose, Blumenbeet
Noch schläft noch zugeschlossen steht,
Noch Himmelsperlen an ihr hangen,
Kommt sie zu dir schon hergegangen,
Hält Himmelan ihr Auge, geht,
Zu sehn ihr liebes Blumenbeet.
O welche Rosen ihrer Wangen!
Wie Purpur roth, wie sanft, wie schön,
Wie jugendlich erst aufgegangen,
Laß, laß mich ihr entgegen gehn,
Und sie dir bringen, Blumenbeet;
Wenn sie bey dir verwundernd steht,
Sich niederbückt, dich ganz umgeht,
Dich preiset, liebes Blumenbeet,
Und sieht, wie deine Kinder prangen.
O dann will ich entzücket stehn,
Und, nebst den Rosen ihrer Wangen,
Des Busens Liljen sehn.

An ihre Blumen.

Euch, schönste Kinder der Natur,
Euch, liebe Blümchen dieser Flur,
Euch preis' ich, daß ihr schöner blüht,
Wenn meine Doris euch besieht.

Daß ihr für sie mit stärkerm Duft
Durchbalsamt frische Frühlingsluft.
Euch ihr harmonisch Lob erwerbt,
Und gern in ihren Händen sterbt.

Denn, auf der ganzen weiten Welt,
Lebt keine, die euch höher hält,
Und in dem ganzen Blumenreich,
Ist ihrer Schönheit keine gleich.

Ismene.

O wo fänd ich ihres gleichen!
Iris und Helena weicht!
Meine Doris selbst muß weichen,
Wenn sich solch ein Engel zeigt,
Eine Göttinn muß sie seyn!
Mit der stärksten Schönheit Schein
Nimmt sie aller Herzen ein.

Doris selber weicht Ismenen!
In der schönsten Frauen Kreis
Trat sie ein, und alle Schönen
Ueberliessen ihr den Preis.
Wie bey Sternenvoller Nacht,
Wenn der Morgenstern erwacht,
Er sie alle dunkel macht.

Plötzlich war mein Herz gewonnen,
Plötzlich war, als ich sie sah,
Meine Seel aus mir entronnen,
Und entzücket stand ich da,
Wer kann solch ein Lächeln sehn,
Solch ein Angesicht, so schön,
Und nicht ganz entzücket stehn?

Könnt ich doch, den Engel mahlen!
Ihrer rothen Lippen Schein
Sandte wunderwarme Strahlen
In mein kaltes Herz hinein,
Und es ward so freudenreich,
Als thät ich auf sie zugleich
Einen Blick ins Himmelreich!

Im Gefühl von Engelsfreuden
Wollt ich schon ihr Sclave seyn;
Sie nicht sehn, von ihr zu scheiden
Schien mir rechte Todespein;
Gieng sie, so folgt ich ihr nach,

Göt-

Göttin! rief ich, Engel! Ach!
Engel! — plötzlich war ich wach! *)

An Doris.

Mich, o Doris, willst du hassen?
Mich nicht lieben? Mich verlassen?
Doris! Welch ein Todesschmerz!
Jammer überfällt mein Herz;
Aber unter seinen Trieben
Ist kein Trieb veränderlich;
Sollst du, willst du mich nicht lieben?
O, so lieb ich dennoch dich.

Dich,

(*) Man sehe das schöne Gedicht, des von Trosbergs in der, selbst Kennern noch unbekannten, und von Kunstrichtern nicht genug angepriesenen vortrefflichen Sammlung von Minesingern, die im Jahr 1758. zu Zürch von den Herren Bodmer und Breitinger herausgegeben ist. Versteht man erst die Sprache dieser Minesinger, und bedenkt man, wie viel Werke der Dichtkunst verlohren seyn müssen, da nur eine solche Sammlung gerettet ist, so verfällt man auf den Gedanken, die deutsche Sprache müsse ihr goldenes Alter schon gehabt haben.

Dich, den Engel meines Lebens,
Ohne welchen ganz vergebens
Mir der Himmel heiter ist,
Lieb ich ewig, ewig bist
Du, o Doris! meine Freude,
Meine Wonne, meine Lust,
Was bin ich? o welchem Leide,
Oeffnet sich hier meine Brust!

Deine Weisheit, deine Tugend
Gehet über deine Jugend,
Dein holdseliges Gesicht
Reicht an deine Seele nicht!
Rosen blühn auf deinen Wangen,
Liljen glänzen rund umher,
Doch, sie würkten kein Verlangen,
Wenn dein Geist nicht schöner wär!

Sonnenschein in allen Mienen,
Eifer, aller Welt zu dienen,
Edelmuth, Verschwiegenheit,
Menschenliebe, Gütigkeit,
Jede Tugend ist dir eigen;
Doris, keiner, der sie zählt,
Selbst der Neid nicht kann mir zeigen,
Daß dir irgend eine fehlt.

Du gebietest meinen Trieben,
Dich allein kann ich nur lieben.
Tausend rühmt man mir als schön,
Und ich will sie doch nicht sehn.

Welche Schöne, welche Reiche,
Ist dir an Verdiensten gleich?
Wenn ich sie mit dir vergleiche,
Find ich keine schön und reich!

Laß mich meinen Kummer sagen!
Wird mich Doris nicht beklagen,
So beklaget jener mich,
Der dich minder liebt, als ich.
Zeig' ihm dieses Tuch voll Zähren,
Das mein Auge voll geweint,
Zeig' es ihm; und laß ihn schwören,
Ob er es so redlich meynt!

Sein verklagendes Gewissen
Wird die Liebe loben müssen,
Die er zwar mit Namen nennt,
Aber die sein Herz nicht kennt!
Glük und Ruh will ich ihm gönnen,
Wenn er hält, was er verspricht!
Wahrheit, zwing ihn zu bekennen;
Meine Liebe hat er nicht.

Ihre Macht kann ich nicht hindern,
Meinen Gram kann ich nicht mindern,
Alles, was ich denk und thu,
Setzt mein Herze nicht in Ruh.
Canitz rief den schnellen Stunden,
Und vergieng wie sie in Schmerz;
Was sein blutend Herz empfunden,
Das empfindet jezt mein Herz.

Denk an seine Trauerode!
Doris ringet mit dem Tode;
Folge dieser Doris nach;
Sage, was ihr Schatten sprach:
Nur drey Worte darf ich sagen:
Ich weiß, daß du traurig bist.
Folge mir, vergiß dein Klagen,
Weil dich Doris nicht vergißt!

Säh ich in den letzten Zügen
Dich auf deinem Lager liegen,
Sprächest du, daß deine Treu
Mir im Tode sicher sey!
Ach, wie könnt ich Abschied nehmen,
Wie einst Haller Abschied nahm?
Nein, ich würde mich nur grämen,
Tödten würde mich der Gram.

Willst du's, Doris! Soll ich sterben?
Soll ich mir den Ruhm erwerben,
Den sich jedes Herz erwirbt,
Welches liebt und liebend stirbt?
Daß man einst von mir noch spreche,
Sage meine Treue nach!
Tausend heisse Thränenbäche
Würke dieser Thränenbach.

Schönen sollen mich betrauren,
Dichter sollen mich betrauren,
Jedes zärtliche Gemüth
Rühreſt du, mein letzes Lied;

Weint bey meinen Klagethönen,
Ihr gerührten Herzen weint!
Saget: Hier zerfloß in Thränen
Ein Verliebter, und ein Freund.

Lässest du dich nicht erweichen?
Doris! sieh auf jene Leichen,
Die der treuen Liebe Macht
Vor der Zeit ins Grab gebracht.
Soll ich mich zu Tode grämen?
Gut! dein Wille muß geschehn;
Laß mich nur beym Abschiednehmen
Dich noch einmal freundlich sehn!

Höre, was die Liebe fodert:
Wenn einst dies Gebein vermodert;
Dann erwachet dein Gehör,
Doch, dann fodert sie nichts mehr.
Rufen wird bey tausend Zähren
Doris mich aus meiner Gruft,
Ach! ich werd' es doch nicht hören,
Wenn sie noch so zärtlich ruft.

Aber wenn ich in dem Grabe,
Kräfte der Empfindung habe,
Wenn man dort noch sieht und hört,
Wenn dein Gram mich dort noch stöhrt.
Welche Qual werd ich verspüren!
Weinen werd ich deine Pein,
Wie wird mich dein Jammer rühren,
Wenn du wünschest, dort zu seyn.

Sorgen, die das Herz verletzen,
Thränen, die die Wangen netzen,
Nachreu in der zarten Brust,
Seufzer über den Verlust,
Werden mich erwecken sollen;
Doris, ändre deinen Sinn,
Dann wirst du mich lieben wollen,
Wenn ich schon verweset bin.

Weinend einen Strom von Thränen
Sitzest du bey treuen Schönen,
Und zur Lindrung deiner Noth
Rufst du selber deinen Tod.
Ruf ihn nicht. Er komme späte;
Warte bis der Himmel ruft,
Doch nimm deine Ruhestätte
Nur nicht weit von meiner Gruft.

Daß ich dich zuerst dann sehe,
Wann ich selig auferstehe
Und sich zu der Himmelslust
Liebe misch' in meiner Brust!
O wie wirst du mich entzücken,
Wenn du meine Freundinn bist,
Wie wird mich dein Kuß beglücken,
Dann, wann mich ein Engel küßt.

Welch ein Donner, welche Freude
Stöhret mich in meinem Leide,
Welch ein lauter Jubelthon,
Sieh! die Erde zittert schon.

Welten fallen aus der Höhe,
Sternen werden Sonnen gleich,
Wo ich meinen Freund dort sehe,
Dorten ist das Himmelreich.

Engel jauchzen in den Lüften,
Menschen steigen aus den Grüften,
Fromme werden schon verklärt,
Und mein Wunsch wird mir gewährt.
Doris, komm! ich will dich führen,
Sie, dort dein Vaterland!
Komm, du sollt den Himmel zieren,
Zier ihn nur an meiner Hand!

Lob des Landlebens.

Gott Lob, daß ich dem Hofgetümmel
Entflohn, und unter freyem Himmel
Nun wiederum mein eigen bin!
Entfernt vom Schmeichler und Verräther
Und nah am Kirchhof meiner Väter,
Hab ich nun wieder freyen Sinn.

Ihr, meine Wälder habt mich wieder,
Mich, welcher seine müden Glieder
Hier hin auf sanfte Rasen streckt.
Dem Fürsten und dem Glück empfohlen,
Lief ich, nun will ich mich erholen,
Vom Schatten dieses Baums bedeckt.

Hier grüß ich mit Gesang die Chöre
Der Singevögel, lausch, und höre
Still ihrer Lieder Härmonie.
Mit ihnen sing ich um die Wette,
Denn nach zerbrochner Sklavenkette
Bin ich vergnügt, und frey wie sie.

In goldnem Käfig eingeschlossen,
Verlebt ich, leider! ungenossen,
Die Hälfte meiner Lebenszeit.
Was war mein großer Eifer? Allen

Des Hofes Augen, zu gefallen!
Was meine Sorg? ein Gallakleid!

Ich hatt' in eines Sklaven Schranke
Nicht eines freyen Manns Gedanken,
Und eines Weisen Wünsche nicht!
Wie manchesmal war auf der Bühne
Der Welt mein Unglück, eine Miene?
Wie oft mein Gram, ein scheel Gesicht?

Nur selten sah ich aus den dunkeln
Gewölben jene Welten funkeln,
Die über meinem Haupte stehn!
Mein Blick, aus Irdische geheftet,
War starr, verwöhnet, und entkräftet,
Und konnt' ihn keine Ferne sehn.

Hier kann ich in die Tiefen schauen,
Dorthin, woher von selgen Auen
Aus Gottes heiligstem Gebieth,
Der Frommen Thaten zu betrachten,
Und sie des Beyfalls werth zu achten,
Der Engel Schaar herunter sieht!

Hier sah ich, was ich nimmer sahe,
Die Hölle fern, den Himmel nahe,
Hier trotz ich ihr, hier preiß ich ihn!
Hier, wo wir nur in Hütten wohnen,
Seh ich nicht Perlen, und nicht Kronen,
Doch seh ich Veilchen und Jesmin.

Hier

Hier kann ich schlummern. Böse Träume
Bewohnen diese jungen Bäume,
Und diese klaren Bäche nicht.
Hier schwärmt kein schwarzer Geist der Hölle,
Kein Gift fließt hier aus dieser Quelle,
Und keine falsche Zunge spricht.

Hier sterb ich, — o ihr Nachtigallen!
Laßt nur kein traurig Lied erschallen,
Wenn ihr mich hier einst sterben seht.
Ihr Bäche! murmelt keine Klage,
Wenn eu'r Behorcher ganzer Tage
Nicht mehr an eurem Ufer geht.

Denn hin an jene selge Auen
Des Himmels, meinen Gott zu schauen,
Werd ich geführet durch den Tod;
Er komme, wenn er will! In Sünden
Und zitternd soll er mich nicht finden.
Wenn er mit seiner Sense droht.

In Unschuld sollen meine Tage
Von nun an fließen, ohne Klage
Will ich sie hier dem Himmel weihn.
Er sende Kummer oder Freuden,
In allem mir beschiednen Leiden
Will ich mit ihm zufrieden seyn.

Auf meinen eignen Ländereyen
Kann ich zu Brod den Saamen streuen

Und schreiten hinter eignem Pflug:
Mein Trank quillt hier aus reiner Erde,
Bekleidung gibt mir meine Heerde,
Gesunde Luft meine Athemzug.

Um Reichthum thu ich keine Bitte,
Wenn auf mein Land und meiner Hütte,
Nur Regen trift, und Sonne scheint.
Was nöthig ist, hab ich zum Leben,
Will mir der Himmel mehr noch geben,
So geb er mir nur Einen Freund.

Nur Einen, der sich mich erwähle.
Zu dem Vertrauten seiner Seele.
Der mit mir theile Lust und Schmerz;
Der sich gleich mir vom Hof entferne,
Sein eigen werde, kennen lerne
So mich, als wie sein eigen Herz.

Ist denn dies Herz in seinem Busen
Erfüllt mit Liebe zu den Musen,
So wird mein Berg ein Helikon:
So sind wir treue Musenbrüder,
So dichten wir, und singen Lieder,
Ich David, er Anakreon.

Wie in dem Himmel will ich leben,
Mit solchem Freunde mir gegeben,
Von dem, der auf den Wolken thront:
Mit treuer vogelschneller Eile,
Durchflieg ich jene lange Meile.
Die er von mir entfernet wohnt.

O selig Leben auf dem Lande!
O großes Glück im Mittelstande!
O Paradies der Einsamkeit!
O süßes göttliches Vergnügen,
In solchem Schatten so zu liegen!
O Tage der Zufriedenheit.

Dies Lob der Fluren und der Stille
Sang Damon, und sein ernster Wille,
War, sich dem Hofe zu entziehn;
Er schwur: den Fluren treu zu bleiben,
Allein es kam ein gnädig Schreiben,
Schnell reißt er wieder nach Berlin.

Sieben kleine Gedichte,

nach Anakreons Manier.

An die Prinzeßinn ***

Prinzeßinn, die du weiser,
Als Sokrates und Solon,
Dich selbst erkennst und sagest:
Was bin ich in den Wirbeln
Der Sonnen? Was im Raume
Der Erden und der Himmel?
Hör an, was eine Muse
Mir sang, es dir zu singen!
Sie sang: Ein Tropfen Wasser
Fiel hoch aus einer Wolke,
Tief in das Meer, und sahe
Neptunus Reich, und sagte:
Was bin ich im Getümmel
Der großen Wasserwogen?
Ein Nichts bin ich, ein Tropfe!

Schnell schwimmet eine Muschel
Zu den bescheidnen Tropfen
Und thut sich auf, und schlinget
Ihn ein, und schließt sich wieder!

Da wird er in der Muschel
Zur allerschönsten Perle,
Wird aufgefischt, und pranget
Nun in der großen Krone
Des Persischen Monarchen!

An Herrn Spalding.

Freund, ehr' an einem Heiden
Dein Herz und deine Tugend.

Bis hin in eine Höhle,
Verfolgete mit Unglück
Das Schicksal seine Tugend.
Gepeiniget von Schmerzen
Des Leibes und der Seele,
Rief er, daß es die Felsen
Der Wüste widerhallten:
Ihr Götter, o ihr Götter!
Was habet ihr für Quaalen
Dem Frommen zubereitet?
Und weinend seinen Jammer,
War er schon ein Rebelle
Der Götter, in Gedanken.
Als sich ein weiser Dichter,
Ein frommer Freund der Götter,
Für Jupiters Gesandten
Ausgab, und seines Gottes
Entschliessung offenbarte.

Zevs, sprach der weise Dichter,
Hat, Frommer: deine Klage
Gehört, und will dich trösten
Und glücklich machen, Frommer.
Dein Leben voller Quaalen
War eine Lust der Götter.
Denn Zwölfe waren glücklich,
Weil du nicht glücklich warest,
Nun aber, dich zu trösten,
Soll ihnen keine Sonne
Des Glükes weiter scheinen.
In solchen Jammerhölen
Wie deine da, soll jeder
Sein unglücksvolles Leben
Verseufzen, sieh! das wollen
Nunmehr die guten Götter,
Und, unter diesen Zwölfen
Ist Pylades der Fromme,
Dein Freund, und Orondates
Der Freund der weisen Dichter.

Schnell betete der Heide:

Vergebet, o ihr Götter!
Mir meines Jammers Klage.
Vergebt sie mir und lasset
Mein Unglück, meinen Jammer
Noch eins so lange dauren
Als ihr zuerst es wolltet,
Um meines Freundes willen.

An Herrn Klopstock.

Ich sagte zu der Sünde:
Entflieh, allein sie wollte
Nicht fliehn; da ward ich zornig,
Und sagte: Pest der Seelen,
Und: Tod; Und: Ungeheuer,
Und sagte: Wandre, stürze
Hinab in deine Hölle.
Da spottete die Sünde
Laut sagend, du Gerechter!
Du Heiliger, du Engel!
Steig auf in deinen Himmel.
Da wollt ich aus den Augen
Der Spötterinn entrinnen,
Und floh, sie aber folgte
Mir nach, ich lief, wie Läufer,
Und kam zu dir, Geliebter.

Die Rose am Bach.

An die Schönen.

Ihr Schönen dort im Thal,
Ihr blüht, wie Blumen; ach, seht,
Steht hier die Rose! Sie sieht,
Sich in dem Spiegel des Bachs,
Und wird, indem sie sich sieht,

Voll

Voll Stolz auf ihre Gestalt.
Allein, ihr Schönen, gebt Acht,
Es kommt ein tobender Sturm,
Und der verschonet sie nicht.
Er schlägt die Blätter herab;
Ach seht, es trägt sie der Bach
Auf schnellen Wellen hinweg.
So flieht, ihr Schönen, ach seht,
So flieht die Schönheit davon.

An Herrn Ramler.

Einst lag ich hingeworfen
Vor dem Altar der Göttinn,
Des Glücks und andachtsvoller
Als für mich selber, betend,
Sprach ich: O, schöne Göttinn,
Die du den schwarzen Milon,
Der geiziger als Harpax,
Geschenke nimmt, und giebet,
Die du dem bösen Nadir,
Dem zornigen Alastor,
Dem tückischen Eurisus.
Und Creon dem Verräther,
Viel Titul, Ordensbänder
Und Güter giebst; ich flehe,
Gieb, gieb doch meinem Damon
Auch Güter, Er ist besser,

Als Milon und Alastor,
Als Nadir und Eurisus;
Und hasset alles Laster
Und liebet alle Tugend.

Da sprach mit sanftem Lächeln,
Die Göttinn diese Worte:
Ich geb ihm Rittergüter
Für seine grosen Schätze;
Was hätt' er denn für Schätze?

Hat er nicht alle Schätze
Der Weisheit? Er empfange
Für diese seine Schätze
Viel Titul, Ordensbänder,
Und Gold und Rittergüter.
Nein, sprach ich, liebe Göttinn,
Er nähme keine Titul,
Und keine Rittergüter,
Für diese seine Schätze!

Das Echo.

In einer dürren Wüste,
Wo keine Blumen blühten,
Wo keine Bäche rauschten,
Wo keine Nachtigallen
In jungen Büschen sangen,
Wo Schlangen oder Drachen

Aus dunkeln Höhlen zischten,
Wo heisse Sonnenstrahlen
Den dürren Boden brannten,
Wo Lasten jäher Felsen
Herunter stürzen wollten,
Stand ich, und sann und seufzte:
Warum ist doch, o Schöpfer!
Hier diese wüste Gegend
Kein Anker, keine Wiese;
Da fragte mich das Echo
Der Felsen: **Unzufriedener.**
Warum bist du kein König?

Selbstgespräch.

in einer schönen Gegend.

Für mich bestrahlt die Sonne
Die Wälder und die Auen!
Für mich sind diese Schatten
So kühl, und diese Rasen
So sanft, und diese Quellen
So rein, und jene Thäler
So lieblich anzusehen.
Für mich bist du, o Rose,
Die Königinn der Blumen;
Für mich bist du, Gewölbe
Des Himmels aufgerichtet;

Für mich glänzt in dem Wasser
Der Mond, wie helles Silber;
Für mich singt die Sirene
Des Waldes, ihre Lieder;
Nicht für den reichen Milon,
Der hat nur Aug und Ohren,
Und Herz, für Gold und Silber;
Nicht für den armen Laches,
Den fetten Weltverächter,
Der immer in Gedanken
An Gott, und seinen Magen,
Nicht siehet und nicht höret;
Nicht für den stolzen Pyrrhus,
Der taub für alle Freuden
Des bürgerlichen Lebens,
Hin, nach dem höchsten Gipfel
Des Glücks, auf krummem Wege
Mit schwerer Arbeit, klettert,
Und nächstens desto tiefer
Zu mir herunter stürzet.

Neue Lieder.

Anakreon.

Wer war Anakreon?
Fragt' einsten Doris mich.
Er war, antwortet' ich,
Er war ein Mann, wie ich!
Er sang am Helikon
Den Musen Liederchen,
Und küßte Grazien,
Und war mit ihnen froh,
Und lebt er noch, o so
Verließ er sie für dich.
Zög aber Doris mich
Ihm vor, o Himmel! so
Wär in Arcadien
Kein Schäfer wohl so froh,
Und so verliebt, wie ich;
Und seine Grazien
Behielt' er wohl für sich.

Ein Mädchen.

Ich weiß ein Mädchen, schöner ist
Kein Mädchen auf der Welt.

Du

Du, der du nie bezaubert bist,
Du, Weiser, oder Held!

Du solltest nur mit einem Blick,
Mit einem nur, es sehn!
Demüthig würdest du zurück
Zu Muth und Weisheit gehn.

Hineingezogen in ihr Netz
Der Schönheit lägst du da.
Ihr Reich, ihr Zepter, ihr Gesetz
Erkennend lägst du da.

Welch eine Stimme! wie so süß!
Ernst sey es, oder Scherz,
Sie säng' und spräch' ein Paradies
Selbst Gellerten ins Herz!

Ihr Auge? Solche Heiterkeit]
In weiblichem Gesicht
Fand' ich auf Erden weit und breit,
Fänd' ich im Himmel nicht!

Ihr Lächeln macht das Dunkle hell,
Ein Engel würde froh,
Könnt er es sehn! Kein Raphael,
Kein Oeser mahlt es so!

Ihr Busen? Tugend stirbt davon!
So wunderschön ist er.
Nicht Zevs und nicht Anakreon
Sah einen niedlicher.

O welche Rosen, welch ein Reiz
Sie abzubrechen! Komm,
O Freund, genug für deinen Geiz
O wärst du nicht zu fromm.

Ihr artig Grübchen in dem Kinn;
Ihr schönes Blut! Ihr Schooß!
Ihr Wuchs! Ihr Gang! O Zauberinn!
O Göttinn! laß mich loß.

Der Wille.

Helden, die nach Ehre schmachten,
Wollen alle Menschen schlachten!
Dieser Will' ist nicht für mich,
Leben lassen will ich.

Reiche, Güter zu erwerben,
Wollen hungern, reich zu sterben,
Dieser Will' ist nicht für mich,
Satt mich essen will ich.

Klopstock will sein junges Leben
Für Homerus Lorbeern geben!
Dieser Will' ist nicht für mich
Lange leben will ich.

Die ungläubige Frau.

Unbeständig ist er nicht
Dieser zärtliche Geliebte,

Dieser über mich Betrübte,
Der von meinem Sterben spricht,
Unbeständig ist er nicht!
Aber daß er, stürb ich, nimmer
Trost empfände, daß er immer
Meine Liebe
Noch bedächte, traurig immer
Wittwer bliebe,
Daß bey meiner Sterbensnoth
Jammer ihm sein Herz zerschlüge;
Daß er meinen frühen Tod
Nicht ertrüge;
Daß er einsam, bitterlich
Mich beweinte; daß er sich
Gleich zu Tode grämte;
Daß auch seine Männlichkeit,
Solcher seltnen Zärtlichkeit
Sich nicht schämte;
Wie er da so zärtlich spricht,
Das — glaub ich — ihm nicht.

An Phyllis.

Ich betete die junge Phyllis an,
Von Schönheit, Witz und Tugend angetrieben:
Und Schönheit, Witz und Tugend kann
Mich itzt nicht reizen, sie zu lieben.

Sie betet itzt den jungen Daphnis an;
Von Schönheit, Witz und Tugend angetrieben:
Sie liebt, der sie nicht lieben kann,
Die mich nicht liebt, kann ich nicht lieben.

Amor schlafend.

Amor lag in tiefen Schlaf,
Unter einer Schaar von Schäfern;
Phyllis traf ihn an, und sang
Ihn noch tiefer einzuschläfern.

Aber plötzlich aufgeweckt
Von dem sanften Schäferliede,
Stutzt er, sieht sich munter um,
Und des trägen Schlummers müde.

Springet er vom Lager auf,
Das von Veilchen und Levkojen
Ihm die Erde wachsen ließ;
Rüstig nimmt er Pfeil und Bogen.

Doris flieht in dicken Wald,
Da vor ihm sich zu verstecken,
Amor sieht es, machet Lärm,
Alle Schäfer aufzuwecken.

Alle Schäfer springen auf,
Folgen ihm mit Jägereile!
Doris fliehet aus der Flucht
Trift er sie mit seinem Pfeile.

Tausend Seufzer sandt ich fort,
Wenig ließ mich Phyllis hoffen;
Aber der gerührte Gott
Hatte sie für mich getroffen.

Der Mann der Nachtigall.

An Chloe.

Will der Mann der Nachtigall,
Will er denn so ganz verzagen?
Welche jämmerliche Klagen,
Singet er dem Wiederhall!
Zärtlicher, beklommner; bänger
Klagt er seinen Gram, als ich;
Der betrübte Liedersänger
Chloe, jammert mich.

An den gelehrten Duns.

Laß uns die Vernunft vertrinken,
Grundgelehrter Duns!
Laß uns die Vernunft vertrinken,
Denn was nützt sie uns?

Unsre neuen Weisen kehren
Alles um und um,
Allzuklug sind ihre Lehren,
Allzuklug ist dumm.

Alles wollen sie ergrübeln!
Alles, Gott und Wein,
Trinkern wär es zu verübeln
Allzuklug zu seyn!

Damöt.

Der liebenswürdige Damöt
Fand neulich mich allein,
Und klagte bis des Abends spät,
Mir seine Liebespein.
Mein höchster Wunsch, sprach er! bist du!
Es ließ ihm gar zu schön,
Kam mein Mamachen nicht dazu;
So wars um mich geschehn.

Ich wollt' entfliehen, er stand still.
Nachseufzen hört ich ihn.
Ich blieb; wen Amor halten will,
Kann er denn wohl entfliehn?
Mein höchster Wunsch, sprach er, bist du!
Es ließ ihm gar zu schön,
Kam mein Mamachen nicht dazu;
So wars um mich geschehn.

Phyllis und Damon.

Phyllis.

Mich zu küssen, ludest du
Mich in deinen Garten:
Nun ich da bin, lässest du
Mich zu lange warten.

Damon.

Rebenstöcke will ich hier
Neben Rosen pflanzen.
Blühen sie, so wollen wir
Unter ihnen tanzen.

Daphnis und Venus.

Leite doch, ich bitte,
Deines Schäfers Schritte,
Venus, durch die finstre Nacht
Zu der kleinen Hütte,
Wo Belinde wacht.

Daß ihr Hilax bellet,
Ist von ihr bestellet!
Auf dem schmalen Wege hier,
Den dein Licht erhellet,
Komm ich hin zu ihr.

Der blöde Damon.

Mein blöder Damon seufzt nur immer;
Spricht immer nur von seiner Quaal,
Will immer wagen, waget nimmer;
Er wage doch einmal!

Der Glückliche.

Glücklich ist, wer nimmer liebet,
Wer der Liebe lacht;
Denn wer sich der Lieb ergiebet,
Seufzet, sehnt sich, ist betrübet,
Winselt Tag und Nacht;
Sein Gewinsel, sein Gesehne,
Was er denkt, und thut, und spricht,
Ist ein einziges Gesicht!
Alles andre Schöne
Rührt ihn nicht.

Amor.

Amor lief mit einer Fackel
Auf Anakreon einst zu!
Freund, ich habe dich errettet,
Sprach er, brennen solltest du.

Hymen saß mit dieser Fackel
Im Gebüsch, und wollte dich

Hinter-

Hinterlistig überfallen,
Und, verbrennen wollt er dich.

Aber ich entriß die Fackel
Seiner kleinen Mörderhand;
Setze, sprach ich, Brüderchen
Lieber eine Stadt in Brand.

Amor und Hymen.

Amor.

Bruder, wollen wir uns beyde
Heut in deinem Wäldchen hier
Eine kleine Freude machen,
Sage Bruder wollen wir?

Hymen.

Amor ist nicht mehr mein Bruder;
Der in meinem Myrtenhayn
Mich in meiner Freude stöhret,
Könnte der mein Bruder seyn?

Amor.

Amor hätt' in deiner Freude
Dich gestöhret? sage mir,
Denn du scheinst auf ihn zu zürnen,
Brüderchen, was that er dir?

Hymen.

Brüderchen, will ich nicht hören,
Bis du wieder artig bist,

Und mit seinem lieben Amor
Hymen ausgesöhnet ist.

Seit der Rosenblüthe haben
Wir die Hand uns nicht gereicht!
Daß du mir die Fackel nahmest,
Das vergeß ich nicht so leicht.

Amor.

Brüderchen, mit deiner Fackel
Wolltest, hinterlistig, du
Meinen Dichter überfallen,
Was bewegte dich dazu?

Warum willst du so gewaltig,
Daß er sich vermählen soll?
O dann säng er Ehelieder!
Ey! das wolltest du ja wohl.

An Chloe.

Daß ich getreu, o Chloe, dir,
Drey lange Tage bliebe,
Bleibst du es einen Tag nur mir,
Das schwör ich, ja, das schwör ich dir,
Vor dem Altar der Liebe!

Tafel.

Tafelgespräch.

A.

Ihr Freunde, können wohl, ich bitte, sagt es mir,
Die Götter in Olymp so glücklich seyn, wie wir?

B.

Sie können nicht so glücklich seyn,
Sie haben keinen Wein!

A.

Wär aber nun ihr Nectar Wein?

B.

So können sie so glücklich seyn.

Phyllis und Adonis.

Phyllis tanzte mit Adonis
Einen Schäfertanz.
Ihre braunen Locken schmückte
Nur ein Veilchenkranz!

Sittsamkeit und sanfte Tugend
Sprach ihr ganzer Leib.
Alle junge Schäfer seufzten:
Welch ein schönes Weib!

Andre Tänzerinnen starrten
Von Gestein und Gold,
Sich, wie sie, damit verschönern,
Hat sie nicht gewollt.

Phyllis war von allen Schönen,
Ja die Schönste doch!
O wie hat sie mir gefallen,
Tanzte sie doch noch!

Der Zufriedene.

Meine Wünsche sind gestillt!
Ehre hab ich mir erworben;
Meine Frau ist mir gestorben;
Meine Kasten sind gefüllt;
Meine Wünsche sind gestillt.

Meine Wünsche sind gestillt!
Freunde hab ich und Vergnügen,
Und in meinem Keller liegen
Fünfzig Fässer angefüllt,
Meine Wünsche sind gestillt.

Leert' ich jährlich nun Ein Faß,
Leert' ich alle fünfzig Fässer,
Welch ein Leben wäre besser?
Welch ein Leben wäre das?
Leert' ich jährlich nur Ein Faß!

Amors Irrthum.

Amor sah die Doris schlafen;
Stehend unter ihren Schaafen,

Saß

Sah er ihrem Schlafe zu,
Dick Gebüsch hielt mich verborgen,
Mutter, sprach er, guten Morgen;
Wie so sanfte schliefest du.

Doris, wach, erblickt den Knaben,
Kind, spricht sie, was willst du haben?
Und, was hast du hier zu thun?
Hier ist nichts für dich zu spielen:
Laß mich, Kindchen, hier im Kühlen
Laß mich noch ein wenig ruhn.

Amor, näher tretend, siehet
Seinen Irrthum, stutzt und stehet
Mit erröthetem Gesicht.
Ich ergötzte mich darüber,
Amor, rief ich, kleiner Lieber,
Fliehen willst du? fliehe nicht.

Die Kinderjahre.

O was für gute Freunde waren
Belind' und ich, in jenen Jahren,
In welchen man, im Busen noch nicht heiß,
Von Jüngling nichts, und nichts von Liebe weiß.
In welchen man nicht suchet, und nicht flieht,
Und froh ist, wenn man nur sich sieht.

Viel Blümchen wurden da gefunden,
Viel Kränze wurden da gewunden,
Die sezten wir bey einem Wettelauf
Und scherzend dann einander auf.
Und war einmal ein Tänzchen, denn war ich
Um sie herum, und sie um mich.

Ich weiß es noch, wie wir mit Nüssen
Und Aepfeln, uns einander schmissen,
Ich weiß es noch, wie, bey dem Gänsespiel,
Ich bey ihr saß, und in den Brunnen fiel,
Und wie sie sich betrübte, wenn der Tod
Mir seine scharfe Sense bot!

Ich weiß es noch, wie wir uns grüssen,
Und guten Morgen sagen liessen,
Ich weiß es noch, wie gern ich den Papa
Begleitete zu ihrer Frau Mama,
Und wie sie mich nicht lange warten ließ,
Und welche Puppen sie mir wieß.

Damals, als ich die kleine Lose
Beym Taxus fand, und eine Rose
Zum Zierrath ihr an ihren Busen bot;
Da wurde sie zum erstenmale roth!
Ein Paradies war ihr verschämt Gesicht;
O Himmel, ich vergeß es nicht!

Der reiche Hirt.

Wollte mich Belinde lieben,
O wie wohl wär ich daran,
Viere, fünfe, sechse, sieben — —
Zwanzig Schaafe wend ich an!
Zwanzig? — hundert wollt ich sagen!
Hundert, ja! gäb ich darum!
Ja! Sie selbst sollt' ich nur fragen,
Aber immer steh ich stumm.

An den Bach, der durch die Mitte
Meiner fetten Fluren fleußt,
Trat sie einst, mit sanftem Tritte,
Da erhöhte sich mein Geist!
Da fragt' ich: willst du mich lieben?
Schweigend drehte sie sich um,
Wäre sie nur stehn geblieben,
O was gäb ich nicht darum?

Giebst du deine ganze Heerde?
Fragte heute mich Damöt,
Der mit grämlicher Gebärde
Unter seiner Linde steht!
Ja, die ganze will ich geben,
Ja, das schwör ich, morgen früh!
Heerd' und Flur, und Lust, und Leben,
Alles hab ich, hab ich sie.

Amor und Mars.

Auf dem Helm des Kriegesgottes,
Der in voller Rüstung stand,
Saß, von mir gesehen, Amor,
Pfeil und Bogen in der Hand.

Gott der Waffen, fragt ihn Amor,
Gott der Waffen willst du Krieg?
Mars erkennt ihn an der Stimme,
Knabe, spricht er: Knabe flieg.

Flieg herunter von dem Helme!
Denn ich eil in eine Schlacht,
Ludwigs Völker stehen fertig,
Und der Plan ist schon gemacht.

Was? spricht Amor, meinen Willen
Sollt ich nicht erfüllet sehn?
Lieben sollen Mars und Moritz,
Und die Schlacht soll nicht geschehn!

Zweene goldne Pfeile sausen
Plötzlich, da noch Amor spricht.
Plötzlich lieben Mars und Moritz
Und die Schlacht geschiehet nicht.

Die Rose und der Dichter.

Die Rose.

Bin denn ich von zwanzig tausend
Deiner Blumen hier
Nicht die Schönste? Warum bleibest
Du nicht stehn bey mir?

Der Dichter.

Ja! von allen meinen Blumen
War die Rose mir
Sonst die schönste. Doris aber,
Doris ist nicht hier.

Schön ist ohne meine Doris
Mir kein schön Gesicht,
Keine Quelle, kein Gefilde,
Selbst die Rose nicht.

Betrachtung.

Brodt hat mir Gott und Wein dazu gegeben,
Wenn er mir nun noch Liebe giebt,
So fehlt mir nichts! Was hat man von dem Leben,
Wenn man nicht liebt?

Amor, besänftigt.

Amor zürnt, ich soll nicht trinken,
Lieben soll ich nur!
Sich betrinken, sagt er, wäre
Gegen die Natur.

Kluge Männer, sagt er, lieben
Für das Vaterland;
Dumme Männer, sagt er, trinken
Sich um den Verstand.

Amor, sag ich, lieber Amor!
Zürne nicht so sehr!
Wie gerufen kommt Belinde,
Zu der Kelter her.

Eine hole Hand zu machen,
Lernet sie von mir;
Süssen Most damit zu schöpfen,
Lernet sie von mir.

Lieben will ich, und auch trinken:
Aus der holen Hand
Meiner zärtlichen Belinde,
Trink ich mir Verstand.

Lilla.

Lilla, meine Lilla singet,
Ist es auch ein Lied von mir?
Tanzet Schaafe! Lämmer springet!
Eure Schäferinn ist hier.

Seht, da kommt sie, euren Hirten
Zu besuchen, Berg herab,
Tragend einen Kranz von Myrthen;
Welchen ihr die Liebe gab.

Himmel, wo ist sie geblieben?
War ihr Gang denn nicht zu mir?
Heerde, wie muß ich dich lieben,
Warum eilt' ich nicht zu ihr?

Ihr entgegen sollt ich gehen,
Springen sollt' ich Berg hinan.
Heerde ruhe! laß mich sehen,
Ob ich sie noch finden kann.

An einen Wassertrinker.

Trink, betrübter, todtenblasser
Wassertrinker, Rebenhasser,
Trink doch Wein!
Deine Wangen wirst du färben,
Weiser werden, später sterben,
Glücklich seyn.

Habt, ihr großen Götter! habet
Für den Trank, den ihr uns gabet,
Habet Dank.
O wie dampft er in die Nase!
O wie sprudelt er im Glase,
Welch ein Trank!

Alle Sorgen, alle Schmerzen
Tödtet er, und alle Herzen
Macht er froh.
Durstig sang zu seinem Preise
Dieses schon der große Weise,
Salomo!

O es müssen alle Weisen,
O es muß ihn jeder preisen,
Der ihn trinkt.
Finster, grämlich, menschenfeindlich
Läßt er keinen! Seht, wie freundlich
Er mir winkt!

Siehe, spricht der Rebenhasser,
Wie so freundlich da mein Wasser
Mir auch winkt!
Ernster Weisheit bleibt ergeben,
Wer ein Feind vom Saft der Reben,
Wasser trinkt.

Wasser, immer magst du winken,
Wer zu klug ist, Wein zu trinken,

Trinke dich;
Wasser weg von meinem Tische,
Du gehörest vor die Fische,
Nicht für mich!

An die Schönen.

Auf einer Rose schlief
Jüngst eine Biene tief,
Und Amor sah sie nicht,
Er rührt sie an, sie sticht,
Er schreyt: o weh! o weh!
Sieht meine Lalage,
Schreyt: ach Mama, Mama!
Die kleine Schlange, da,
Mit Fittig, die sie
Hinfliegen sehen, die
Der Landmann Biene nennt,
Stach meine Hand! Es brennt
Entsetzlich! Armes Kind,
Spricht Lalage! — Geschwind
Dein Händchen her, und küßt,
Bis es geheilet ist.
Ihr Schönen, welchen Lohn
Gab ihr Cytherens Sohn,
Für den geheilten Stich?
Er gab, er gab ihr mich.

Amor und Bachus.

Bachus streitet sich mit Amor,
Ob es Ernst ist oder Scherz?
Ernst muß es wohl seyn, sie streiten
Sich um dieß mein Herz!

Bachus mag den Sieg gewinnen,
Ihn zu geben, steht bey mir,
Aber nein, vertragt euch lieber
O ihr Götter! ihr.

Gern lieb ich euch alle beyde,
Alle beyde könnt ihr mich
Glücklich machen, o vertraget
Euch doch nur, bitt ich.

Laßt mich trinken, laßt mich lieben,
Beydes laßt mich doch zugleich,
O ihr allerliebsten Götter!
O vertraget euch.

Euch zu Ehren, o ihr Götter!
Trink ich mir in Lieb und Wein
Einen Rausch, und meine Doris
Küßt mich, schenkt mir ein.

An Phyllis.

Phyllis, unter diesen Buchen
Will ich junge Veilchen suchen,
Komm, und suche sie mit mir,
Müssen wir in finstern Gründen
Lange suchen, sie zu finden,
Dann so ruh ich auch mit dir.

Elpin.

In jenem Thal, wo Veilchen blühn,
Sah ich den zärtlichen Elpin
Vor seiner Phillis auf den Knien.

Er bat und seiner Bitte Schluß
War: Wisse, daß ich sterben muß,
Giebst, Doris, du mir nicht den Kuß.

Sie schlug mit ernsterfülltem Blick
Den Kuß ihm ab, er sank zurück,
Und starb vor ihr den Augenblick.

Gespräch mit sich selbst.

Chloe will mit ihren Blicken
Mich bestricken,
Aber sie bestrickt mich nicht!
Ihr will ich, gleich schlauen Fischen,
Wohl entwischen,
Aus den Netzen im Gesicht.

Länger soll sie mich nicht sehen,
Ich will gehen
Hundert Meilen weit von hier,
Kann sie da mit ihren Blicken
Mich bestricken;
Nun, so sey es aus mit mir.

An Leukon.

Rosen pflücke, Rosen blühn,
Morgen ist nicht heut!
Keine Stunde laß entfliehn,
Flüchtig ist die Zeit.

Trink' und küsse! Sieh, es ist
Heut Gelegenheit;
Weißt du wo du Morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit.

Aufschub einer guten That,
Hat schon oft gereut;
Hurtig leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit.

Amor, ein Vogel.

Sieh wie dort ein kleiner Amor,
Auf dem Myrtenbäumchen sitzt,
Lauschend nach den Schönen siehet,
Und den Mund zum Pfeifen spitzt.

Denkt er eine, deren Herze
Nicht sein schärfster Pfeil durchdrang,
Etwa heute zu bezwingen
Mit harmonischem Gesang?

O du lieber kleiner Vogel,
Meine Magdalis ist hier,
Pfeif ihr doch ein kleines Liedchen,
Und erpfeif' ihr Herze mir.

Der reiche Mann.

Ein reicher Mann bin ich, ich habe
Das göttliche Geschenk, die Gabe:
Mit Wenigem vergnügt zu seyn.
Ein Mädchen hab' ich, gut zu küssen,
Und einen Freund, ein gut Gewissen,
Und täglich eine Flasche Wein.

An Phyllis.

Phyllis, sollt es mich nicht kränken,
Einen ganzen Tag bringst du
Tanzend, scherzend, lachend zu,
Ohn' an mich zu denken?
Sollt' es mich nicht kränken?
Traurig dacht' ich unterdessen,
Tausendmal an dich,
Phyllis, so mich zu vergessen?
Lieber hasse mich!

Ein Trinklied.

Was soll die Zauberey? ihr Brüder!
Kurz ist die Stunde, singet Lieder
Und trinkt und leert das volle Faß.
Die Zeit hat allzustarke Schwingen,
Wer kann sie halten? Laßt uns singen,
Ein jeder fülle sein Glas!

Kurz ist die Stunde! diesem Weine
Gab unser guter Wirth nur eine,
Nur eine gab er einem Faß!
Der uns die eine nur gegeben,
Der soll noch hundert Jahre leben.
Ein jeder leere sein Glas!

Ein jeder hat sein Glas geleeret,
Nur der nicht, dem der Wein gehöret,
O böser Wirth! Was heisset das?
Soll dein Exempel uns verführen?
Kein Augenblick ist zu verlieren.
Ein jeder fülle sein Glas!

Wir trinken, unsern Durst zu stillen,
Die Gläser leeren, wieder füllen,
Und wieder leeren, leert das Faß!
Das leere Faß bekömmst du wieder,
Herr Wirth, Gedult! o Brüder! Brüder!
Ein jeder leere sein Glas!

Die Zeit hat allzuschnelle Schwingen,
Kein Augenblick ist zu versingen,
Trinkt, Brüder, trinkt, bezwingt das Faß!
Und du Gesang, den Bachussöhnen
Gefährlich, weg mit deinen Tönen,
Am besten tönet das Glas.

Phyllis und Damon.

Schöne Sachen schwatzt mir Damon
Von der Liebe vor,
In mein Herz kommt nichts, er schwatzet
Ewig für mein Ohr!

Schwüre, Klagen, Schmeicheleyen
Sagt er mir genug,
Aber etwas ihm zu glauben,
Bin ich schon zu klug.

Allemal macht er mich lachen,
Redet er von Schmerz,
Denn in allen seinen Reden
Redet nie sein Herz.

Damon! o, des Herzens Sprache
Kenn' ich allzu wohl,
Kurz ist sie, der Mund ist ledig,
Und das Herz ist voll.

O was starren deine Reden
Von Vernunft und Witz?
Im Verstande nicht, im Herzen
Ist der Liebe Sitz.

Schwatze mir von deiner Liebe
Nur so viel nicht vor,
In mein Herz kommt nichts, du schwatzest
Ewig für mein Ohr.

An die Frau Karschin.

Freundinn, keine Sorgen pflügen
Furchen in mein Angesicht,
Ich bekümmre mich um Fürsten
Und um Gold und Silber nicht.

Aber, wenn der Winter weichet,
Und der Frühling Blumen bringt,
Und die Nachtigall in Büschen
Und die Lerch' auf Fluren singt;

Dann bekümmer' ich mich um Blumen,
Und um Lerch und Nachtigall,
Und von aller Welt entfernet,
Flieh ich in mein kleines Thal,

Wo gesundes Quellenwasser
In Forellenbäche rinnt,
Wo des Waldes Nachtigallen
Ueberall zu hören sind.

Da besuchen, ungebeten,
Deinen Freund Gliphästion,
Hingeführet von den Musen,
Pindar und Anakreon.

An Doris.

Beneiden soll man uns, wir wollen unsre Herzen
Vereinigen zu gleichem Ziel!
Wir wollen glücklich seyn, wir wollen lachen, scherzen,
Und tanzen aber nie zu viel!

Annehmen wollen wir die Schmerzen und die Freuden,
Die uns der Herr des Lebens giebt,
Beneiden soll man mich, ja, mich soll man beneiden,
Mich Glücklichen, den Doris liebt?

An den Schlaf.

Du dumme Schläfrigkeit hinweg, laß mich doch trinken,
Du nimmst von meiner Lebenszeit
Mir viel zu viel! ich seh, ich seh die Sonne sinken,
Des Tages Abend ist nicht weit,
Vielleicht ist auch nicht weit der Abend meines Lebens;

Halt, süsser Schlaf, halt ein!
Mich überwältigen willst du? Es ist vergebens;
Du raubst mir Zeit und Wein.

Der Tod, der stärkre Tod, der alles überwindet,
Den Zepter und den Hirtenstab,
Der, die ihn fliehn, sucht, und allzuleichte findet,
Der wirft nunmehr auch mich ins Grab.
O diesen Feind bewegt nicht Bitten und nicht Flehen,
Nicht List und nicht Betrug,
Kommt er, so will ich gleich mit ihm gedultig gehen,
Und dann schlaf ich genug.

An Herrn ***

Ja, Freund, der Wein, der Wein giebt uns Verstand!
Das lehrt Hippokrates,
Confucius und Aristoteles,
Und, der sich einen Gott erfand,
Der große Sokrates.

Demokritus, der Rabner seiner Zeit,
Der weise Lacher, goß
Ein Gläschen Wein auf einer Lais Schooß,
Und sahe Leer' und Nichtigkeit,
Und lachte darauf los.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Heraklitus, der Meister ohne Zucht,
Der dunkle Sauertopf,
Goß keinen Wein in seinen kalten Kropf,
Er war ein Bauch voll Wassersucht,
Ein Klumpen ohne Kopf.

Diogenes, der Menschensucher, trank
Zehn volle Fässer aus,
Und baute sich ein Weingeruchig Haus,
In welchen er den größten Held bezwang,
Und seinen Sarg daraus.

Umsonst such ich mit Müh und Ungemach
Die Wahrheit ohne Wein;
Ein weiser Mann, o Freund! wie du, zu seyn,
Müßt' ich betrunken Einen Tag,
Und zwanzig nüchtern seyn!

Staatliche Bibliothek Bamberg

Gleims
Schriften.

Fünfter Theil.

Versuch in scherzhaften Liedern.

Erstes Buch.

Nos haec nouimus esse nihil.

Martialis.

Anakreon.

Anakreon, mein Lehrer,
Singt nur von Wein und Liebe;
Er salbt den Bart mit Salben,
Und singt von Wein und Liebe;
Er krönt sein Haupt mit Rosen,
Und singt von Wein und Liebe;
Er paaret sich im Garten,
Und singt von Wein und Liebe;
Er wird beym Trunk ein König,
Und singt von Wein und Liebe;

Er spielt mit seinen Göttern,
Er lacht mit seinen Freunden,
Vertreibt sich Gram und Sorgen,
Verschmäht den reichen Pöbel,
Verwirft das Lob der Helden,
Und singt von Wein und Liebe;
Soll denn sein treuer Schüler
Von Haß und Wasser singen?

Der Rechenschüler.

Mein Vater lehrt mich rechnen,
Er zählet Pfund und Thaler;
Ich aber zähle Mädchens.
Er sagt: Es sollen zwanzig
Sich in zwey tausend theilen,
Gib jedem seine Winspel;
Ich aber theile Mädchens,
Und gebe jedem hundert.
Ein Centner gilt zwey Gulden,
Er fragt: was gelten zwanzig?
Und meynet immer Centner;
Ich aber meyne Mädchens.
Er fragt mich: wenn du zwanzig
Mit zwanzigen vermehrest,
Wie viel beträgt die Summe?
Und wenn er mich so fraget,
So denk ich ans Vermehren

Der Schwestern und der Brüder,
Und lache, wenn ich rechne.

An Herrn von Kleist.

Wie lieblich sprudelt diese Quelle,
Wie sanft küßt mich der West im Gaukeln,
Wie reizend schwebt das Laub im Schatten,
Wie fruchtbar blüht die Lind' am Ufer,
Wie munter steht das Thal voll Blumen!
Hier, Freund! Hier ist das Land des Friedens,
Hier ist es gut, hier laß uns wohnen,
Hier laß uns, fern von Stolz und Zeptern,
Die kurze Lebenszeit verlängern;
Hier soll sie, frey von niedern Sorgen,
So sanft, wie dieser Bach verfliessen.
Hier darf kein Gold vor Narren glänzen,
Hier hört man keinen Muffel seufzen,
Hier läuft kein Kramer mit Gewichten,
Hier rast kein Mensel mit Husaren,
Hier wafnet sich kein Held zum Morden,
Hier soll uns kein erzürnter Priester,
Kein Freygeist und kein Quaker ärgern.
Hier sind wir einsam fromm und stille,
Hier schwärmen keine schwarze Sorgen,
Hier hört man kein Geschrey der Laster,
Hier brennt kein Schwefel in der Hölle,
Hier brüllt kein Teufel wie ein Löwe,

Hier wollen wir uns Hütten bauen,
Damit die Tugend sicher wohne;
Hier sey mein Herz ihr froher Tempel,
Hier weiß es nichts von Furcht und Sorgen,
Hier wollen wir der Freundschaft opfern,
Hier wollen wir den Himmel loben,
Ihn loben, aber ihn nichts bitten.
Hier wollen wir uns kennen lernen,
Hier wollen wir am Ufer trinken,
Und trinkend scherzen, und uns küssen.
Was fehlt der Fülle solcher Wonne?
Ach Freund! es fehlt uns noch die Liebe.
Geh! Hole du dein blondes Mädchen,
Ich will die braune Doris holen.

Todesgedanken.

Ich bin noch nicht gestorben,
Und wenn ich einmal sterbe,
Dann will man mich begraben,
Und dann soll ich vermodern,
Und nicht noch einmal tanzen?
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich noch Rosen pflücken,
Weil ich den Duft noch rieche;
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich noch Mädchen küssen,

Weil ich den Kuß noch fühle;
Jetzt, da ich noch nicht modre,
Muß ich den Wein verbrauchen,
Werd' ich im Grab auch dursten?

Der Vermittler.

In den Garten, den ich liebe,
Wollt ich mitten unter Rosen,
Mit der artigsten Brunette
Frohe Gartenspiele spielen.
Schatten, West und Nachtigallen
Preis ich ihr als Spielgesellen;
Aber die vergnügte Schöne
Ließ sich nicht zum Spiele reizen:
Ob sie gleich die Lust zum Spielen
Röthend auf den Wangen zeigte.
Neue Gründe, neue Bitten
Schaften endlich Ja und Willen,
Daß ich mir mit Rosenknospen
Ihren Kuß erwerben sollte,
Wenn ich sie damit, von weiten,
In der Laube treffen könnte.
Niemals hab ich mehr gezielet,
Als ich mit den Knospen zielte;
Niemals traf mein Bogen besser.
Aber Doris, die Geliebte,
Weigerte den Preiß der Wette

Dem Gewinner abzuliefern,
Und versprach bey jedem Treffer
Alle Schulden auszulöschen,
Wenn noch eine Knospe träfe.
Als nun eine unter dreyen,
Treffen oder fehlen sollte,
Traf sie plözlich an den Busen
Eine schwere Rosenknospe.
Augenblicks, indem sies fühlte,
Oefnete die Rosenknospe
Das Verhältniß der Gerüche,
Und, ihr Schönen, welch ein Wunder
Amor kam heraus gesprungen.
Kleine anmuthsvolle Locken
Fielen von der zarten Scheitel,
Von den küssenswerthen Lippen
Träufelten die Küsse sichtbar,
Und ein Trupp verliebter Geister,
Und ein Schwarm vergnügter Silfen
War geschäftig sie zu sammlen.
Mit vergnügten Wollustmienen,
Lächelte der Götterknabe.
Schwebend flog er, wie ein Engel,
Zwischen mir und meiner Schöne,
Welche voller Furcht und Schrecken
Hurtig aus der Laube flohe.
Aber Amor rief sie freundlich,
Kleines Närrchen, bist du blöde?

Bleib nur hier, sonst schießt mein Bogen,
Und du wirst ihm nicht entrinnen.
Als er eben schießen wollte,
Kam sie wieder nach der Laube,
Wo sich Amor ihren Augen,
Ohne Kleid und Hemde zeigte.
Hurtig wandte sie die Augen
Nach der Gärtnerinn im Garten;
Wie sie schamhaft kluge Schönen,
In Gesellschaft werther Freunde,
Von geschnitzten Liebesgöttern;
Lieber nach Cytheren wenden.
Aber Amor flog ihr näher,
Und befahl mir, daß sies hörte:
Liebling, pflücke Rosenknospen,
Ich will sehn, ob deine Knospen,
So, wie meine Pfeile, treffen.
Ich gehorchte dem Befehle;
Als ich aber unterwegens
Die gepflückten Rosenknospen
In die Tasche stecken wollte:
Fand ich, Freunde, glaubt dem Finder!
Beßre Knospen in der Tasche.
Diese nahm ich, statt der andern,
Und indem mir Amor winkte,
Und indem sie Amor küßte,
Ließ ich schnell die Knospe fliegen.
Kaum war sie der Hand entflogen,

Als mich schon der Wurf gereute;
Denn sie sank in Amors Arme,
Und ich dachte meine Knospe
Hätte sie so stark getroffen,
Daß sie hurtig sterben würde.
Denn sie seufzte: welche Wunde!
Seht nur her! ich bin verwundet!
Aber Amor lachte fröhlich,
Und besichtigte die Wunde,
Und wies mit dem kleinen Finger
Knosp' und Pfeil und Wund' am Busen.
Siehst du, sprach er: deine Knospe
Mußte diesen Pfeil verwahren,
Denn du solltest diese Lose.
Die mich oft, wie dich verspottet,
Für die Spötterey bestrafen.
Laß sie noch ein bißgen quälen,
Und dann nimm den Liebesbalsam,
Das Geschenk von meiner Mutter,
Und bestreich damit die Wunde.
Küsse sie, nun wird sie küssen;
Laß dir den Gewinnst bezahlen,
Und bezahle du sie wieder,
Wenn sie dich in Zukunft mahnet.
Denn, mein Freund, so und nicht anders
Hab ich dich und sie vermittelt.
O wie oft, wie sanft, wie zärtlich
Küßte mich die liebe Schöne,
Als sie Amors Vorwurf hörte!

Neuerfüllte Freudenthränen
Flossen von den schönen Wangen.
Amor ließ sie von den Silfen,
Die wie Sonnenstäubchen schwärmten,
In ihr Kußgefäße sammlen,
Wo sie, wie mir Amor sagte,
Seine Küsse feuchten sollten,
Daß sie frisch und reizend blieben,
Bis er zu der schönen Mutter
Wieder in den Himmel käme.
Wie vertraut, wie froh, wie freundlich
Sprach mit uns der Gott der Liebe!
Könnt' ihn doch mein Pinsel mahlen,
Daß ihn alle Schönen sähen,
Daß die Anmuth seiner Glieder,
Ob sie gleich nicht männlich stehen,
Dennoch sie zum Kusse reizte!
Könnt' ich doch die kleinen Geister,
Die auf Pfeil und Bogen lachten,
Die um Kinn und Wangen schwärmten,
Mit der Göttersprache mahlen!
Könnt' ich doch den blöden Schönen
Die Erscheinung sichtbar machen!
Doch sie werden dem Erzählen
Meiner lieben Doris glauben;
Denn man weiß, sie kann nicht lügen,
Ja, sie werden alles glauben,
Wenn sie künftig sehen werden,
Daß die Rosen nie verwelken,
Die auf ihrem Busen blühen.

Doris soll zwar viel erzählen,
Aber das, was ich verschweige,
Soll sie ebenfalls verschweigen.
Welche seine Heimlichkeiten
Hat uns Amor nicht entdecket,
Eh er schnell vor unsern Augen,
Wieder in die Knospe flohe,
Oder in den Götterhimmel.
Drey Minuten nach dem Wunder
Blühten beyde Wunderrosen,
In der schönsten Rosenblüte,
Auf dem Busen meiner Doris.
Brüder, wollt ihr es nicht glauben?
Geht nur hin und seht die Rosen.

Pflicht zu verliebten Gesprächen,

an

Herrn Amtmann Fromm.

In den lauten Nachtigallen
Lockt und schlägt und jauchzt die Liebe;
In der Lerche unterm Himmel
Lockt und trilerirt die Liebe;
In dem Enter, auf dem Wasser,
Schwimmt und schnattert nichts, als Liebe;
In den Schwalben, unterm Dache,
Zwitschert, baut und spricht die Liebe;

In

In den Spatzen, vor dem Fenster,
Lauscht und ruft und hüpft die Liebe;
In dem Täuber, in der Taube,
Girrt und lockt und lacht die Liebe;
In den Tönen meiner Laute,
Klingt und lobt und scherzt die Liebe:
In dem Kind, auf meinem Schooße,
Hüpft und scherzt und singt die Liebe;
Alles Wild im freyen Felde,
Alle Vögel unterm Himmel,
Haben Stimmen zu der Liebe;
Alles scherzt und spricht vom Lieben;
Soll ich denn davon nicht sprechen?

Geschäfte.

Mir deucht, so oft ich schlafe,
Schlaf ich bey lauter Mädchen?
Und immer, wenn ich träume,
Träum ich von nichts als Mädchen;
Und wenn ich wieder wache,
Denk ich an nichts als Mädchen;
Im Schlaf, im Traum, im Wachen
Spiel ich mit lauter Mädchen.

Anlaß zum Schlafe.

Von Zephyrs sanftem Säuseln
Bin ich oft eingeschlafen;
Vom Saft gepreßter Trauben
Bin ich oft eingeschlafen;
Im Schatten junger Bäume,
Vom Schwarm der muntern Bienen,
Beym Sprudeln kleiner Quellen,
Bin ich oft eingeschlafen;
Doch, soll ich jetzo schlafen:
So müssen Küsse rauschen.

Das Möpschen.

Du liebes kleines Möpschen,
Wie hast du mich gefunden?
Komm her! auf meinem Schooße
Will ich dich sanfte streicheln,
Und du sollt mir erzählen,
Warum du mich besuchest?
Mein Herr hat mir dies Zimmer
Und dieses Haus gewiesen;
Und schickt mich her zum Wächter.
Was sollt du denn bewachen?
Euch selber schöne Nymphe,
Ihr sollt mit keinem andern
Als mit Filemon sprechen;
Mit keinem andern scherzen,

Mit

Mit keinem andern spielen;
Und wenn ihr's etwa thätet:
So soll ich um mich beissen.
Ich bin ein treuer Diener,
Drum hütet euch für Bisse.
Ich leide keinen Fremden,
Der euch die Backen streichelt,
Der sich mit seinen Lippen
Auf eure Lippen drücket,
Und denn zurücke ziehet,
Und eure Hände drücket.
Wenn aber eine Freundinn
In einem langen Kleide
Mein Schlafgemach besuchet,
Wirst du es auch nicht leiden,
Wenn ich ihr was verstatte?
Davon hat mich Filemon
Nicht völlig unterrichtet.
Geschwinde laßt mich laufen,
Ich will ihn drum befragen.

Bitte um ein längeres Leben.

Lieber Tod! du wirst dich irren;
Suchst du etwa meinen Nachbar
Mit dem alten krummen Rücken?
Geh nur hin! er wohnt zur Rechten;
Geh nur hin! du wirst ihn finden,

 Und

Und er hat dich schon gerufen.
Lieber Tod! du wirst dich irren;
Lieber Tod! geh doch nur weiter.
Da, hier ist die ganze Tasche!
Alle diese Schwanzdukaten
Hab ich einst für dich gewechselt,
Nimm sie hin, und geh nur weiter.
Hörst du nicht den Nachbar rufen?
Hol ihn nur, er wird dirs danken.
Tod! du irrst dich; soll ich schwören;
Nein, wir wollen uns nicht zanken?
Sieh, hier sind noch mehr Ducaten.
Sey so gut, wie unsre Richter.
Laß dich doch nicht länger bitten!
Nimm das Gold, und laß mich leben.
Willst du nicht, so laß es bleiben;
Laß mich nur noch einmal küssen.

An Doris.

Könnt' ich Holz, wie Menschen, schnitzen,
Lauter Nymphen wollt' ich schnitzen:
Könnt' ich Marmorsäulen hauen,
Lauter Nymphen wollt ich hauen;
Könnt' ich nur Tapeten wirken,
O! so wirk', ich lauter Nymphen;
Lauter zärtliche Blondinen,
Lauter willige Brunetten;

Und

Und die zuckersüsse Schöne,
Die mich itzt so zärtlich küßte,
Sollte mir zum Muster dienen.

Doris im Garten.

Die Sonne sank nach Westen,
Und machte noch im Sinken
Die letzte Abendröthe;
Als mich ein kühler Zephir
Aus meinem Zimmer lockte.
Ich folgt ihm in das Grüne,
Wo tausend Rosen blühten,
Und die er gaucklend scherzte.
Der Büsche kleine Sänger
Ergötzten mich im stillen,
Und meine Augenlieder
Befiel ein süsser Schlummer.
Ich träumte von der Liebe,
Ich träumte von Dorinden,
Von vielen andern Schönen,
Und von der lieben Venus.
Ich küßte sie im Traume,
Und saß auf ihrem Schooße,
Und sagt ihr von Dorinden.
Sie hielt mich in den Armen,
Und sprach: Sie soll dich lieben.
Schnell ward ich wieder munter.

Ich sah mich um und lauschte;
Denn unter frischen Rosen
Fand ich mich ganz begraben.
Ich sprang von meinem Lager,
Den losen Gast zu suchen,
Der mich so schön bedecket!
Allein im schnellen Springen
Empfand ich plötzlich Schmerzen.
Ein kleines Kind mit Flügeln,
Das ich noch nie gesehen,
Saß lächelnd hinterm Busche,
Und sprach: Dies kann mein Bogen,
Und wies mir mit dem Bogen,
Dorinden in der Laube.
Ich weiß nicht, welche Wunde!
Sie schmerzt, und that doch sanfte,
Und, als ich nur die Schöne
Drauf in der Laub' erblickte,
Verschwanden alle Schmerzen;
Denn sie war gar zu freundlich.

Die Schule.

Kinder! habt nur Lust zum Lernen;
Seht! es fehlt euch nicht an Lehrern.
Feuer, Wasser, Luft und Erde,
Was ihr seht, und hört, und fühlet,
Alles kann euch unterrichten.

Habt

Habt nur erst den schönen Willen
Allem etwas abzulernen.
Lernet dann, und werdet klüger,
Lernt vom Löwen tapfer streiten;
Lernt vom Adler muthig fliegen;
Lernt vom Nautul künstlich schiffen;
Lernt vom Biber sicher bauen;
Lernt von Bienen Süßigkeiten,
Und von Spinnen kleine Faden;
Lernt auch etwas von Kaninchen!
Aber eh ihr etwas lernet,
Lernt von mir und meiner Schöne
Gut zu spielen, gut zu küssen:
Seht nur her! wir halten Schule.

Die Wahl.

Könnt ich mahlen, wie Apelles,
Lauter Mädchen wollt ich mahlen;
Könnt ich nur wie Orpheus spielen,
Lauter Mädchen sollten tanzen;
Könnt ich Todte lebend machen,
Lauter Mädchen sollten leben;
Aber könnt ich, wie ich wollte
Viele wieder sterben lassen,
Viele sollten wieder sterben,
Viele wollt ich überstreichen,
Daß sie ungemahlet blieben,

Und, vom ersten Tanz ermüdet,
Sollten viele nicht mehr tanzen.

Die Wahl.

Könnt ich nur wie Orpheus spielen,
Alle Knaben solltens fühlen,
Und wenn ich ein Stück gespielet,
Und wenn sie den Reiz gefühlet,
Sollten sie, bey Spiel und Singen
Alle tanzen, alle springen;
Könnt ich wie Apelles schildern,
O so sollt es meinen Bildern
Nicht an Reiz und Schönheit fehlen,
Lauter Knaben wollt ich wählen;
Könnt ich künstlich, wie Propheten
Menschen wecken, Menschen tödten,
O so wollt ich Geist und Leben
Allen Knaben wieder geben.
Aber könnt ich meinen Willen
Durch ein mächtig Wort erfüllen,
Einer sollte nach dem andern
Wieder zu den Todten wandern;
Vieler Knaben Schildereyen.
Sollten brennend mich erfreuen;
Viele sollten unzufrieden,
Gleich vom ersten Tanz ermüden,
Stille sitzen, stille stehen,
Und die andern tanzen sehen.

Das Gelübde.

Wo ich morgen oder heute
Meine Doris wieder finde;
Wo ich etwa dort am Ufer
Ihre Spur und sie entdecke;
Wo ich sie vielleicht im Schatten
Unter Rosen schlummern sehe;
Wo ich morgen oder heute
Ihren zweyten Kuß empfinde;
Da will ich zum erstenmale,
Da will ich, vernimms o Liebe!
Da will ich, du sollt es sehen!
Dreist nach ihrem Busen schielen.

An das Frauenzimmer.

Sagt mir doch, geliebte Schönen,
Ist euch Amor denn nicht sichtbar?
Oder sagt ihrs niemand wieder,
Weil er allzu oft erscheinet?
O! ihr dürft es nicht verbergen,
Wenn er euch gleich oft erscheinet.
Kann ein Gott euch Schande bringen?
Wenn er euch des Nachts belauschet,
Wenn er euch des Tages locket?
O! so sagt es, euch zur Ehre
Freunden oder Gönnern wieder.

Dann wird euch ein jeder loben.
Oder wollt ihrs mir entdecken:
So will ich, ihr sollt es sehen,
Euch einmal den Amor fangen.
Dann könnt ihr mit goldnen Stricken,
Ihn an euer Bette binden,
Daß er Wunsch und Klagen höre.
Dann könnt ihr ihm alles klagen,
Und ihn eher nicht befreyen,
Bis er sich mit euch versöhnet.
Bis er alle Kammersorgen
Mit der Kammerlust verwechselt;
Bis er sich in allen Stücken
Gütig, wie ein Gott erwiesen.
O! wie werdet ihr die Güte
Des gefangnen Gottes, preisen.
Ruft mich nur, wenn er erscheinet,
Denn ich weiß ihn gut zu fangen.

An die Eltern.

Väter! nöthigt eure Kinder
Nie zum Lernen solcher Künste,
Die sie nicht erlernen wollen.
Laßt sie selber was erwählen,
Lobt und billigt ihre Neigung;
Sonst erlebt ihr wie mein Vater,
Unglück an den besten Kindern.

Fragt ihn nur, itzt wird er sagen:
Väter zwinget keine Kinder.
Ich, sein Sohn, ward auch gezwungen,
Aber hat es was gefruchtet?
Erst sollt' ich im schwarzen Kleide,
Sorgen für die Geister lernen,
Weil es meine Mutter wollte;
Doch, es rettete mein Vater
Mich von solchen schweren Sorgen;
Und da sollt' ich, wider Willen,
Sorgen für die Körper lernen,
Aber es erfuhr mein Vater,
Daß ich lieber gar nichts lernte.
Endlich nahm er mich beym Arme,
Führte mich zum Advokaten,
Und ermahnt' ihn, daß ichs hörte:
Vetter, lehre diesen Rechten,
Halt ihn scharf, und gieb ihm Arbeit.
Hurtig gab sie mir der Vetter.
Köpfen, Hängen, Peitschen, Rädern
Sollt' ich aus den Blättern lernen.
O! wie haßt' ich dieses Handwerk,
O! wie wünscht' ich oft aus Unmuth
Meinen Lehrer an den Galgen,
Wenn er mich mit Schriften quälte,
Welche Blut und Tod verlangten.
Aber gab er mir Processe,
Von verlohrnen Liebesbriefen,
Von willkommnen Nachtgespenstern,

Von ertappten Anverwandten;
Oder sollt' ich, statt den schönen,
Ueber blöde Männer klagen:
Gleich war Kopf und Feder fleißig
Und mein Lehrer konnt es merken,
Daß ich nichts erlernen würde,
Als die Händel der Verliebten.
Drum verschaft er mir vom Richter
Lauter Händel der Verliebten
Itzo weiß ich sie zu schlichten.
Drum empfehl ich mich den Schönen,
Die mich etwa brauchen möchten.

Die Flucht.

Brüder, seht! doch durch die Gläser,
Seht doch, welche Menschenköpfe!
Stehn doch Köpfe von den Thieren
Auf den Hälsen dieser Männer!
Jener da, weist uns die Zähne.
Welcher Hund kann wohl so bellen?
Welcher Hund ist ihm wohl ähnlich?
Dort im Winkel grunzt sein Bruder.
Hört! nun fängt er an zu lästern;
Denn er lästert auch im Beten.
Welche schwarze Lästerworte
Fliegen von den frommen Lippen,
Brüder seht! die frommen Lippen
Sind so schwarz, wie Priesterröcke.

Brüder

Brüder kommt, wir wollen laufen;
Denn sie speyen Haß und Geifer,
Und er trift schon ihre Brüder:
Kommt, und laßt die Narren lästern,
Kommt, wir wollen hier nicht trinken.

Wünsche
an
Herrn Uz in Anspach.

Könnt ich wider Willen lachen,
Könnt ich, was ich wollte, machen,
Könnt ich jedem, und vor allen
Allen Schönen wohlgefallen,
Könnt ich niemals beym Erwählen,
In der Wahl des Besten fehlen,
Könnt ich allen braven Schönen
Meine Sitten angewöhnen,
Könnt ich stets in jedem Leben,
Küsse nehmen, Küsse geben,
Könnt ich mich in Scherz und Lieben,
Stets, wie diesen Abend, üben,
Könnt ich mitten im Vergnügen
Dich, mein Uz, zu küssen kriegen;
Könnt ich denn bey solchen Freuden
Meines Fürsten Glück beneiden?

An den Winter.

Winter mit dem grauen Barte,
Mit den angefrornen Locken,
Willst du denn nicht einmal lachen?
Sind die Lippen zugefroren?
Komm herein, was stehst du draussen?
Komm herein, du sollst schon thauen.
Sieh! wie störrisch sind die Mienen.
Bist du denn ein Feind der Freude?
Willst du meine Lust verdammen?
Gut; so will ich dich nicht bitten.
Aber sey nur immer störrisch,
Mache Felder, mache Fluren,
Mache Berg und Thäler traurig,
Mich sollst du nicht traurig machen,
Tödte diese frische Liljen,
Tödte diese jungen Rosen
Auf den jugendlichen Wangen,
Tödte sie einmal zum Scherze:
Aber laß mir nur die Rosen,
Auf den Wangen, auf dem Busen
Meiner braunen Doris blühend:
Dann so soll sie dich beschämen,
Dann soll sie mit einem Kusse,
Meinen halberstorbnen Wangen,
Alle Rosen wieder geben;
Dann soll sie mit ihren Lippen
Meine Lippen schöner färben.

Alter! willst du's selbst versuchen?
Komm! sie soll dich einmal küssen;
Dann sollst du, wir wollen wetten,
Bald dein Pelzwerk von dir werfen.
Dann sollst du für Hitze dursten.
Komm, hier ist schon was zu trinken.

Lockspeise.

Meinem Vater in der Grube
Dank ich noch für seine Liebe.
Er hat einst durch seine Lehren
Dies mein junges Herz gebildet;
Er gab mir durch seine Lehren,
Liebe zu den schönen Künsten,
Und ein Herz voll Lehrbegierde.
Laßt uns doch die Väter loben,
Die uns nicht mit harten Worten:
Die uns mit Vernunft und Schmeicheln
Klug und lehrbegierig machen.
Laßt uns künftig unsern Kindern
Lust und Liebe gröser machen.
Laßt uns unsre lieben Väter
In der Lehrart übertreffen.
Ja! ich will schon meine Kinder
Stärker zu den Künsten reizen,
Als mich einst mein Vater reizte;
Knabe, sprach er: Lerne schreiben,

Denn sonst kannst du bey den Fürsten
Künftig keine Schätze sammlen.
Hurtig lernt' ich alles schreiben,
Denn ich liebte Kutsch, und Schätze.
Aber, warlich, meine Knaben
Sollens doch noch schneller lernen;
Denn ich will sie besser reizen.
Liebste, ja! so will ich sagen,
Liebste Knaben, lernt doch schreiben,
Denn sonst könnt ihr einst im Alter
Keine Liebesbriefe wechseln,
O! wie werden sie dann lernen.
Lerne tanzen, sprach mein Vater,
Denn es macht geschickte Glieder,
Und ich lernte hurtig tanzen;
Aber hätt' er nur gesprochen:
Lieber Sohn! man kann beym Tanzen
Manche schöne Hände drücken,
Die sich sich sonst nicht drücken lassen,
Und man kann in sanften Drücken,
Klugen Schönen alles sagen,
Was wir sonst nicht sagen dürfen,
Drum so rath ich, lerne tanzen:
O! so würd' ich itzt im Tanzen
Dich, o Lani! übertreffen.
O! wie will ich meine Kinder
Zu den Wissenschaften reizen!
O! was vor gelehrte Knaben
Werden meine Lehren ziehen.

Lebens-

Lebenspflichten.

Soll ich mich mit Sorgen quälen?
Nein, so glich ich meiner Mutter;
Soll ich reichen Narren schmeicheln?
Nein, so würd' ich selbst zum Narren;
Soll ich meine Brüder strafen?
Nein, sie wissen meine Fehler;
Soll ich mir viel Freunde suchen?
Nein, ich werde sie nicht finden;
Soll ich mir den Himmel wünschen?
Nein, dann wünscht' ich ja zu sterben;
Soll ich an der Welt was tadeln?
Nein, sie wird nicht besser werden;
Soll ich trinken? Soll ich lieben?
Soll ich tanzen? Soll ich lachen?
Soll ich mich mit Rosen krönen?
Soll ich schmausen? Soll ich küssen?
Soll ich spielen? Soll ich scherzen?
Soll ich mich um nichts bekümmern?
Soll ich mit den Schönen tändeln?
Ja dies soll ich, und mein Vater
Lehrt es mich bey grauen Haaren,
Und er nennt es: Lebenspflichten.

An den Tod.

Tod, kannst du dich auch verlieben?
Warum holst du denn mein Mädchen?
Kannst du nicht die Mutter holen?
Denn die sieht dir doch noch ähnlich.
Frische Rosenrothe Wangen,
Die mein Wunsch so schön gefärbet,
Blühen nicht für blasse Knochen,
Blühen nicht für deine Lippen.
Tod! was willst du mit dem Mädchen?
Mit den Zähnen ohne Lippen,
Kannst du es ja doch nicht küssen.

Der Gelehrte.

Soll ich von den Zeitungsschreibern
Meinen Namen schreiben lernen?
Soll ich in dem Sterngewölbe
Neue Welten sichtbar machen?
Soll ich Wolfen oder Knutzen
Zweifelsknoten lösen helfen?
Soll ich Stoff und Sittenlehren
Für die Blätterschreiber stehlen?
Soll ich von den Bücherrichtern
Schimpfen oder tadeln lernen?
Soll ich in der Weltgeschichte
Proben tapfrer Narren suchen?

Soll ich meinen Geist befragen:
Was er sey, und wo er wohne?
Soll ich mit den Oberpriestern
Heucheln, oder Ketzer machen?
Soll ich für den Kupferstecher
Mein gelehrtes Bildniß malen?
Soll ich Bley zu Golde schmelzen?
Soll ich Räthe rathen lernen?
Soll ich Miltons Teufel schelten?
Soll ich Wunderwerke dichten?
Oder soll ich sie erklären?
Nein, dies soll mein Anverwandter.
Er, der Prinz berühmter Narren,
Er, der grundgelehrte Wisser,
Er, der Prüfer der Beweise
Soll sich noch zu Tode grübeln;
Er, der Erbfeind meiner Freude
Soll sich blaß und elend lesen.
Und dann will ich ihn befragen:
Macht mich auch mein Mädchen elend?

An die Liebe.

Liebe! allerliebste Liebe!
Segne mich mit deinem Triebe.
Laß mir deinen Reiz empfinden,
Laß mich deine Glut entzünden,
Laß mich deinen Zucker schmecken,

Laß mich durch ein Lied erwecken.
Wenn ich Zeit und Lust versäume,
Müßig wach', und müßig träume.
Laß mir hübsch durch dein Geniessen
Zeit und Stunden schneller fliessen.
Laß mirs an der Müh zu wählen,
Aber nie an Schönen fehlen.
Und damit auch viel Beschwerden
Durch ein Mittel minder werden,
Laß mir künftig nur von allen
Eine schön seyn und gefallen.
Lehr ihr denn, sich gut zu schicken,
Gut zu spielen, gut zu blicken;
Lehr ihr meine Neigung kennen,
Klug zu frieren, klug zu brennen;
Lehr ihr witzig abzuschlagen,
Lehr ihr reitzend Ja zu sagen.
Aus den Worten, aus den Werken,
Laß ihr Wunsch und Willen merken.
Aber lehr ihr Wunsch und Willen
Nicht zur Unzucht zu erfüllen,
Daß sie sich erst artig schäme,
Und sich nicht zu bald bequeme.
Lehr ihr alle frohe Mienen,
Die der Lust zum Vortheil dienen;
Lehr ihr alle Fröhlichkeiten,
Lehr ihr auch, was sie bedeuten;
Daß sie stets in Unschuld prange,

Daß

Daß sie nie zu viel verlange;
Daß sie mirs vernünftig klage,
Wenn ich ihr zu viel versage.
Lehr ihr, wie man nie veralte,
Wie man Reiz und Werth behalte,
Wenn auch einst auf Brust und Wangen
Aller Rosen Schmuck vergangen.
Lehr ihr, wenn wir uns vereinen,
Treu zu seyn, und treu zu scheinen,
Daß sie mich mit nichts betrübe
Und mich immer stärker liebe.
Lehr auch mich durch deine Lehren,
Solchen Engel zu verehren.
Daß er, wenn ich ihn vergnüge,
Keine Lust zum Wechsel kriege.

An Herrn ***

Nimm mich mit, geliebter Damon,
Nimm mich mit auf deine Fluren.
Laß mich dort den jungen Frühling,
Und den Glanz der Morgenröthe,
Und die Thäler voll Violen,
Und den Thau auf müden Blumen,
Und die frühe Venus sehen.
Schweig! es lispelt schon ein Zephir,
Ein vergnügter Freund des Lenzen.
Sieh! er wälzt sich auf dem Grase,

Und im Wälzen küßt er Blumen,
Und die wankende Narcisse,
Wird verliebt und küßt ihn wieder.
Komm, wir wollen ihn erhaschen,
Und es soll sein sanftes Säuseln,
Uns bis in den Busch begleiten,
Wo wir seinen Freund, den Frühling,
Unter Linden suchen wollen.
Komm, so bald wir ihn gefunden,
Wollen wir, in seinen Armen,
An dem weichsten Ufer schlummern;
Bis uns ein vergnügtes Mädchen,
Welches unser Schlummer ärgert,
Durch ein Schäferlied erwecket.

An die Helden.

Helden, dingt mich nicht zum Dichter,
Meine Laute will nicht schallen,
Wenn ich euch ein Loblied singe.
Immer ist sie widerspenstig,
Immer giebt sie falsche Töne,
Wenn ich euch ein Loblied singe.
Wenn ich von der Liebe singe,
Wenn ich Amors Waffen preise,
Oder wenn ich trinkend lalle;
Dann trift sie die schönsten Töne,
Dann so geht sie immer richtig.

An Herrn Rittmeister Adler.

Mein Wein vertreibt die Grillen,
Mein Schwerdt die blöden Helden,
Mein Lob die lauten Schmeichler,
Mein Tanz die Winternächte,
Mein Spott den Schwarm der Narren,
Mein taubes Ohr die Praler,
Mein Schimpf die falschen Freunde,
Mein Glaub' und meine Lieder
Vertreiben tausend Teufel.
Nur den verschmitzten Amor,
Den Schmeichler, den Tyrannen,
Kann kein Gebet, kein Degen,
Kein Spott, kein Schimpf, kein Lachen,
Und auch kein Wein verjagen.
Freund! mit dem krummen Schwerdte,
Weißt du ihn zu vertreiben?
Kannst du es mit Husaren?

Der Sternseher.

An

Herrn *****

Der Kenner aller Welten,
Der in dem Sterngewölbe
Kometen und Trabanten
Und neue Sonnen suchet,
Und ohne Scherz und Liebe
Durch alle Nächte wachet,
Bewog mich jüngst am Abend
Zu frieren und zu wachen.
Den holen Raum des Himmels
Erhell'ten tausend Sterne,
Wie tausend helle Lampen
Den weissen Saal erhellen. *)
Sie brannten in dem Blauen,
Und warfen kleine Strahlen,
Wie Lichterstrahlen werfen;
Und oft sah ich verwundernd,
Wie sie sich selber putzten.
Sie brannten still und sicher,
Bis Lunens stolzer Schimmer
Den Abgrund heller machte;
Schnell waren von der Menge
Die kleinsten ausgelöschet.
Ich rief dem Mond entgegen:

So

*) Auf dem königlichen Schlosse in Berlin.

So dulde doch, Tyranne,
Bey deinem großen Schimmer,
Die kleinen Himmelslichter!
Allein der Sternbeseher
Beseufzte meine Dummheit,
Und rief beym letzten Seufzer:
Du Dummer, steh doch stille!
Ich stand; Er rief: Steh veste!
Und legt auf meine Schulter
Ein Rohr, als wollt er schießen,
Ich bat ihn um mein Leben,
Allein ich mußt' itzt lachen.
Es fehlt ihm Rohr und Pulver,
Denn die vermeynte Flinte,
Das Rohr auf meiner Schulter,
War nur ein langes Auge,
Womit er durch die Lüfte
Den Mond herunter holte.
Er holt' ihn auch herunter,
Und sah ihn in der Nähe,
Und sprach: Ich will im Monde,
Die Thäler voller Tannen,
Und alle Wälder zählen;
Ich will die Berge messen,
Und alle Flüsse zählen.
Er zählte schon bis zwanzig;
Allein, indem er zählte,
Erhub er schnell die Stimme,

Und rief: wie Wächter rufen;
Im Monde wohnen Mädchens!
Er, der noch nie gelächelt,
Fing plötzlich an zu lachen,
Und sahe nach dem Monde,
Und lachte plötzlich wieder,
Und sprach noch halb im Lachen:
Ich sehe kleine Mädchens,
Sie tanzen unter Knaben,
Sie tanzen nach Figuren,
Nach Winkeln und Quadraten,
Nach Zirkeln und Ovalen,
Und spielen mit dem Zirkel,
Und stehn auf hohen Gipfeln,
Und sehn mit längern Augen,
Als Neuton und Copernik.
Ich habe nie mit Mädchens
Getanzet noch gespielet;
O! könnt ich doch im Monde,
Mit diesen Mädchen spielen.
Ach lieber Sternbeseher!
So sprach ich, blöd' und furchtsam,
Ach laß mir doch die Mädchen
Mit meinem Auge sehen!
Gleich grif er an mein Auge,
Und sprach, wie Zaubrer sprechen:
Dies Auge werde länger!
Indem er dieses sagte,
Ließ ein vergnügtes Mädchen

Das mich und ihn beschaute,
Das mich und ihn verlachte,
Die schwarzen Augen funkeln.
Schnell rief ich: Weg vom Auge!
Mein Auge soll nicht wachsen.
Besieh du deine Mädchens.
Ich will mit diesem spielen.

Amor, ein Werber.

Amor wirbt, ich seh ihn werben.
Wie geschäftig, und wie freundlich
Dringt er sich in alle Haufen
Doch! er ist nicht jedem sichtbar.
Seht! itzt geht er mit spatzieren,
Seht! itzt führt er die Geworb'nen
An den Händen treuer Freunde,
Unter Weiden oder Linden;
Und gesichert für Verräthern,
Schwören sie zu seiner Fahne.
Seht ihn bey den Ueberläufern,
Seht doch, er bedeckt mit Larven
Wangen, welche leicht erröthen,
Und entführet sie den Wächtern,
Und verbirgt sie für Verächtern,
Und begleitet sie zum Tanze,
Und entdeckt sie nur dem Tänzer,

Dem

Dem er sie zum Tanze bringet.
Graun und Cato hilft ihm werben.
Er bestellt in weissen Sälen
Spieler zu den Spielerinnen,
Tänzerinnen zu den Tänzern,
Und Verliebte zu Verliebten;
Und dann wirbt er sich die besten.
Wenn es ihm an Volke fehlet,
Darf er keine Trommel rühren.
Alle Straßen voller Schlitten,
Alle Säle voller Larven,
Alle Böden voller Tänze,
Alle Stühle voller Andacht,
Alle Bänke voller Weisen,
Alle Gärten voller Rosen,
Alle Ufer klarer Bäche,
Alle Logen und Parterren
Dienen ihm zu Werbeplätzen
Seht! dort führt er die Geworb'nen
Durch die Thür des Operhauses!
Sagt mir, konnten einst die Preussen
Ihre Riesen besser werben?

Der Atheist.

Allerliebster Gott der Liebe,
Die dich lieben, liebst du wieder.
Ach! willst du mich denn nicht lieben?

Doris ist noch immer spröde.
Spanne doch den Bogen strenger,
Nimm den ärgsten deiner Pfeile,
Denn ihr Herz ist hart, wie Marmor.
Mit der Kunst bered'ter Lippen,
Mit der Macht vertrauter Schwüre,
Mit der Staatslist deiner Lehrer,
Mit der Würkung meiner Waffen
Werd' ich es nicht leicht erobern;
Denn sie ist zu stark bewafnet.
Sie versteht die Kunst zu siegen,
Trotz dem besten deiner Krieger.
Wirst du sie denn überwinden?
Liebesgott? nur drey Minuten
Glaub' ich noch an deine Pfeile;
Hast du mir nach drey Minuten
Diese Spröde nicht gebändigt:
O! so will ich in der vierten
Dich und deine Mutter leugnen.

Ursachen zum Lieben.

Da, wo die Adler fliegen,
Ist alles voll von Liebe;
Da, wo die Karpfen schwimmen,
Ist alles voll von Liebe;
Im Garten, auf den Fluren,
In Thälern, auf den Bergen,

In Stuben und in Kammern,
Auf Kanzeln und auf Thronen,
Im Himmel und auf Erden,
Ist alles voll von Liebe;
Soll denn mein Herz nicht voll seyn?

An die Sonne.

Sonne! alle Menschenzungen
Loben deine goldne Strahlen.
Bäche, wo sich Nymphen baden,
Wo sie sich am Ufer trocknen;
Thäler, wo sich Hirt' und Heerde
Deiner Glut entgegen lagert;
Berge, wo von dir erwärmet
Eis und Schnee in Thäler rinnet;
Klippen, wo an kalten Eichen
Ziegen hangen, Gemsen klettern;
Fluren, wo Narcissen blühen,
Wo dein Strahl Violen wärmet,
Danken dir für deine Strahlen:
Aber ich kann dir nicht danken;
Denn du strahltest gar zu helle,
Als mich in der Sommerlaube
Keine Mutter sehen sollte.

Mittel, die Franzosen zu schlagen.

Neulich sagt ich meiner Laute:
Carl besiegt die Franzen tapfer,
Willst du ihn denn nicht besingen?
Er verdient's, ich will dirs sagen,
Er besiegt, dies mußt du wissen,
Deutsche Laute, deine Feinde,
Willst du sie nicht auch besiegen?
Locke sie doch in ein Treffen;
Ich will singen, du sollt streiten;
Aber nicht mit starken Waffen,
Nicht mit tödtlichem Geschosse,
Nein, mit sanften Liebestönen,
Laß sie denn so zärtlich klingen,
Laß dich so bezaubernd hören,
Daß das ganze Heer der Franzen
Sich den Augenblick verliebe.
Dann soll Carl dazwischen kommen,
Und zum Vortheil seiner Helden
Ihnen alle Mädchens rauben,
Und wenn er das beste küsset,
Soll er sie noch spöttisch fragen:
Wie gefällt euch unsre Beute?

Amor auf der Jagd.

Amor winkt mir, soll ich folgen?
Seht, wie schalkhaft kann er lächeln?
Seht ihn doch! den kleinen Jäger.
Dort im Busche sieht er Mädchens;
Seht! er zeigt sie mit dem Bogen.
Seht! nun schleicht er an der Seite;
Seht ihr nicht? er winkt schon wieder.
Brüder, laßt uns nicht mehr trinken,
Wollt ihr mit? ich muß ihm folgen.
Kommt, er soll die Nymphen schießen.
Seht! er schießt schon. Laßt mich laufen.

Die geheime Sprache.

Wenn ich mich und meine Schöne
Mit der gelben Nelke kröne,
Wenn ich ihr mit Epheu winke,
Und ihr zeige, wie ich trinke.
Wenn ich lustig guter Dinge
Ihr vergnügt entgegen springe,
Wenn ich, da ich ihr begegne,
Ihren vollen Busen segne,
Wenn ich ruf: ich will im Garten
Bey der Sonnenblume warten.
Wenn ich sie ins Thal begleite,

Weiß sie schon, was es bedeute;
Und weil wir uns fürchten müssen,
Muß sie's nur alleine wissen.

Trinklied.

Seht den jungen Bachus an!
Seht doch; wie er trinken kann;
Seht die Augen, die Geberden,
Sollen unsre Muster werden,
Wenn die Gläser, voll von Wein,
Aug, und Herz und Geist erfreun.

Treue Brüder, laßt euch rathen,
Thut doch, was die Alten thaten,
Gebt Verdiensten ihren Lohn,
Krönet diesen Bachussohn;
Daß die Tugend auf der Erde,
Lieblich und erkennet werde.

Den die Weisheit sichtbar schmückt,
Der sich doch zum Bachus schickt,
Den man sieht sein Amt verwalten,
Und des Abends Piknik halten,
Der noch nie gestrafet ist,
Weil man ihn dabey vermißt:

Der noch keinen Trunk vermieden,
Der sich selbst darzu beschieden,

Den kein voller Römer schreckt,
Dem der Wein am besten schmeckt;
Der verdient zum rechten Lohne
Von den Brüdern eine Krone.

Brüder! seht den Bruder an,
Wie der Bruder trinken kann,
Unter allen Bachussöhnen
Muß man ihn zum König krönen.
Brüder! ja er muß es seyn,
Seht! er schenkt schon wieder ein.

Der Sternseher.

Des Abends funkeln Sterne;
Und ist der Himmel helle:
So seh ich gern ihr Funkeln.
Doch seh ich meines Mädchens
Recht feuervolle Augen
Zugleich im Fenster funkeln:
So lenk ich schnell mein Auge
Vom Himmel nach dem Fenster,
Da seh ich beßre Sterne;
Da schimmert meinen Augen
Die allerschönste Venus;
Da seh' ich, in der Nähe
Den Glanz der rechten Henne,
Und einen bessern Wagen.

Auf den Tod einer Nachtigall.

An

Herrn Naumann.

Singe! Meister starker Lieder.
Singe! Preiß der Nachtigallen,
Singe! Liebling meines Freundes,
Die gewohnten Abendlieder.
Siehst du nicht? die Spree wird dunkel,
Und es dient ihr helles Ufer
Keiner Schönen mehr zum Spiegel.
Dennoch kommen sie gepaaret,
Aus Verlangen dich zu hören,
Oder doch aus Lust zum Schatten.
Siehst du nicht, du Freund des Schattens,
Siehst du nicht die Sonne weichen?
Singe doch! sie geht zur Ruhe;
Singe doch den Stern zu Grabe.
Vogel! nein, bey todten Gräbern,
Kannst du deine Lieder sparen.
Nein, du bist kein Leichensänger.
Du beschämst mit frohen Tönen
Tausend Opersängerinnen;
Du besingst nur Scherz und Liebe
Und das Volk im stillen Schatten,
Das für neue Leichen sorget.
Soll ich meine Doris holen?
Oder soll mein Freund im Schatten

Eine Schäferinn versöhnen?
Nachrigall! dann wirst du singen.
Aber wie? du bist so stille.
Schläfst du? oder bist du traurig?
Denn es regt sich ja kein Flügel.
Freund du bist noch nicht gestorben,
Hüpfe doch so frey, wie gestern.
Sieh! dort geht dein Herr gepaaret,
Sieh doch! welchen Schatz er führet.
Willst du denn kein Brautlied singen?
Nachtigall! bald werd ich schelten.
Hörst du keine Küsse rauschen?
Siehst du keine Zärtlichkeiten?
Keine Boten süsser Freuden?
Keine Zeichen der Verliebten?
Störe sie mit lauten Tönen
In der Reihe des Vergnügens.
Sage willst du sie nicht stöhren?
Schweigst du noch? hör auf zu schweigen.
Schlage, daß sie sich erschrecken,
Stärker, wie die Abendglocke.
Hilft kein Bitten? Willst du trotzen?
Vogel! soll ich zornig werden?
Bald wird mich dein Schweigen ärgern.
Warte nur man soll dich strafen;
Denn dein Herr soll auf mein Bitten
Dich von deiner Gattinn trennen:
Höre doch ihr zärtlichs Girren.

Du, der stets die Liebe hörte,
Willst du sie denn jetzt nicht hören?
Doris! komm nur mit der Kerze,
Daß die Dämmrung sich entferne;
Denn ich muß den Vogel sehen,
Und du sollst ihn zu dir nehmen,
Und ihn meinem Freunde bringen,
Daß er seinen Trotz bestrafe.
Vogel? willst du noch nicht singen?
Warte nur, dort kommt die Kerze,
Rette dich noch von der Strafe.
Siehst du? Doris soll dich nehmen.
Nimm den trotzigen Gefang'nen,
Nimm ihn, Doris! bey den Flügeln,
Und begleit' ihn selbst zur Strafe;
Laß ihn — — Doris! welch ein Schrecken!
Siehst du wohl den armen Vogel?
Siehst du wohl, er ist gestorben.
Die betrübte Todtenfarbe
Deckt den Schnabel und die Augen.
Mußt er denn so schnell erblassen?
Gestern sang er noch so munter.
Zwölf gelehrte Stimmenkenner
Priesen gestern seine Stimme.
Unter seinen hellen Tönen
Klang sein Ton, wie Trauertöne.
Warum sang er denn nicht traurig
Wollt er etwa, wie ein Weiser,

Seinem Tod entgegen scherzen?
Ja, er wollt' es, dir zu gleichen,
Denn er war ein weiser Vogel,
Und es ist die Art der Weisen,
Daß sie leben, wenn sie können,
Daß sie lachen, wenn sie sterben;
Warum sah ich ihn nicht sterben?
Seine letzten frohen Töne,
Hätt' ich, so wie sie erschallten,
Schnell auf Noten setzen wollen,
Daß du einst mit seinem Liede,
Gleichfalls meine Todesstunde
Adeln und besingen könntest;
Daß ich oft auf meiner Flöte,
Nach den Küssen deines Mundes,
Mit den Tönen des Verstorb'nen,
Tod und Gruft verlachen könnte.
Tod! als du den Vogel holtest,
Sprich! scherzt' er dir nicht entgegen?
Ja er war gewohnt zu scherzen.
Er empfand Verdruß und Klagen,
Aber mitten unter Thränen,
Wenn verwais'te Augen traurten,
Scherzten dennoch seine Töne,
Wie sie, wenn die Freude lachte,
Fröhlich mit darunter scherzten,
O! wie bald, wie sehr, wie sehnend
Wird mein Freund den Vogel missen,

Wenn sich keine frohe Lieder
Unter seine Scherze mischen.
O! wie wird mein Freund sich grämen,
O, wie wird er sich erschrecken,
Wenn er diese Leiche siehet.
Doris! sieh' sie doch, die Leiche,
Kann sie nicht dein Kuß erwecken?
Küß ihn doch den kleinen Todten.
Gieb ihn her, ich will ihn küssen,
Und dann will ich ihn verbergen,
Daß mein Freund, im Klee, am Ufer,
Mitten unter Scherz und Küssen,
Seinen Todesfall erfahre.
O! wie wird mein Feind sich grämen!
Wär ich doch kein Trauerbote!
O! wie wird in jenem Bauer
Die betrübte Gattinn trauren!
Doris! komm, ich will sie trösten.
Aber nein! sie mag nur trauren,
Denn ich möchte bey dem Trösten
Auch an unsre Trennung denken;
Und wer würde mich denn trösten?
Engel! werde nur nicht traurig.
Schweig! sonst machen deine Thränen
Den Verlust des Vogels grösser.
Schweig! sonst schätzen deine Thränen
Den Verlust des besten Sängers.
Doris! warlich dieser Vogel

War der Preiß der Nachtigallen,
War ihr bester Virtuose.
Tausend Opersängerinnen,
Tausend Hälse halber Männer
Sollten ihn zu Grabe singen;
Denn er sang so schön, wie tausend.
Macht Catull den Sperling ewig;
O! es muß ein beßrer Dichter
Diesen Vogel ewig machen.
O! es muß ein beßrer Tröster
Meines Freundes Trauer tilgen.
Broks, der Herold seiner Brüder,
Broks soll ihm ein Grablied singen.

Der Regenbogen.

Blöder Schönen blasse Wangen
Werden schnell vor Schaam erröthet,
Wenn sich bey der lieben Mutter
Ein erwünschter Bräut'gam meldet;
Wenn sie auf Befehl der Mutter,
Seinen ersten Kuß empfinden,
Wird das holde Roth erhöhet,
Und dann gleicht es jungen Rosen.
Aber wenn sie, ohne Mutter,
Küssen und sich küssen lassen,
Dann beschämt das Roth der Wangen,
Alle Rosen, allen Purpur.

Laßt mir tausend solche Wangen
Um den halben Himmel setzen;
Sezt sie mir in runder Ordnung
Unter diesen Regenbogen:
Plötzlich soll er sich verliehren,
Denn er soll dem Wangenbogen,
Wie der Mond der Sonnen weichen.

An Doris.

Künstlerinn! wir künsteln beyde,
Du kannst sticken, ich kann mahlen.
Aber stickst du denn nur Blumen?
Kannst du nicht mit goldnen Faden
Knaben oder Mädchen sticken,
Wag' es nur, du wirst es können:
Aber erstlich sticke Knaben.
Sticke solche, wie ich mahle,
Ohne Perlen, ohne Purpur,
Wie sie sich im Grünen jagen;
Oder wie sie sich das Hemde
Vor den Augen blöder Nymphen
Vorwärts auf die Knie halten.
Sieh' sie selbst, hier sind im Buche
Zwanzig Knaben abgeschildert,
Wähle dir den besten Knaben,
Nimm den Losen, der so lächelt,
Oder jenen mit dem Bogen,

Der dich mit dem Pfeile drohet,
Nimm sie nicht, hier sind noch andre,
Sieh sie an, und wähle selber,
Ich will sehn, wie gut du wählest.
Diesen Knaben willst du sticken?
Diesen, der nach Küssen schmachtet?
Der halbnackend sich nicht schämet?
Doris! dieses bin ich selber.
Hat mein Pinsel mich getroffen?
Kennst du mich an diesen Zügen?
Gut! du sollst mich selber sticken.
Aber erst mußt du mich schildern.
Höre nur, wir wollen tauschen.
Ich will sticken, du sollst mahlen.
Hurtig gieb mir Gold und Nadel,
Diese Rose will ich enden;
Denn sie wird in blauer Seide
Einst auf deinen Busen blühen.
Unterdeß kannst du mich mahlen,
Und sobald du mich gemahlet,
Sollst du das Gemählde sticken.
Da! hier hast du meine Farben.

Das Fehlbare.

An Herrn *****

Dir, Weisheit, bin ich gar nicht gut,
Du läßt mirs oft an Freuden fehlen;

Denn

Denn das, was man am liebsten thut,
Willst du sogleich zum Bösen zählen.

Dich, Frömmigkeit, dich lieb ich zwar,
Doch! laß mich auch zuweilen fehlen;
Ich will mir ja durchs ganze Jahr
Den Frühling nur dazu erwählen.

Dich, liebes Glücke, bet' ich an,
Laß mirs an keinem Gute fehlen;
Nur laß mich, wenn ichs haben kann,
Mehr Neider als Dukaten zählen.

Wenn du mir, Liebe, günstig bist,
So laß mir nicht Brunetten fehlen;
Wenn ich Brunetten gnug geküßt,
So will ich denn Blondinen wählen.

Es fehlet mir des Ehstands Quaal,
Ach möchte sie nur immer fehlen!
So könnt' ich einst zur frohen Zahl
Der Tage, auch die Nächte zählen.

Ach seliger Anakreon,
Ach, daß uns deine Zeiten fehlen,
Den Vortheil wünscht ich mir davon,
Du solltest mir ein Mädchen wählen.

Der Komet.

Freunde, seht den Schreckpropheten.
Unter Millionen Sternen,
Die mir zum Vergnügen funkeln,
Funkelt dieser mir zum Schrecken;
Denn mir graut für seinem Schwanze.
Glaubt es nur, wie ich es glaube,
Glaubt es den Kometenkennern:
Dieser Stern war einst ein Körper,
Welchen Engel oder Menschen
Für Tyrannen oder Priester,
Schön und furchtbar machen mußten.
Jetzt verwüstet ihn sein Schöpfer
Aus Erbarmung oder Rache,
Jetzt verzehrt ihn Dampf und Feuer,
Und sein Schwanz ist voll Gewässer,
Und er weiß ihn zu eröfnen,
Und dann können seine Fluthen
Ganze Welten untertauchen,
Oder, wenn er uns berühret,
Kann er mich und euch verbrennen,
Und dann können wir im Brennen
Keine Brüderschaften stiften.
Freunde! laßt uns Brüder werden,
Daß wir uns wie Brüder trösten,

Daß

Daß wir, Bruder! rufen können,
Wenn wir brennen oder schwimmen.

Auf eine schwarze Lerche.

Lerche! mit dem schwarzen Kopfe,
Mit dem glänzend schwarzen Schnabel,
Sage, bist du nicht ein Hähnchen?
Deine freye Vogelmiene
Ist so männlich, wie die meine,
Und deshalb lobt dich mein Mädchen,
Sage! hast du denn kein Weibchen?
Sind dir deine Kinder ähnlich?
Oder hast du keine Schwestern?
Wo sind deine Anverwandten?
Gleicht dein Vater dir an Farbe?
Oder, was hat ihn bewogen,
Daß er dich so schwarz gefärbet?
Denn es gleicht dir ja kein Bruder.
Vogel, schaffe mir geschwinde
Junge Lerchen, die dir gleichen;
Ja, du mußt dich gleich verlieben.
Sieh! hier ist für dich ein Weibchen.
Sieh! mein Mädchen soll dirs geben,
Nimms und schaffe mir Brunetten.

Ich will sehn, ob deine Brüder
Ebenfalls Brunetten lieben.
Mädchen, sieh! er wird sich paaren,
Mädchen, sieh! er ist kein Hähnchen.
Sieh! wie artig kann man irren!
Ist dein Weibchen doch ein Hähnchen.
Gleicht dir doch mein Frühlingsbote,
An Geschlecht, und Lust, uud Farbe,
Wie er mir an Freyheit gleichet.
Da! ich schenk ihn dir, den Vogel,
Unvergleichliche Brunette!
Lieb' ihn, denn er ist dir ähnlich.
Doris, ja, du kannst ja mahlen,
Hurtig mahle mir den Vogel,
Mahl' ihn zwischen andre Lerchen,
Daß man sieht, wie er sich paaret.

Kaffee und Thee.

Es fragten mich einst Mädchen
Mit braunen Augenbraunen?
Freund, warum trinkst du Kaffee?
Da sprach ich zu dem Mädchen:
Zur Ehre der Brunetten.

Dies rühmten sich die Braunen
Heut in der Kaffeestunde,
Als sie den blonden Mädchen
Den Vorzug streitig machten.
Sie zankten sich beym Kaffee,
Und riefen mich zum Schlichten.
Komm, sprach ein loses Mädchen,
Und winkte mit dem Fächer,
Du hast ja einst gesungen,
Du könntest Händel schlichten;
Nun schlicht auch unsre Händel.
Doch, erst muß ich dich fragen:
Warum trinkst du den Kaffee?
Verräthrische Brunette,
Es hören mein Bekänntniß
Die artigsten Blondinen,
Es hörts die blonde Doris,
Allein ich darf nicht schweigen.

Ich sprach, so bald sie fragte:
Zur Ehre der Brunetten,
Und that den stillen Seufzer:
Minerva gieb mir Weisheit.
Noch da ich also seufzte,
Bewegten sich die Braunen
An allen Kaffeetischen,
Und klatschten in die Hände,

Und wiesen auf die Blonden,
Und machten stolzre Mienen
Als Juno, da sie herrschte.
Schnell trat ich zu den Blonden,
Und frug die blonde Doris:
Was jauchzen denn die Schönen?
Da sprach die Blonde spöttisch:
„Du trinkest ja den Kaffee
„Zur Ehre der Brunetten.

Hier sagt' ich langsam wieder,
Was mir die weise Göttinn
Unsichtbar heimlich sagte:
„Den braunen Trank der Türken
„Trink ich des Nachmittages
„Zur Ehre der Brunetten;
„Den weisen Trank der Seren,
„Den Thee, trink ich des Morgens
„Zur Ehre der Blondinen.

Schnell jauchzten alle Blonden,
Und klatschten in die Hände,
Und wiesen auf die Braunen,
Und spotteten der Mienen,
Des Vorzugs und des Stolzes.

Ich aber gab Minerven
Den Dank für ihre Weisheit,
Und schlich mich aus dem Zimmer,
Und ließ die Schönen zanken.

Die Aerzte.

Durch den Anblick holder Nymphen,
Durch die Würkung sanfter Hände,
Frischer Wangen, schwarzer Augen,
Senken sich in Geist und Glieder
Neue Kräfte, neues Leben.
Wenn ich, voll von Schlafsucht, liege,
Darf mir nur Dorinde kützeln,
Plötzlich hör ich auf zu schlafen.
Wenn mir Kopf und Wangen schmerzen,
Darf sie sie nur einmal streicheln,
Plötzlich weichen alle Schmerzen.
Neulich raubte mir ein Fieber
Kraft und Lust aus allen Nerven,
Und ich fieng schon an zu sterben;
Aber Doris, meine Taube,
Strich, mit sanften Liebeshänden
Alle halbverstorb'ne Glieder,
Und, indem ich sterben wollte,
Küßte sie zum Abschiedssegen
Noch einmal die blassen Lippen,
Plötzlich hört ich auf zu sterben,
Plötzlich flohen Brand und Fieber,
Plötzlich ward ich froh und munter.
Zwanzig Stunden nach dem Kusse
Fühlt' ich schon in allen Gliedern
Neue Kräfte, neues Leben;

Und nach zwanzig andern Stunden
Hatt' ich mir mit neuen Kräften
Schon die Lippen roth geküsset.
Doris! dein Genesungsmittel
Hat den Beyfall aller Aerzte;
Aber lehr es keinen Aerzten,
Spar es nur für meine Fieber,
Und verschreib es keinen andern.
Deine Schwestern kannst du's lehren.

Die Jugendlust.

Laßt den alten Ehrenmann
Unsre Jugend schelten!
Weil er es nicht lassen kann,
Soll ers nicht entgelten.
Weiß er doch, worauf er schilt,
Was ihm jetzt so wenig gilt,
That er sonst nicht selten.

Ist es denn nicht Zeit genung
Zu den bittern Klagen?
Alter! warum wär ich jung?
Etwa mich zu plagen?
Sprich nur, ob dein Herz nicht spricht:
Thut es erst, wenn Muth gebricht,
In den alten Tagen.

Alter,

Alter! schweig! ich weiß, ich bin
Auf dem rechten Wege.
Bruder, sieh! mein froher Sinn
Ist nicht faul, nicht träge.
Sieh! es macht kein Kummerschweiß,
Nein, ein jugendlicher Fleiß
Diese Herzensschläge.

Mütter! hört dem Vater zu,
Höret seine Lehren.
Bruder — — — — ich und du
Dürfen sie nicht hören
Nimm das Glas, das Doris hält:
Wäre dies die beste Welt,
Wenn wir müßig wären?

Bruder! ja, dich lehrt der Wein
Deine Weisheitssprüche;
Könnt' ich wohl dein Bruder seyn,
Wenn ich dir nicht gliche?
Nein, wir wären nicht gescheut,
Wenn ein Tropfen Lebenszeit
Ohne Lust verstriche.

Brüder! ruft die Wahrheit aus
Auf den Bachusfesten,
Und die bittet auf den Schmauß,
Wählet die zu Gästen,

Welche längst, wie wir, gewußt,
Welten voller Jugendlust
Sind die allerbesten.

Die Brüderschaft.

Laßt mich lachen, laßt mich scherzen,
Denn was hilft mir Gram und Sorge
Weg, verdammter Schwarm der Grillen!
Weg, und schwärme schnell und sicher
Nach den Feinden meiner Freude.
Komm! du Stifter des Vergnügens,
Komm! du Freund von Lust und Brüdern,
Komm! es soll der Saft im Glase,
Den du aus den Trauben drückest,
Grillen, Gram und Haß ertränken.
Trinke mit, vergnügter Vater,
Bringe mir den vollen Römer.
Ich will ihn dem Nachbar bringen,
Und der Nachbar soll ihn nehmen,
Und ihn andern Nachbarn bringen,
Bis ihn dir der letzte Nachbar
Voll und perlend wieder bringet.
Dann sollt du von vorne trinken.
Und dann werd ich wieder dursten,
Und ihn freudig wieder leeren,
Und, durch deinen Kuß berechtigt,
Werd' ich mich zum Bruder trinken.

Bruder, Weingott! ja, ich merke,
Ja, ich bin bereits dein Bruder.
Küsse mich, ich will dich küssen,
Daß sich Treu und Bruderliebe
Durch den Bruderkuß verstärke.
Laß mich nun die Brüder küssen.
Brüder! habt ihr keine Schwestern?
Nun sind sie mir auch verschwistert.
Holt sie mir, ich will sie küssen.

Versuch
in
scherzhaften Liedern.

Zweytes Buch.

Ah! que j'aime ces vers badins,
Ces riens naïfs et pleins de grace.
Voltaire.

Die Anfrage.

Singt, ihr Dichter,
Singt, und lobet,
Singt, und schmeichelt,
Singt, und bettelt,
Singt von Helden.
Ich will singen,
Ich will spielen,
Aber warlich

Nicht

Nicht von Helden.
Hört, ihr Schönen,
Hört mich spielen!
Meine Saiten
Sind nicht blutig.
Hört, ihr Schönen,
Hört mich singen!
Meine Lieder
Sind nicht traurig.
Hört, ich singe,
Nur von Mädchen,
Und ich spiele
Nur von Liebe.
Wollt ihr hören?

An die Damen.

Es segn' euch der Himmel,
Ihr würdige Schönen!
Seyd ewig die Wonne
Der Jungen und Alten!
Seyd ewig, wie heute,
Das Labsal der Männer!
Ihr laßt euch nur sehen,
So hüpfen schon Herzen,
Ihr zwinget die Alten
Zu Jünglingsgeberden.
Ihr labet die Jungen.

Was ist doch ein Leben,
Das ihr nicht versüßet?
Befragt nur die Männer!

An Herrn Pesne.

Mahler mahle meine Freunde!
Kleist soll mitten unter Helden,
Auf das Lob der Gottheit sinnen.
Mahl ihn unter tausend Blumen;
Mahl ihn, daß er an dem Himmel
Regenbogen vor sich siehet!
Adler soll dem wilden Menzel
Mit dem krummen Schwerdte drohen,
Und zugleich den Maasstab halten.
Danop soll satyrisch lächeln.
Seidlitz soll der Braut entfliehen,
Die ihm seine Mutter bringet.
Venus soll, mit ofnen Armen,
Ihm vergnügt entgegen eilen,
Und, Adonis an der Seite,
Soll den Pfeil, der ihn erobert,
Einem Plutus spöttisch zeigen.
.... soll der Tugend folgen.
Die ihm himlisch freundlich winket.
Kannst du wohl die Tugend mahlen?
Mahle sie wie seine Schwester.
Fromm soll reife Weitzenähren,

Um

Um das Haupt der Ceres winden.
Lamprecht soll, umringt von Lastern,
Gütig mit den Lastern streiten.
Mahl um ihn die Laster häßlich!
Mahle sie, daß man sich fürchtet,
Wie Lucan die Hexen mahlet!
Neumann soll, mit starren Augen,
Einen Liebesgott betrachten.
Der ihn wiederum betrachtet;
Gieb auch beyden Pfeil und Bogen,
Daß sie auf einander zielen.
Sulzer soll, am schönsten Morgen,
Auf der schönsten Aue schleichen.
Laß uns sehn, wie er sich freuet,
Wenn er neue Blumen findet.
Wie er, wenn ein Freund erscheinet,
Auch die Blumen gleich verlässet.
Und dem Feind entgegen eilet.
Uz, wie laß ich dich doch mahlen?
Siehst du nicht dem Wachsbild ähnlich,
Das Anakreon bestellte?
Mahler, mahl ihn nach dem Bilde;
Mahl ihn, hinter Rosenbüschen,
An dem Ufer eines Teiches.
Laß ihn lauschen, laß ihn sehen,
Wie sich eine Venus badet.
Mahler, dies sind meine Freunde.
Mahle mich, daß ich sie küsse,

Und dann mahle meinen Vater
An der Seite seines Zabels,
An der Hand des besten Priesters,
Daß er meine Freunde siehet.
Wenn du meinen Vater mahlest,
Mußt du mit beseelten Zügen,
Seine Redlichkeit bezeichnen.
Denn es soll sein werthes Bildniß,
Wenn ichs meinen Freunden zeige,
Mich und sie zur Tugend reizen.
Mahler, nun kannst du mir danken,
Wenn die Bilder treuer Männer
Deinem Pinsel Ehre, bringen;
Sollen Bilder treuer Schönen,
Deinem Pinsel Ehre bringen;
O so mahl auch ihre Mädchen.
Geh, und frage meine Freunde:
Sagt: wo habt ihr eure Mädchen?

Die Anwerbung.

Wo willst du künftig wohnen?
Im Garten meines Mädchen.
Wo willst du künftig schlafen?
Im Arme meines Mädchen.
Wo willst du künftig spielen?
Mit meinem ganzen Mädchen.
Wo willst du künftig sterben?

Auf ihrem sanften Schooße.
Wer soll dich denn begraben?
Mein Mädchen und ihr Enkel.
Wo hast du denn das Mädchen?
Wo habt ihr denn die Tochter?

Bitte um ein Amt.

Wer darf nicht scherzen?
Ein Urtheilssprecher.
Wer darf nicht lachen?
Ein frommer Pfarrer.
Wer darf nicht froh seyn?
Ein armer Kaiser.
Drum mach, o Himmel!
Mich nicht zum Richter,
Auch nicht zum Pfarrer,
Auch nicht zum Kaiser.
Zum Probst im Kloster
Kannst du mich machen.

Zephir.

Rosen blühn auf schwarzen Stöcken.
Seht, wie sich die Farben mischen!
Liljen stehn wie weisse Kronen,
Stolz auf grünen Heroldsstäben.

Nelken

Nelken stehn wie bunte Kränze
Auf gefärbten Schwanenhälsen.
Aber seht, sie stehn so stille!
Läßt sie Zephir so zufrieden?
Zephir, bist du denn so müßig,
Oder bist du weggeschwärmet?
Kannst du diese Flur verlassen?
Wohnst du nicht in diesem Garten?
Schwärmst du nicht in diesen Büschen,
Die mein Prinz für dich gepflanzet?
Komm, es warten tausend Nelken,
Komm, und schüttle sie zusammen,
Daß es läßt, als wenn sie küßten!
Schwärme doch um tausend Rosen!
Laß mich sehn, ob sie am liebsten
Rosen oder Nelken küssen!
Zephir, kannst du nicht mehr schwärmen?
Oder bist du weggeschwärmet?
Sucht ihn doch, ihr muntern Knaben,
Sucht ihn doch den Müßiggänger!
Kommt, dort wollen wir ihn suchen,
Dort bewegen sich die Liljen,
Seyd nur still, ich hör ihn lachen,
Hört nur zu, er lacht recht laute!
Seht, dort schwärmt er um das Mädchen!
Seht, der Zephir jagt das Mädchen!
Seht, jezt schwärmt er um den Busen!
Seht, jetzt weicht die leichte Seide!

Seht, jetzt zeigt er uns den Busen.
Kommt, wir wollen näher laufen,
Denn er soll uns noch was zeigen!

Der Lügner.

Jüngst sprach ein frommer Pfarrer:
Ich bin ein Feind von Mädchen.
Allein mich deucht, er lüget.
Denn gestern nach der Kirche,
Wollt er ein Mädchen trauen,
Da trat er zu dem Mädchen,
Und schielte nach dem Busen.

An die Alten.

Väter, stöhrt uns nicht im Tanze!
Kommt, und mischt euch in die Reihen
Wenn ihr gleich mit Krücken tanzet!
Tanzt, ihr Väter, mit den Töchtern,
Geht, ihr Söhne, holt die Mütter,
Tragt sie tanzend auf den Armen;
Oder laßt die alten Rücken,
Auf den jungen Rücken tanzen.
Schüttelt Väter, schüttelt Mütter,
Daß das kalte Blut erwärme.
Daß das Feuer in den Adern,

Noch einmal für Wollust brenne,
Wie es in der Jugend brannte,
Damals, als ihr Söhne wurdet.
Väter, fühlt die Freude wieder,
Die ihr in der Jugend fühltet,
Nehmt die Mütter bey den Hälsen,
Herzt und küßt sie, bis sie lachen!
Wölzt die Falten von der Stirne,
Laßt die Jugend wieder blühen.
Was ist besser, als die Jugend?
Was ist schöner, als der Frühling?

Der Sammler, an Doris.

In den Wäldern voller Linden,
Sammlen Bienen Wachs und Honig;
Auf den Fluren, voll Getreide,
Sammlen Hamster Weitzenkörner,
Und die Ameis in den Garten,
Sammlet Nahrung für den Winter.
Wißt ihr wohl, was ich mir sammle?
Meynt ihr etwa goldne Münzen?
Mir vom Pabst und seines gleichen
Einen Himmel zu erhandlen.
Oder meynt ihr Silberlinge?
Mir beym Richter Recht zu schaffen.
Nein dies hat Nikandor nöthig,

Nein, ich sammle mir nur Küsse.
Gold zu sammlen macht nur Mühe.
Küsse kann ich leichter sammlen.
Neulich hab ich erst in Sachsen
Zwanzig tausend eingesammlet.

Der Verliebte.

Ach, seht doch den Jüngling!
Er wird ja so stille.
Er schleicht in die Winkel,
Er spricht mit sich selber,
Er trauret, er sinnet,
Die Wangen erblassen,
Er scherzt nicht mehr feurig,
Er hört nicht die Freunde,
Er sieht nicht die Gläser,
Er sieht nur das Mädchen,
Ach, seht doch den Jüngling,
Er hat sich verliebet!

Die Revüe.

Was lieb ich doch für Schönen?
Ich liebe die Helenen,
Die Hannchen und die Fiekchen,
Die Lieschen und die Mietchen,

Die Willigen, die Spröden,
Die Freundlichen, die Blöden,
Die Zärtlichen, die Netten,
Die Schlanken, die Brunetten,
Ich liebe die Blondinen,
Mit zarten Venusmienen,
Und die mit treuen Herzen,
Und die so witzig scherzen,
Und die mit edlen Seelen,
Die mich zum Schatz erwählen.
Ich hasse nur die Schönen,
Die dich, o Liebe, höhnen,
Die mit nicht edlen Trieben,
Und die, so mich nicht lieben.

Die Tänzerinn.

Mädchen mit dem schönen Busen,
Sitze nicht so fromm im Winkel!
Sieh, die frölichen Brunetten
Tanzen mit vergnügten Männern;
Sieh, die Tänzer, sieh, die Füsse
Fliehen, wie die schnellen Töne!
Sieh, wie frölich tanzt der Haufe!
Sieh, es trennet sich der Haufe!
Sieh, das Mädchen tanzt ein Solo!
Sieh, wie reizend wirfts die Füsse!
Sieh, wie schnell kann es sich drehen!

Sieh,

Sieh, sieh, sieh, wie hoch es springet!
Sieh, nun schleicht es mit den Tönen,
Sieh, nun hüpft es mit den Saiten!
Sieh, nun dreht es sich im Zirkel!
Sieh, wie langsam machts die Ründe!
Sie, nun fliegt es aus dem Zirkel!
Sieh, nun dreht sichs wieder langsam,
Als wenn Graun an seinen Tönen
Leib und Füß' und Hände zöge.
Sieh, nun schleicht und springt es wieder!
Sahst du, wie es unterm Springen
Schwebend mit den Füssen spielte?
Sieh, jetzt eben spielt es wieder!
Tänzerinn, hör auf zu tanzen,
Denn, indem ich deine Füße
Springen, schleichen, spielen sehe,
Seh ich keinen schönen Busen.

Einladung nach Berlin.

Der junge Zephir weicht,
Da er sein Ziel erreicht.
Er folget der Natur,
Und weicht von unsrer Flur.
Sein sanfter freyer Hauch
Verläßt den Rosenstrauch,
Den er sonst nicht verließ,
Wann er des Morgens blies.

Von dem er, wann er kam,
Den Ambra mit sich nahm,
Und dann im Abendflug
Zu meiner Laube trug.

Nun stirbt das frische Gras
Vom kalten Boreas,
Der stürmisch drüber fährt,
Der Wiesen Schmuck verheert,
Und feindlich, wie ein Tod,
Den Blumenbeeten droht.
Er hat schon Florens Tracht
Zum Theil zunicht gemacht.
Ihr buntes Sommerkleid
Vermißt den Unterscheid.
Das schön gefärbte Kraut
Wird blaß und gelb geschaut.

Freund! folge meinem Rath,
Und suche nun die Stadt,
Die, wenn der Sommer schließt,
In Zimmern ihn genießt,
Da sieht man beym Camin
Manch Donnerwölkchen ziehn!
Da zeigt des Künstlers Hand
Uns Floren an der Wand;
Und was auf ihrer Jagd,
Dianen froh gemacht:

Zu dieser Frölichkeit
Sind Zimmer eingeweiht.

Du sprichst: Wo find ich dort,
Den angenehmen Ort,
Den frohen Aufenthalt,
Den kleinen stillen Wald,
Wo ich der Städte Pracht
So oft vergnügt belacht,
Wenn mir der Vögel Schaar
Statt Virtuosen war,
Wo ich die Schäferinn,
Der ich ergeben bin,
Mit Blumen schön geziert,
Zum Tanze aufgeführt.

Den schönsten Blumenkranz,
Den muntern Schäfertanz,
Sollst du, gedoppelt schön,
Im Opernsale sehn,
Da sieht man unserm Pan
Das Groß' und Schöne an,
Das Schöne, so ihn ziert,
Wenn er den Reihen führt;
Und daß sein Heldenmuth
Sich so zum Schäferhut
Als zu dem Helme schickt,
Wenn ihn der Feind erblickt.

Du weißt, wie schön es klingt,
Wenn Salimbene singt.
Und hast dich oft gefühlt,
Wenn Benda mit gespielt.
Wie froh war Herz und Ohr
Wenn Graun sein ganzes Chor
Zum Streite aufgeführt,
Wie wurdest du gerührt?
Bald lachtest du für Lust,
Bald seufzte deine Brust.
Der Töne Gram und Scherz
Drang wechselsweis ans Herz.

Dein Feld ist wüst und leer,
Dein Wald erklingt nicht mehr,
Das Volk in deiner See
Springt nicht mehr in die Höh,
Bereite deine Brust,
Zu mancher neuen Lust.
Wie schön Molteni singt,
Wie künstlich Lani springt,
Wie witzig . . . dahlt,
Wie treflich Pesne mahlt.
Wie Schmidt in Kupfer sticht,
Lehrt dich dein Landguth nicht.

Freund! ist zur Winterszeit
Des Landes Einsamkeit,
Dem prächtigen Berlin

Noch irgend vorzuziehn?
Ich weiß, du sagest nein.
So triff denn öfters ein.
Dein brauner rascher Gaul
Ist unter dir nicht faul.
Doch komm auch oft gepaart,
Auf einer Schlittenfahrt,
Und nimm, so fährst du warm,
Dein Schätzgen in den Arm.

Die Lobredner.

Doris, höre doch die Redner,
Höre doch, sie loben Mädchen,
Chloe reizt mit schwarzen Locken,
Daphne mit erhabnen Busen,
Laura mit vergnügten Mienen,
Sappho mit gelehrten Augen,
Hannchen mit geschwinden Füßen,
Galathe mit schönen Händen,
Und das braune Kammerfräulein,
Mit dem Grübchen in dem Kinne,
Doris, soll ich dich nicht loben?
Höre, Doris, jener Redner
Lobte dich in seinem Mädchen:
Aber deine schöne Seele
Lobten sie an keinem Mädchen.

An Herrn von Hagedorn.

Dichter, du bist Amors Liebling.
Wenn du Liebeslieder singest,
Nimmt er schnell vom Pfeil den Bogen,
Lehnt sich müßig an die Mutter,
Und wenn ihn die Mutter fräget:
Sohn, bewegst du nicht zur Liebe?
Spricht er: Liebste Mutter, horche!
Hagedorn bewegt zur Liebe!
Hilf mir nur die Spröden zählen,
Zähle nur die Neuverliebten,
Die er schon dazu bewogen!
Dichter, du bist Amors Liebling!
Wenn du mit den Schönen scherzest,
Schimpft er auf die Possenreisser.
O wie hat er dich gepriesen,
Als dich jüngst der Weingott lobte,
Voll von Eifer, dich zu loben,
Zankten sich die frohen Götter.
Amor sang mit zarten Trillern,
Eins von deinen Liebesliedern;
Plötzlich liebten alle Schönen.
Bachus ließ ein Trinklied hören;
Plötzlich wollten alle trinken.

Der

Der Tauber.

Wo bist du nun gewesen,
Du ungetreues Weibchen?
Auf zwanzig Weitzenfeldern
Hab ich dich schon gesuchet.

Ich sah, im Rosengarten,
Die besten Nachbarinnen,
Bey meiner Schwester sitzen,
Da flog ich zu der Schwester,
Da giengen wir spatzieren.

Gieng denn im Rosengarten,
Kein Tauber mit spatzieren?
Wir giengen ohne Tauber.

Siehst du im Rosengarten:
Die Schwester wieder sitzen,
Und willst du zu ihr fliegen,
So will ich mit dir fliegen.

An die Sonne.

Sonne, brich doch durch die Wolken!
Laß uns doch den hellen Himmel,
Laß uns deine Strahlen sehen!
Haben denn die dicken Dünste
Dich nicht lang genug verdunkelt?

Hat es nicht genug geregnet?
Sieh, die Fluren stehen voll Wasser,
Und es ist für deine Strahlen,
Viel zu trocknen, viel zu trinken!
Sonne, laß die düstern Wolken
Schnell vor deinen Strahlen fliehen;
Aber, wenn sie statt des Wassers,
Wein herunter schütten wollen,
Solchen Wein, wie ich itzt trinke, *)
O so laß die Wolken regnen!

Einladung zur Liebe.

Mädchen, wollt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg ich in dem Schatten!
Seht mich nur, ihr müßt mich lieben!
Rosen blühen auf den Wangen,
In den Adern glühet Feuer,
In den Mienen lacht Vergnügen,
In den Augen locket Liebe,
Und bewegen sich die Lippen,
So bewegt sich Scherz und Freude.
Mädchen, wollt ihr mich nicht lieben?
Seht, hier lieg ich in dem Schatten,
Mädchen, seht, wie schön ich liege!

Arbeit

*) Champagner.

Arbeit für Doris.

Liebes Mädchen, sey nicht müßig.
Fürchtest du dich denn für Arbeit?
Laß dich doch dazu nicht treiben,
Denn wir sind zur Müh erschaffen.
Komm, du mußt nicht müßig gehen,
Komm, du mußt für Arbeit schwitzen,
Liebstes Mädchen, sey nicht müßig.
Liebstes Mädchen, gieb mir Küsse!
Gib mir hundert, gieb mir tausend!
Gieb mir neun und neunzig tausend,
Gib mir volle hundert tausend;
Küsse, bis ich nicht mehr zähle,
Küsse heute, Küsse morgen,
Denn du sollt nichts thun, als küssen?

An einen Vater.

Alter, denk an deine Jugend!
Fühle noch einmal die Wollust,
Die du in den Adern fühltest,
Damals als du Vater wurdest.
Sieh, hier sitzt auf meinem Schooße,
Deine Tochter, die mich liebet!
Sieh, sie streichet meine Hände,
Sieh, sie zupft mich bey der Nase,
Sieh, sie kneipt mich in die Wangen,

Sieh, sie hüpft auf meinem Schooße,
Sieh, sie kützelt mich, und lachet.
Wie vergnügt ist deine Tochter!
Kann sie dich nicht frölich machen?
Alter, ruffst du nicht mit Thränen
Deine Jugendzeit zurücke?
Sieh, wie schön wir sie gebrauchen?
Lobe doch, indem du trinkest,
Unser Tändeln, unsre Jugend.
Sieh nur, wie vergnügt wir tändeln!
Doch, du kannst mit dunkeln Augen
Unser Tändeln nicht mehr sehen.
Warte nur, du sollst es fühlen!
Warte, Lorchen soll dich küssen!
Dann wirst du die Jugend loben,
Dann wirst du dich schnell verjüngen,
Dann wirst du nicht mürrisch sagen:
Kinder seyd doch nicht so lustig!

Ein Traum.

Bald hätte mich in dieser Nacht
Ein Traum ins Todtenreich gebracht.

Mich deucht, ich ritt spatzieren,
Die Grillen zu verlieren;
Da traf ich, welch ein Glücke!
Mein Mädchen auf der Bücke,

Auf die ich einst mit Ruthen schlug,
Als sie mein Mädchen von mir trug.

Jzt wards, in ofnem Wagen,
Von Rappen hergetragen.
Wir sahen uns, o Freude!
Mich deucht, wir wünschen beyde:
Ach möchte doch, uns zu erfreun,
Die Mutter nicht im Wagen seyn!

Indem der Wunsch geschahe,
Kam uns ein Tolpatsch nahe,
Und, ach! für seinen Lappen
Erschrecken sich die Rappen,
Und springen seitwerts in den Fluß,
Daß auch der Wagen fallen muß.

Da fällt, ach Ungelücke!
Mein Mädchen von der Brücke!
Mein Blut fängt an zu wallen,
Ich denk ihr nachzufallen,
Mein Mädchen stirbt! ach, welche Noth!
Im Wasser — — — Wasser sey mein Tod!

Drauf soll mein Pferd sich schwingen,
Und schnell ins Wasser springen.
Allein, es bäumt zurücke,
Und will nicht von der Brücke,

So traurig auch der Reuter sprach:
Ach, springe doch dem Mädchen nach!

Itzt wach ich, und es kommt gelaufen;
Nun werd ich mich wohl nicht ersaufen.

An Herrn Böhlau.

Du Meister mit dem Pinsel!
Ich seh, du mahlest Engel!
Du mahlest ihre Köpfe,
Wie schöner Mädchen Köpfe!
Du solltest um die Hälse
Auch schöne Busen mahlen.

Der Tausch.

Willst du tauschen? sprach ein Reicher.
Und er wies mir seine Schätze,
Und ich sollt ihm für die Schätze,
Meine braune Doris geben.
Reicher, sprach ich: du bist närrisch!
Macht dein Gold vergnügte Mienen?
Ist dein Gold getreu und artig?
Ist es witzig? ist es zärtlich?
Ist es tugendhaft, wie Doris?
Kann es dem Besitzer schmeicheln?

Kann es scherzen, kann es küssen?
Kann es tändeln, wie mein Mädchen?
Reicher! können dies die Schätze?
So vertausch ich dir mein Mädchen.

Die Sehnsucht.

Jüngst gieng ich in den Garten,
Wohin mich oft die Liebe
In sichre Schatten locket;
Wohin mich oft der Frühling
Zu meiner Doris führet;
Wohin mich meine Doris,
Wann sie allein spatzieret,
Selbst oft durch Hecken winket.
Itzt sah ich keine Doris.
Ich wünschte sie zu sehen.
Ich schlich in alle Gänge,
Und wünschte sie zu sehen.
Ich lauscht' an allen Büschen,
Und wünschte sie zu sehen.
Ich streckte mich im Schatten,
Auf ein geblümtes Lager,
Und wünschte sie zu sehen.
Ermüdet von den Wünschen,
War ich hier eingeschlafen.
Von neuem an zu wünschen.

Ich träumte von der Doris,
Ich wünschte sie zu sehen,
Ich wünschte sie zu sprechen,
Ich wünschte sie im Garten,
An meiner Hand zu führen,
Und ihre schönen Hände
Wünscht ich so sanft zu drücken,
Wie sie sie mir oft drücket.
Ich sahe sie im Traume.
Schnell sprang ich von dem Lager,
Da stand sie mir vor Augen,
Da hab ich sie gesehen,
Da hab ich sie gesprochen,
Da hab ich sie im Garten
An meiner Hand geführet.
Was hab ich mehr, ihr Schönen?
Befragt nur dort im Winkel
Das kleine lose Miekchen!
Es sagt, wenn ich es frage:
Du hast sie auch geküsset.

An
Herrn Prof. G. A. Baumgarten
in Frankfurt.

Lehrer, den die Gottheit lehrte,
Lehrer, den die Weisheit liebet,

Lehrer,

Lehrer, der mit Licht und Leben,
Und mit freundlichen Beweisen
Tugend, Witz und Wahrheit stiftet.
Sieh, wie stark sind deine Lehren!
Sieh, sie überwinden Zweifler;
Sie entwafnen Wahrheitsfeinde;
Sie gewinnen Weisheitsspötter!
Seelen, nein, ich will sie nennen;
Todte, schlafende Monaden,
Wecken sie aus tiefem Schlummer.
Zwanzig fromme Hauspostillen
Leiten nicht so schnell zur Tugend,
Als wenn du mit schönen Worten
Und mit freundlichen Beweisen
Einmal nur die Jugend lehrest.
Denk einmal an deine Siege,
Sieh, wie der die Tugend liebet,
Der, als du die Laster schaltest,
Plötzlich schwur: ich will sie hassen.
Durch die Kräfte deiner Lehren
Zwangst du ihn zur Tugendliebe,
O wie schaft man seinen Lehren
Solche Kräfte, solchen Segen?
Lehrer; wenn du mich es lehrest,
O so will ich Mädchen zwingen,
Daß sie plötzlich schwören müssen,
Mich zu lieben, wenn ich liebe.

Die Wittwer,

an

Die Frau von S.

Ach, sehet doch die Männer!
Sie schwimmen in Thränen.
Seht, Canitz geht seufzend,
Durch Blumbergs Gefilde!
Er hört nicht die Lerche,
Er sieht nicht die Blumen,
Er fühlt nicht die Weste,
Er wünscht sich, zu sterben.
Seht, Haller, der Weise,
Kann klagen und weinen!
Wie ringt er die Hände,
Am Ufer der Leine!
Seht Bessern in Thränen!
Was weinen die Männer?
Sie seufzen, sie weinen,
Um würdige Damen,
Um trefliche Schönen.
Ach lebt doch nur ewig,
Ihr trefliche Schönen,
Ach laßt euch, ihr Damen,
Vom Tode nicht holen;
Sonst weinen die Männer.

Die Reue.

Doris sieh die falben Blätter,
Sieh hier werden sie zu Leichen,
Willst du nicht den Herbst verachten?
Sieh, er raubt uns Laub und Schatten,
Und die Sänger auf den Zweigen
Jagt er aus den grünen Zellen
In die Ritzen hohler Klippen!
Werden sie nun noch wohl singen?
Doris, nein, sie werden schweigen,
Und sie haben schon geschwiegen,
Als du gestern früh im Garten
Mich mit tausend Küssen labtest
O wir werden ihre Lieder
Küssend wünschen und nicht hören.
O wie lange wird es währen,
Daß sie froh zu deinen Küssen
Ihre Lieder wieder singen?
Engel, jetzt empfinde Reue;
Denn, am zwanzigsten des Mayen,
Als die Nachtigallen lockten,
Wolltest du nicht immer küssen!
Wenn sie künftig wieder locken,
Willst du dann nicht immer küssen?

Seufzer an den Frühling.

Kehre wieder, holder Frühling,
Kehre wieder, Kind des Himmels!
Doris will, wenn du es siehest,
Wenn die Nachtigallen locken,
Immer küssen.

Der Werth eines Mädchen

Neulich sprach ich mit den Bergen,
Und sie priesen mir ihr Silber,
Und den Schatz in goldnen Adern,
Und sie wollten mir ihn schenken,
Und ich wollt ihn zu mir nehmen;
Aber, da ichs wollte nehmen,
Sprang ein Mädchen aus dem Busche,
Gleich verließ ich Gold und Silber.

Aufmunterung zum Spatzierengehen.

Ach geht doch oft, ihr Schönen,
An hellen Frühlingstagen,
Ins Feld und ins Gebüsche!
Welch irdisches Vergnügen
Wird euren Geist ermuntern!

Welch Labsal, welche Wonne
Wird euer Herz erfrischen!
Wie Brocks, auf seinen Fluren,
Den Reiz der Freude spüret;
So werdet ihr ihn spüren.
Ihr werdet Blumen sehen,
Und sie mit Seide sticken,
Wenn ihr zurücke kehret.
So, wie sie Brockes mahlet,
Wenn er zurücke kehret.
Ihr werdet, voll Vergnügen,
Den Spieltisch wieder suchen,
Wenn ihr zurücke kehret.
Ihr werdet Männer reizen,
Ihr werdet Freunde locken,
Euch in den Busch zu führen.
Ihr werdet Kaffee trinken,
Und noch die Lust empfinden,
Die ihr im Busch empfunden;
Ihr werdet treuen Schwestern,
Ihr werdet Dienerinnen
Viel Schönes von den Auen,
Und von den Wäldern sagen;
Ihr sollt mit Lust erzählen,
Was euer Blick gesehen.
Erwählt mich nur zum Führer,
Und seht, was ich einst sahe,
Am schönst:n Frühlingstage!

Ein heller Regenbogen
Stand um den halben Himmel
In treufend schwarzen Wolken.
Er stand, mit tausend Farben,
Der Sonne gegenüber.
Die Sonne frey von Wolken,
Umgab, mit goldnen Strahlen,
Den halben blauen Abgrund.
Es glänzt' um tausend Blumen
Ein silberweisser Schimmer;
Es hiengen um die Rosen
Die hellsten Wassertropfen,
Wie um den Hals der Braunen
Die hellsten Perlen hangen.
Ein schlauer starker Zephir
Bewegte, wo er schwärmte,
Die Gipfel hoher Tannen,
Die Wies' und Thal umgränzten,
Und wenn er sich bewegte,
So sah man, auf den Gipfeln,
Wie Licht und Schatten wechselt.
Am niedrigen Gesträuche
Bewegte sich der Schatten,
Wenn die geschlanken Zweige,
Durch Zephirs Hauch belebet,
Sanft an einander schlugen.
Hierdurch entstand im Busche
Das lieblichste Geräusche,
Zu welchem sich das Murmeln

Der kleinen nahen Bäche
Und tausend helle Kehlen
Der kleinen Vögel mischten.
Es lockten Nachtigallen,
Es sangen Staar' und Amseln,
Es schlugen Wachtelhähne.
Indem ich ihre Lieder
Mit stillem Lobe hörte:
Sprang aus dem dicken Busche
Ein stolzer Hirsch ins Wasser;
Und plötzlich blieb er stehen,
Und schien sich zu besinnen,
Und langsam gieng er weiter,
Und, mitten auf der Wiese,
Besah er sich im Wasser.
Er wies mit steifem Kopfe
Sein prächtiges Geweihe.
Als sich der Corsen König
In seiner Krone zeigte,
Ließ er nicht halb so prächtig.
Er putzte mit der Zunge
An Beinen ohne Waden,
Und stand auf dreyen Beinen,
Gleich als sich seinen Augen
Die schönste Hirschkuh zeigte.
Schnell trat er auf vier Beine,
Und gieng im hohen Grase,
Stolz, wie ein Fürst der Thiere,
Gerade nach der Schönen.

Sie sahe den geliebten,
Sie gieng ihm selbst entgegen.

Ach, fragt mich nicht, ihr Schönen,
Was hast du mehr gesehen?
Nein, geht mit mir in Wälder,
Da sollt ihr alles sehen.

Bachus und Cithere.

Soll ich trinken oder küssen?
Hier winkt Bachus, dort Cithere.
Beyde winken, beyde lächeln.
Bachus mit gesetzten Mienen,
Und Cithere mit Verliebten.
Bachus zeigt mir seine Reben,
Seht, sie sinken, schwer von Trauben!
Aber seht nur, dort im Schatten,
Dort im Schatten, unter Reben,
Liegt ein Mädchen lang gestrecket;
Seht, es schläft, es lächelt schlafend,
Und es lächelte Cithere
Nicht so reizend, als sie winkte.
O wie süß mag es nicht schlummern!
O wie reizend liegt das Mädchen!
Um den weisen regen Busen

Hangen schwarze reife Trauben,
Und es glänzen um den Locken,
Um den rabenschwarzen Locken,
Goldne Blumen in den Schatten.
Weingott, winke nur nicht länger;
Denn ich muß erst bey dem Mädchen
Unter deinen Trauben schlummern.

Art zu trinken.

Wenn ich mein Glas geleeret,
So füll ichs hurtig wieder,
Und bring es meinem Mädchen.
Mein Mädchen nimmts und trinket,
Und klopft mich auf die Backen,
Und füllt es gleich von neuem,
Und lobt den Sekt im Glase,
Und bringt mirs selbst zum Munde,
Ich küß es, eh ich trinke,
Es trinkt, und küßt mich wieder.
Freund! dort im Trauerkleide.
Soll es dir auch eins bringen?

Das Thierchen ohne Namen.

Am zwanzigsten des Mayen,
An dem du mich, o Doris!
Nicht immer küssen wolltest,
Saß an dem weisen Halse
Der freundlichen Filinde
Ein kleines schwarzes Thierchen.
Ich weiß es nicht zu nennen;
Dieß weiß ich, daß es hüpfet,
Wie Grasepferde hüpfen,
Und daß es oft entwischet,
Wenn es erzürnte Schönen,
Im freyen Felde jagen.
Ein Kenner der Insekten,
Beschrieb mir jüngst das Thierchen.
Er sprach: es wird bey Schönen
Gebohren und erzogen,
Es wohnet bey den Schönen
Und wagt sich nur zu Männern,
Wenn sie mit Schönen spielen.
Ein solch beglücktes Thierchen
Saß an dem weißen Halse
Der freundlichen Filinde.
Ich wollt es schnell erhaschen.
Und dann wollt ich es fragen:
Wie wohnt es sich bey Schönen?
Allein es sprang vom Halse,

Und

Und hüpfte nach den Hügeln,
Die an dem Halse grenzen.
Ich sah es wieder sitzen,
Es sah sich um, und lachte,
Und, triegen nicht die Mienen,
So schiens, als wollt es sprechen:
Nun sollt du mich nicht kriegen,
Itzt will ich weiter hüpfen.
Du darfst mich nicht verfolgen,
Wohin ich itzo hüpfe.
Du hörtest nicht, Filinde,
Als ich zum Thierchen sagte:
Adjeu du kleiner Springer,
Dürft ich dich nur verfolgen,
Wie bald wollt ich dich kriegen!

Der Rangstreit.

Was willst du? sprach mein Mädchen,
Ich sprach: Ich will dich küssen.
Da that das Mädchen böse,
Und sprach: Laß mich erst küssen!
Da zankten wir uns beyde.
Da nannt es mich: Du Falscher!
Und sprach: Ich liebe stärker,
Drum muß ich dich erst küssen.
Da hört ich auf zu zanken.

Da küßte mich mein Mädchen.
Da merkt ich, als es küßte,
Es sey kein Rang im Küssen;
Denn wenn sich zweene küssen,
Ist jeglicher der Erste.

Diener der Liebe.

Alles, Liebe, muß dir dienen,
Alles dienet deinen Kindern.
Sonnen scheinen, sie zu wärmen,
Schatten schweben, sie zu kühlen,
Vögel singen, sie zu locken,
Tauben girren, sie zu reizen,
Rosen blühen, sie zu schmücken,
Sterne funkeln, sie zu führen,
Monde leuchten, sie zu zeigen,
Und die Nächte tragen Wolken,
Deine Kinder zu verbergen.
Liebe, laß doch, wenn ich liebe,
Schatten, Rosen, Vögel, Sonnen,
Sterne, Mond und Nächte dienen.

Der Schöpfer.

Liebste Götter, seyd so gütig,
Laß mich auch einmal erschaffen!
Menschenplager, Tygerthiere,
Lasterknechte, Wüsteneyen,
Fegefeuer, Päbste, Menzels,
Gottesleugner, Ketzermacher,
Himmelsstürmende Giganten,
Welten voller Aberglauben,
Will ich warlich nicht erschaffen.
Nein, die laß ich euch erschaffen.
Ich versprech euch, liebste Götter,
Nichts, als Mädchen, zu erschaffen,
Nichts, als allerliebste Mädchen,
Laßt mich nur so viel erschaffen,
Daß der Raum bis an den Himmel,
Ueberall von Mädchen wimmelt,
Wie er, durch die Macht des Winters,
Ueberall von Flocken wimmelt;
Aber dann gebt mir auch Flügel.

Die Träumerinn.

Ein kleines schwarzes Mädchen,
Hielt auf dem weichsten Bette,
Die sanfte Mittagsruhe.

Es schlief, wie Mädchen schlafen,
Es lächelte im Schlafe;
Es regte sich der Busen,
So oft es Athem holte;
Es that, als wollt es wachen;
Es warf sich hin und wieder,
Und lächelte noch zweymal.
Es steckte bey dem Lächeln,
Die rechte Hand im Busen.
Ich bückte mich, und lauschte
Die Linke zu erblicken;
Allein sie war verborgen.
Doch, als ich nicht mehr lauschte,
Zog es sie schnell zurücke,
Und warf sie zu der Rechten,
Und faltete die Hände,
Wie fromme Beterinnen
Die Händ' aus Andacht falten.
Ach, sprach ich zu den Brüdern,
Ach seht, das Mädchen betet!
Warum mag doch das Mädchen
Den harten Himmel bitten?
Vernimm es, sprach ein Bruder;
Ich weiß, daß fromme Mädchen
Gott oft um Männer bitten,
Und daß sie oft im Träumen
Die Bitten wiederholen.
In Träumen Männer haben,

Und glauben, sie zu küssen,
Dies, glaub es, lieber Bruder,
Dies glaubet auch das Mädchen.
Gleich schlich ich zu dem Mädchen,
Und fragt es: Willst du küssen?
Da streckte mir das Mädchen
Die Lippen schnell entgegen,
Und eh ich sie berührte,
Ertönten schon die Schmätzgen.

Nun sagt einmal ihr Schönen,
Zu mir und meinen Brüdern:
Ihr wollt nur immer küssen!

Die Bewegung.

Verfolgt mich, ihr Schönen,
Verfolgt mich ins Grüne,
Es soll uns, in Büschen,
Nur Zephir verfolgen.
Wir wollen uns jagen,
Und wenn wir in Thälern
Auf Klippen und Hügeln
Uns müde gejaget;
So wollen wir schlummern.

An den Tod.

Tod, was willst du bey den Brüdern?
Kommst du her mit uns zu trinken?
Geh, hier ist für dich kein Rheinwein!
Trink aus Heidelberger Fässern;
Denn der Durst in deinen Knochen,
Ist mit Maaßen nicht zu lösen!
Geh, du möchtest statt der Brüder,
Alle Römer ledig trinken!
Geh, und laß die Brüder trinken!
Denn du willst sie doch nicht holen;
Nein, du holst ja nur die Alten,
Denn was soll das Reich der Todten
Mit den Schatten, die noch trinken?
Du verschonst die muntre Jugend.
Tod, weil du der Jugend schonest,
Sollst du doch den Rheinwein schmecken.
Sieh, dort steht ein voller Römer,
Hohl ihn mit den dürren Händen!
Kannst du wohl den Römer halten?
Trinke, wenn die Brüder trinken;
Aber ruf erst mit den Brüdern:
Auf, es leben alle Mädchen!
Und wenn dir der Rheinwein schmecket,
O so jauchze mit den Brüdern
Freyer, als mein Uz itzt jauchzte.
Oder singe seine Lieder,

Die den lieben Weingott loben!
Tod, du kannst den Wein nicht schmecken!
Seht, es fehlen Lefz und Zunge!
Brüder, trinkt und schmeckt den Rheinwein!
Seyd ihr einst, wie dies Gerippe,
Ohne Lefz und ohne Zunge.
Dann könnt ihr ihn nicht mehr schmecken.

Mittel, freundlich zu werden.

Mein Vater küßt die Mutter,
Die Mutter küßt den Vater,
Und wenn sie beyde küssen,
So sind sie beyde freundlich.
Wie oft sagt meine Mutter:
Mein Wilhelm werde freundlich!
Nun will ich es schon werden;
Denn unsers Nachbars Tochter
Läßt sich recht gerne küssen.

Auf das Beylager des Herrn von * **

Ja, nun hab ich sie gesehen.
O wie reizte sie, die Schöne!

Welche

Welche kluge Schmeichelworte!
Welche sanfte Venusmienen!
Welche holde Rosenwangen!
Tausend schöne Liebesgötter
Schwärmten um die schönen Glieder.
Dreyßig schwärmten um die Wangen,
Zwanzig scherzten mit den Locken;
Aber, wo die meisten schwärmten,
Wo die meisten schwärmen werden,
Soll der schöne Bräut'gam sagen.
Bräut'gam, sagst du es dem Dichter,
O so soll er nebst der Schönen,
Alle Liebesgötter mahlen.
Itzund soll er nur die Schöne
Pesnen oder Harpern mahlen.

„Auf! Vortreflichster der Mahler! *)
„Auf, und schildre, Preis der Mahler!
„Meister in der Kunst der Rhoder,
„Komm, und schildre diese schöne,
„Wie ich sie beschreiben werde!
„Mahle mir vor allen Dingen,
„Zarte Rabenschwarze Haare,
„Und wofern es anders möglich,
„Mahle sie auch lieblich düftend.
„Mahle zwischen schwarze Locken,
„Da, wo sich die Wangen schließen,
„Eine Stirn von Elfenbeine.

„Laß

*) S. die 28ste Ode des Anakreon.

„Laß sie nicht die schwarzen Bogen,
„Die sich um die Augen krümmen,
„Gänzlich trennen, noch vermischen;
„Sondern, wie bey meinem Mädchen,
„In einander bald verliehren.
„Ihrer Augen Reitz zu treffen,
„Mahle sie wie reges Feuer,
„Und auch blau, wie Pallasaugen,
„Und auch zärtlich, wie Citherens.
„Mische Milch, zu jungen Rosen,
„Wann du Nas' und Wangen mahlest.
„Gieb ihr Lippen, wie der Suada,
„Die den Mund zum küssen laden.
„Um das sanfte Kinn der Schönen,
„Und um ihren Hals, wie Marmor,
„Laß die Huldgöttinnen fliegen.
„Kleide sie nunmehr in Purpur.
„Aber laß vom zarten Leibe
„Etwas wenigs unverhüllet,
„Das Verhüllte zu verrathen.
„Geh itzt hin. Dieß ist die Schöne.
„Wirst du Bild nicht auch bald reden?
Rede, wie das Urbild redet,
Wann es dem Geliebten schmeichelt,
Holde, zarte Schmeichelworte;
Rede, was es künftig redet,
Wann er es allein nur höret,
Und der Kleine mit dem Bogen,

Welcher der vertrauten Mutter
Alles lächelnd wieder saget.
O! wie schön wird es sich hören!
Wollt ihrs auch, ihr Schönen, hören?

Der Tröster.

Als Barinchen ihren Liebling
In dem leichten Todtenkleide
Auf der Bahre liegen sahe:
Stiegen aus dem schönsten Busen
Tausend Ach und tausend Seufzer.
Von den Wangen die an Farbe
Dem erblaßten Todten glichen,
Flossen tausend heiße Thränen,
Und es rief das arme Mädchen
Tausendmal: Gerechter Himmel,
Grausamer gerechter Himmel,
Gieb mir meinen Liebling wieder!
Aber der gerechte Himmel
Gab den Liebling doch nicht wieder.
Ich bejammert' doch das Mädchen,
Und ich bat den harten Himmel:
Laß doch nur Geliebte leben.
Himmel! wenn Geliebte sterben,
Müssen treue Mädchen weinen.
Ach, wie wird mein treues Mädchen,

Einst

Einst bey meiner Leiche weinen,
Ach wie traurig wird es seufzen!
Ach wer wird, wenn ich einst sterbe,
Mein getreues Mädchen trösten:
Kleist, du mußt, wenn ich einst sterbe,
Mein getreues Mädchen trösten.
Als ich nach vollbrachter Bitte,
Wieder nach dem Mädchen sahe,
Sah ich noch die Thränen fließen!
Und ich stahl den Weisen Gründe,
Und ich sprach mit Trauermienen:
Weine nicht, gebeugtes Mädchen,
Weine nicht, um deinen Liebling.
Lebt er doch anitzt im Himmel,
Gönn' ihm doch das Glück der Engel,
Murre nicht mit dem Geschicke;
Aber das gebeugte Mädchen
Murrte doch mlt dem Geschicke;
Denn von den erblaßten Wangen
Flossen noch viel heißre Thränen,
Als ich ausgetröstet hatte,
Ich verließ hierauf das Mädchen,
Und begleitete die Leiche
Ihres Lieblings in den Tempel,
Und nach zwanzig Todtenseufzern,
Welche mich ein Redner lehrte,
Gieng ich wieder zu dem Mädchen.
Und ich tröstete von neuem,

Und ich seufzte, wie der Redner,
Und das Mädchen ließ sich trösten.
Denn es floß von ihrn Wangen,
Als ich ausgetröstet hatte,
Nur noch eine heiße Thräne.
Werd ich morgen, wenn ich lebe,
Wieder zu dem Mädchen gehen,
Will ich es noch einmal trösten.
Wird alsdann von ihren Wangen,
Wenn ich ausgetröstet habe,
Keine heiße Thräne fließen;
So will ich zum Mädchen sagen:
Nimm dir einen andern Liebling!

Trinklied.

Brüder trinkt, es trinkt die Sonne,
Und sie hat schon tausend Ströme,
Ohne Bruder ausgetrunken!
Brüder trinkt, es trinkt die Erde,
Seht, sie durstet, seht, wie durstig
Trinkt sie diese Regentropfen!
Seht dort um den Vater Bachus
Stehn die Reben frisch am Berge;
Denn es hat das Naß der Wolken
Ihren heißen Durst gelöschet.
Brüder seht, das Naß der Reben
Wartet in den vollen Gläsern,
Wollt ihr euren Durst nicht löschen.

Antworten auf die Fragen der Doris.

Warum ziehst du doch mit Kriegern!
Ich will Heldenthaten sehen.

Warum willst du sie denn sehen,
Willst du künftig Helden loben?

Ja, ich lobe künftig Helden;
Aber Helden, die nicht wüthen,
Helden, welche Frieden stiften.

Helden, die den besten Kaiser
Auf dem Kaiserthrone schützen;
Helden, welche wie mein König,
Sclaven aus der Knechtschaft reißen.

Fürchtest du dich nicht für Schwerdtern?
Fürchtest du dich nicht für Kugeln?

Schwerdter sollen mich nicht tödten;
Denn ich weiß mich tief zu bücken.
Kugeln sollen mich nicht treffen!
Denn ich will nicht stille stehen.

Aber, wenn dich Feinde fangen,
Können sie dich dann nicht tödten?

Laß mich nur die Feinde fangen;
Wenn sie feindlich trotzen wollen,
O so will ich freundlich lächeln,

Und geschwinde will ich scherzen,
Ich will was von dir erzählen.

Wenn dich nun ein Tolpatsch fänget,
Wird das Thier auch Scherz verstehen?

Der Wille.

Ich will nicht weinen,
Ich will nicht schelten,
Ich will nicht klagen,
Ich will nicht murren,
Ich will nicht trotzen,
Ich will nicht trauren.
Ich will nur küssen,
Ich will nur trinken,
Ich will nur tanzen,
Und bey dem Tanzen
Will ich nur lachen,
Und bey dem Trinken
Will ich nur scherzen,
Und bey dem Küssen
Will ich nur spielen;
Und diesen Willen
Hat auch mein Mädchen.

Der Plünderer.

Ich sahe mit Erbarmen
Das Rauben und das Plündern
Der wilden Kriegesleute.
Sie nahmen Gold und Silber,
Sie nahmen Wein und Weitzen,
Und säumten nicht im Nehmen,
Obgleich ein freundlich Mädchen,
Ein liebes schwarzes Mädchen,
Um Gnade bat, und weinte.
Wie gern hätt ich, ich Blöder,
Die Plünderer getödtet!
Allein, sie waren tapfer.
Sie wüteten mit Augen,
Sie wüteten mit Schwerdtern,
Sie trotzten mit den Panzern;
Ich konnte nicht beschützen.
Ich konnte nur das Mädchen
Und seine Mutter trösten.
Ich tröstete die Mutter,
Ich tröstete die Tochter,
Und als die arme Mutter,
Sich für den Trost bedankte,
Da seufzete die Tochter:
Ach, wären alle Feinde
So freundlich, so barmherzig;
So möchten sie mich plündern!

Ich that es, liebstes Mühmchen!
Ich plünderte das Mädchen.

Die Errettung vom Tode.

Das kleine Kind mit Flügeln,
Das ich erst kennen lernte,
Im Garten meines Mädchen,
Lief jüngst mit Pfeil und Bogen,
Und mit dem vollen Köcher,
Im Garten meines Prinzen,
Und schoß nach kleinen Vögeln.
Es übte sich, ihr Schönen!
Der kleine Gott im Schießen;
Denn er will einst, im Garten,
Euch ohne Fehler treffen.
Ich sah, versteckt im Busche,
Den kleinen Jäger wandern.
Allein, ich mußte lachen.
Er traf mit zwanzig Pfeilen
Kein Vögelchen im Garten,
Er lief mit leisen Tritten,
Und aufgespannten Bogen,
Schnell durch die Sommerlauben,
Und fand mich hinterm Busche.
Er schüttelte den Köcher,
Es rasselten die Pfeile,

Er nickte mit dem Kopfe,
Und sprach ein bißgen zornig,
Du meynst, ich kann nicht treffen.
Lauf nur, ich will dich schießen.
Da schoß er mich ins Herze,
Da sollt ich plötzlich sterben,
Und nicht noch einmal küssen;
Allein, ich seuzte traurig:
Nun kann ich, liebster Amor!
Mein Mädchen nicht mehr lieben.
Dies jammerte den Amor,
Drum ließ er mich nicht sterben.

Der Friedensstifter.

Wein und Liebe,
Bändigt Helden;
Wein und Liebe
Macht Verträge;
Wein und Liebe
Stiftet Frieden.
Drum, o Deutschland!
Willst du Frieden?
Wein und Liebe
Kann ihn stiften.

An die Stadt Prag.

Ach Prag, ich will dir rathen,
Verspare deine Thaten.
Ergieb dich an uns Preussen,
Eh wir die Bomben schmeißen,
Sonst fallen deine Mauren,
Und deine Kinder trauren,
Wenn wir auf deinen Gassen,
Die Bomben toben lassen.
Auf, laß von deinen Kindern
Ihr Toben schnell verhindern!
Du mußt die besten Schönen
Mit Lorbeerzweigen krönen,
Und mit gefaltnen Händen
Zu meinem König senden.
Dann werden sie, im Flehen
Sein gnädig Antlitz sehen;
Dann wird der Held beweisen,
Es dien' ihm Stahl und Eisen,
Es dienen ihm die Waffen
Zu segnen, nicht zu strafen.
Wie wirst du dann bedauren,
Daß er durch deine Mauren,
Und tausend Siegesbogen,
Nicht eher eingezogen.
Prag, spare Muth und Hitze,
Es tobt schon sein Geschütze

Ach, träfen doch die Waffen
Nur deine faule Pfaffen.
Ach, möchtet ihr Kanonen
Die Mädchen nur verschonen.

Der Zänker.

Es zanken sich die Redner,
Um Wörter und um Sylben,
Und schimpfen, wenn sie zanken.
Es zanken sich die Prinzen,
Um Gold und veste Städte,
Und sterben, eh sie siegen.
Es zanken sich die Weisen
Um gut' und böse Welten,
Und bauen keine bessre.
Zankt immer, tapfre Zänker,
Zankt tapfer, eh ihr sterbet!
Um Länder, oder Reime
Will ich mit euch nicht zanken.
Doch, wollt ihr mit mir zanken;
So tadelt diese Böhmin.

An den Kriegesgott.

Mars, werde doch gerechter!
Du hassest mich noch immer,
Und solltest mich nun lieben.

Du liebst ja meinen Prinzen,
Du rühmest seine Siege,
Und hilfst ihm, im Erobern.
Hab ich denn nicht gesieget?
Hab ich denn nicht erobert?
Bin ich denn, wie ein Fauler,
Im Lager meines Prinzen?
Nein, wisse meine Thaten,
Nein, wiß es, Gott der Krieger:
Mein Prinz erobert Länder,
Und ich erobre Mädchen.

An die Krieger.

Hört doch, allerliebste Krieger,
Hört doch, seyd doch nicht so grimmig.
Wenn ihr mit den Feinden fechtet;
Stechen euch die Feinde Wunden.
Und dann müßt ihr euch verbluten.
Warum wollt ihr euch verbluten?
Wollt ihr etwa an den Wunden
Eines sanften Todes sterben?
Warum wollt ihr denn schon sterben?
Seht ihr nicht, auf diesen Bergen
Reifen schon die vollen Trauben!
Stiftet Frieden mit den Feinden,
Helft die vollen Trauben keltern,

Trinkt

Trinkt den Most, und werdet Brüder,
Und laßt euch, durch Wein und Freundschaft,
Alle Lust zum Sterben rauben!

An Herrn ***

Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem ihr euch, ihr Helden,
Die Köpfe spaltet.
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem du, müder Geizhals,
Für Arbeit schwitzest.
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Indem sich Herrenhuter
Zu Tode beten.
Ich trink, ich lieb, ich lache,
Ich singe frohe Lieder,
Wann Priester schimpfen.

Die Flucht aus dem Lager vor Prag.

Als ein Heer der letzten Kräfte
Auf dem Ziskaberge wagte,
Und noch Bomben oder Kugeln
In dem nahen Lager tobten;

Als

Als ich noch der Kugel fluchte,
Die mir meinen Prinzen raubte,
Kam, mit schnellen Taubenflügeln,
Amor in mein Zelt geflogen,
Dreister, sprach der Gott der Liebe,
Dreister, kannst du hier verweilen?
Hier, wo die verwegnen Menschen
Tödten, und sich tödten lassen;
Hier, wo die erzürnten Götter,
Auch die besten Helden tödten?
Ist dein Prinz nicht schon getödtet?
Falscher, geh, dein Mädchen weinet,
Geh eh dich die Kugeln tödten,
Geh, was machst du bey den Helden,
Geh ich kann nicht länger sehen,
Wie dein armes Mädchen weinet!
Liebster, sprach ich, liebster Amor,
Kommst du jetzt von meinem Mädchen?
Aber er verschwieg die Antwort,
Und ergrif den Stab im Zelte,
Der die Leinwand unterstützet,
Und der Stab ward weiß wie Silber,
Und das Zelt fieng an zu fallen,
Und er trieb mich mit dem Stabe
Aus dem Zelt und aus dem Lager,
Hätten Krieger zugesehen,
Als mich Amor mit dem Stabe,
Zornig aus dem Lager jagte;

O wie hätten sie gelachet!
Doch, es läßt der Gott der Liebe
Sich von keinem Krieger sehen.

An Doris.

Doris, ja, du magst mich hassen,
Mich verstossen, mich verlassen,
Wiß, es blutet zwar mein Herz,
Doch, es ändert es kein Schmerz.
Unter meinen edlen Trieben,
Ist kein Trieb veränderlich:
Doris! willst du mich nicht lieben;
O so lieb ich dennoch dich.

Doris, kann du mich verlassen,
Schönste! sprich, sollst du mich hassen?
Mich, den nichts, als du, betrübt?
Mich, der dich so zärtlich liebt?
Mich, der jüngst die Welt noch schätzte,
Weil du zu der Welt gehörst,
Welchen nichts darinn ergötzte,
Wenn du nicht darinnen wärst.

Deine Weisheit, deine Tugend
Uebertrift noch deine Jugend,
Dein holdseliges Gesicht
Gleicht der schönen Seele nicht.

Rosen blühen auf den Wangen,
Lilien glänzen rund umher:
Doch sie würkten kein Verlangen,
Wenn dein Geist nicht schöne wär.

Freundlichkeit in allen Mienen,
Eifer, jedermann zu dienen,
Edelmuth, Verschwiegenheit,
Menschenliebe, Zärtlichkeit;
Jede Tugend ist dir eigen,
Jede hast du dir erwählt,
Und kein Lästrer kann mir zeigen,
Daß dir auch nur eine fehlt.

Du gebietest meinen Trieben,
Dich allein kann ich nur lieben.
Tausend nennt man reich und schön,
Und ich mag sie doch nicht sehn.
Keine Schöne, keine Reiche
Ist dir an Verdiensten gleich:
Wenn ich sie mit dir vergleiche,
Dann ist keine schön und reich.

Laß mich meinen Kummer sagen!
Wirst du mich gleich nicht beklagen,
So beklagt ein andrer mich,
Der dich minder liebt, als ich.
Zeig ihm dieses Tuch voll Zähren,
Das mein Auge voll geweint,
Prüf ihn, Doris, laß dir schwören,
Ob ers halb so redlich meynt.

Sein verklagendes Gewissen
Wird die Treue loben müssen,
Die er zwar mit Namen nennt,
Aber die sein Herz nicht kennt.
Glück und dich will ich ihm gönnen,
Wenn er nur die Wahrheit spricht.
Wahrheit, zwing ihn zu bekennen:
Solche Triebe kenn' ich nicht!

Nein, ich kann den Trieb nicht hindern,
Nein, ich kann mein Leid nicht mindern,
Was ich rede, denk und thu,
Setzt mein Herz doch nicht in Ruh.
Canitz rief: die schnellen Stunden,
Und vergieng, wie sie, im Schmerz;
Was sein blutend Herz empfunden,
Das empfindet itzt mein Herz.

Denk an seine Trauerode!
Doris ringt noch mit dem Tode:
Folge dieser Doris nach,
Sprich, was einst ihr Schatten sprach:
Nur drey Worte darf ich sagen,
Ich weiß, daß du traurig bist.
Folge mir. Vergiß dein Klagen,
Weil dich Doris nicht vergißt.

Säh' ich dich in letzten Zügen
Sterbend auf dem Lager liegen,
Sprächest du, daß deine Treu
Mir im Tode sicher sey;
Könnt' ich dann wohl Abschied nehmen,
Wie erst Haller Abschied nahm?
Nein! ich würde mich nur grämen,
Denn so stürb ich erst für Gram.

Freunde! Doris läßt mich sterben,
Seht, ich will den Ruhm erwerben,
Den sich jedes Herz erwirbt,
Welches liebt, und liebend stirbt.
Daß man einst von mir noch spreche,
Seht mein Leid, und sagt es nach!
Tausend andre Thränenbäche
Würke dieser Thränenbach!

Dichter sollen mich bedauren!
Schönen sollen um mich trauren!
Denn ich weiß, es rührt mein Lied
Jedes zärtliche Gemüth.
Weint bey meinen Trauertönen,
Weint, gerührte Herzen, weint;
Sagt einst: Hier zerfloß in Thränen
Ein Verliebter und ein Freund.

Doris, bist du zu erweichen;
O so denk an jene Leichen,
Die der treuen Liebe Macht
Vor der Zeit ins Grab gebracht!
Soll ich mich zu Tode grämen?
Sage ja. Es soll geschehn.
Laß mich nur beym Abschiednehmen
Dich noch einmal freundlich sehn.

Hörst du, was die Liebe fodert?
Wann einst dieß Gebeine modert;
Dann erwache dein Gehör:
Doch, dann fodert sie nichts mehr.
Ruf einmal bey tausend Zähren
Meine Asche aus der Gruft.
Doch, vielleicht wird sie nicht hören,
Wenn dein Mund gleich selber ruft.

Aber wenn ich noch im Grabe
Kräfte zu empfinden habe,
Wenn man dort noch sieht und hört,
Wenn mich dort dein Gram noch stört;
O, was werd ich dann verspühren,
O, wie wird es dich gereun!
Wie wird mich dein Jammer rühren,
Wenn ich nicht kann bey dir seyn.

Sorgen, die das Herz verletzen;
Thränen, die die Wangen netzen,
Nachreu in der zarten Brust,
Seufzer über den Verlust,
Werden mich erwecken sollen.
Doris, ändre deinen Sinn,
Dann wirst du mich lieben wollen,
Wann ich halb verweset bin.

Werd ich dir mit dürren Beinen,
Künftig in der Nacht erscheinen,
Komm ich als ein Geist zu dir,
So erschrick nur nicht vor mir.
Nein, mein Geist soll dich nicht quälen,
Wenn er dich gleich quälen kann!
Wird ihm Ruh im Grabe fehlen,
O so bist du Schuld daran.

Ach mit tausend edlen Thränen,
Wirst du meiner Lieb erwähnen,
Und zur Lindrung deiner Noth
Rufst du wohl noch selbst den Tod.
Wünsche dir kein Sterbebette!
Warte bis der Tod dich ruft:
Doch, nimm deine Ruhestätte
Nur nicht weit von meiner Gruft.

Dann werd ich beym Auferstehen
Dich an meiner Seite sehen
Dann mischt sich in meiner Brust,
Liebe zu der Himmelslust.
Dann wirst du mich erst erquicken,
Wann du nicht mehr irdisch bist.
Dann wird mich dein Kuß beglücken,
Wann mich erst dein Engel küßt.

Welcher Donner, welche Freude,
Störet mich in meinem Leide!
Hört den lauten Freudenton,
Seht! die Erde zittert schon.
Welten fallen aus der Höhe,
Sterne werden Sonnen gleich.
Dort, wo ich die Schaaren sehe,
Dort entsteht das Himmelreich.

Engel jauchzen in den Lüften,
Menschen steigen aus den Grüften,
Fromme werden schon verklärt.
Und mir wird mein Wunsch gewährt.

Doris, nun will ich dich führen,
Sieh! dort ist dein Vaterland!
Komm, du sollst den Himmel zieren,
Zier ihn nur an meiner Hand!

Gleims

Schriften.

Sechster Theil.

Lieder
nach
dem Anakreon
von
dem Verfasser
des
Versuchs in scherzhaften Liedern.

An die Helden.

(Nach Anakreons erster Ode.)

Ich wollte Kriegeshelden
Und das, was sie gethan,
In meiner Leyer singen,
Und fieng zu singen an;

Allein die Leyer tönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will sie singen,
Den Amor ganz allein!

Ich spannte stärkre Saiten
Der ganzen Leyer auf,
Sang Friedrichs Heldenthaten,
Und spielte sie darauf.

Allein die Leyer tönte
Dem Liede viel zu fein,
Von Helden will sie singen,
Den Amor ganz allein.

Drum weg, ihr andern Helden,
Ihr könnt mein Lied nicht seyn.
Denn meine Leyer singet
Den Amor ganz allein.

An

An die Schönen.

(Nach der zweyten Ode.

Wer sahe die Natur erschaffen?
Wer durfte weigern, was sie gab?
Wer trotzte Waffen oder Weisheit
Ihr, oder ihrem Schöpfer ab?

Sie gab dem Stiere seine Hörner,
Dem wilden Eber seinen Zahn,
Dem Löwen seinen weiten Rachen,
Und seinen krummen Sporn dem Hahn!

Verstand und Witz gab sie dem Manne,
Damit erfand er Lanz und Schild;
Was nahm das Weib aus ihren Händen,
Das Weib, des Mannes Ebenbild?

Die Schönheit nahm es. Eine Schöne
Führt ihren Krieg mit dem Gesicht!
Ihr widerstehen Schild und Lanze,
Verstand und Stahl und Feuer nicht.

Amors Nachtbesuch.

(Nach der dritten Ode.)

Zur Zeit, wenn alle Menschen
Von ihrer Arbeit ruhn.

Wenn Patrioten träumen
Was Könige nicht thun;

Wenn etwan nur ein Weiser
Bey seiner Lampe wacht;
In der Gespenster-Stunde,
Kurz: in der Mitternacht

Kam Amor, der die Schönen
Sonst immer nur besucht,
Vor meine Thür, und klopfte;
Vielleicht auf einer Flucht!

Ey! rief ich, wer zerschmeisset
Mir draussen meine Thür?
Wer ist es? der verjaget
Die süssen Träume mir?

Sanftmüthig hört ich sprechen:
Mach auf! ich bin ein Kind.
Für nichts darfst du dich fürchten,
Mach auf, bitt ich, geschwind.

Der Mond hat nicht geschienen,
Ich habe mich verirrt,
Es ist so kalt, es regnet,
Erbarme dich, Herr Wirth.

Schnell macht' ich Licht, ich eilte,
Mitleidig muß man seyn,
Und ließ den armen Pilger
Mit allem Willen ein.

Es war ein Kind mit Flügeln,
Noch nie von mir gesehn,
Mit Köcher, Pfeil und Bogen,
Ein Knabe, wunderschön!

Komm, Kleiner, sagt ich freundlich,
Führt ihn an meiner Hand
Zum Heerde, holte Späne,
Blies, brachte sie in Brand.

Ich ließ ihn sich erwärmen,
Nahm ihn in meinen Arm,
Und macht' in meinen Händen
Ihm seine Hände warm.

Aus seinen goldnen Locken
Drückt ich den Regen aus.
Ihm helfen, dacht ich, bringet
Mir Segen in mein Haus.

Hätt' ich, sprach er, wie traurig,
Mich doch nur nicht verirrt!
Mein Bogen ist verdorben!
Sieh nur, mein lieber Wirth.

Erschlaffet von dem Regen
Ist er! Ach, ach, ich bin
Um meinen lieben Bogen!
Ja, sprach ich, der ist hin?

Laß sehn, sprach da der Knabe,
Faßt' ihn, und drückt' ihn los,

Und traf recht in die Mitte
Mein Herz mit dem Geschoß.

Und rief: O Lieber, Lieber,
Mein Bogen ist noch gut!
Du greifst nach deinem Herzen,
Sprich, ob es wehe thut?

Die Ruhestatt.

(Nach der vierten Ode.)

Von ernstlichen Geschäften
Des ganzen Tages matt,
Nehm ich auf diesem Rasen,
Hier meine Ruhestatt!

Und trinke nun ein Gläßchen
Von meinem besten Wein,
Mit aufgeschlagnem Kleide
Mag Amor Schenke seyn!

Ja! warlich unser Leben
Läuft wie ein Wagenrad,
Und der hat nicht gelebet,
Der nicht getrunken hat.

Was helfen Gram und Sorge?
Wir sind der Zeiten Raub.
Wir sterben, und im Grabe
Liegt dann ein wenig Staub.

Was weiß denn ich, ob Salbe
Dem todten Leichnam nützt?
Will man mich aber salben,
So salbe man mich itzt.

Itzt da mein Rad des Lebens
Noch recht im Laufen ist,
Itzt liebe mich Selinde,
Die zärtlich scherzt und küßt.

Auf Erden ist dem Weisen
Ein Gläßchen und ein Kuß,
Sein bester Wunsch so lange
Bis er von hinnen muß.

An die Freunde.

(Nach der fünften Ode.

An diesem frohen Rebenfasse
Will Vater Bachus uns erfreun;
O du, der Liebesgötter Blume
Du, Rose, sollst ihm heilig seyn!

In seinen Tempel soll dich tragen
Der Trinker, der am schönsten glüht!
Du bist so schön, wie seine Wangen,
Woran man seine Freude sieht!

Du, Rose! bist des Lenzen Sorge,
Du bist der Erde Ruhm, du bist

Aurorens Lust! Dich bringt Cythere
Dem Kriegesgott, wenn er sie küßt!

In des Olympus Blumengarten
Hat Flora dich zuerst gepflanzt!
Und Juno hat mit dir bekränzet,
Mit Zevs den ersten Tanz getanzt!

Wenn sich die Huldgöttinnen schmücken
Und eine vor der andern glänzt,
Und Einfalt sieget, dann ist Amor,
O Rose, nur mit dir bekränzt!

Bekränz auch heute mich, du Rose!
Zu hundert Schönen will ich gehn!
Die Schönsten dünken sie sich alle,
Doch nennen sie dich alle schön.

Der Schmauß.

Am Friedensfeste 1763.

Komm, du Freude! Tanz! und Scherz
Komm auch du! o, Lachen!
Aller Patrioten Herz
Wieder froh zu machen!

Unsre Helden kommen heut
Ihrer Thaten müde;
Dir ist dieser Schmauß geweiht,
Edler, edler Friede!

Eingeladen haben wir
Alle Himmelsgötter,
Alle kommen! ist nicht hier
Momus schon, der Spötter?

Mit dem frohen Liebesgott
Kommt Merkur geflogen!
Mars kommt auch und lächelt Spott
Ueber Amors Bogen!

Amor fräget: Siehst du nicht
Meine Mutter kommen?
Welch ein ernsthaft Angesicht
Hat sie angenommen?

Wer kommt mit? Paris und Wien
Tragen ihm Tropheen?
Seh ich nicht gerad auf ihn
Mars und Pallas gehen?

Siegend half er seinem Freund,
Ließ ihm Wunden heilen!
Sachsen nennt ihn Menschenfreund,
Setzt ihm Ehrensäulen.

Jener dort, an seiner Hand,
Oder in der Mitten,
Ist der große Ferdinand,
Der Verstand der Britten!

Ohne diesen, sagt Merkur,
Welcher nimmer lüget,

Hätte Venus Pompadur
Ueber Pitt gesieget!

Amor, der Verdienste kennt,
Schüttelt seinen Köcher!
Zornig fragt er: Parlament!
Hast du keinen Sprecher?

Donnre, Pitt! wenn du es bist,
„Daß von allen Thronen
„Albion berufen ist,
„Tugend zu belohnen!

Aber, wer tritt dort herein?
Bachus und Cythere
Würden schon geflüchtet seyn,
Wenn es Friedrich wäre!

Seydlitz ist es! Momus lacht!
Hat er was zu sagen?
Dieser, sagt er, hat die Macht
Ludewigs geschlagen?

Kinder, rief er, ins Gesicht
Mit dem Säbel Hiebe
Gut getroffen, taugt er nicht
Zu Gesang und Liebe!

Mars gewinnt, wenn Muth und List
Wider Stärke stehen!
Venus grämt sich ja, was ist
Leides ihr geschehen?

Will sie dem Soubisen nicht
Siegeskränze streuen?
Rosbach! ruft er. Pallas spricht:
Keine Spöttereyen!

Amor und der Dichter.

(Nach der siebenden Ode.)

Einen Hyacinthenstengel
Nahm Cupido jüngst und schlug
Mich damit, wie seinen Schüler,
Knabe, sprach er, werde klug!

Seinen Schlägen zu entrinnen,
Floh ich über Berg und Thal,
Und da stach mich eine Schlange,
Plötzlich fühlt ich Todes Quaal!

Aber Amor kam und kühlte
Mit den Flügeln mein Gesicht,
Sprach mir Muth ein, fragte gütig:
Warum liebst du denn auch nicht?

An Doris.

(Nach der achten Ode.)

Vom Bachus eingeschläfert,
O Doris! träumte mir

Von Lalagen, von Phillis,
Und, Engel, auch von dir!

Auf meiner Füße Spitzen
Lief ich dir leise nach,
Und wollte dich erhaschen,
Und plötzlich war ich wach!

O Traum, von kurzer Wonne!
Konnt er nicht länger seyn?
Ich will nur wieder trinken,
So schlaf ich wieder ein!

Gespräch mit einer Taube.

(Nach der neunten Ode.)

Der Dichter.

Woher, mein liebes Täubchen,
Woher des Landes? sprich!
Wohin wirst du verschicket?
Und wer verschicket dich?

Da, wo du fliegst, verbreitet
Sich Balsam süsser Duft;
Mit köstlichen Gerüchen
Erfüllest du die Luft!

Die Taube.

Der Dichter Uz, du kennest
Den weisen Mann ja wohl,
Erzogen für die Musen
Von Amor und Apoll;

Von dem man sagt: er singe
Mit Liebe, Wein und Scherz,
Die Weisheit und die Tugend,
Den Menschen in das Herz!

Der sendet mich mit Briefen
An seinen Freund Mirtill,
Den der berühmte Dichter
Gern bey sich sehen will!

Berühmt, ich hör es immer,
Ist er in aller Welt;
Und singt doch nur die Götter
Der Freuden, keinen Held!

Für eines seiner Liedchen
Gab ihm Cythere mich,
Gewiß die andern Tauben
Cytherens grämten sich;

Sie sassen neben Amor,
Cytheren auf dem Schooß
Beklagten mich, und baten
Mich von dem Dichter los!

Er

Er wollte mich nicht missen
Er nahm mich mit, ich bin
Seit dem in seinem Hause
Die Briefbestellerinn!

Er sagte jüngst: er gäbe
Mir meine Freyheit gern!
Ich nähme sie geschwinde,
Von jedem andern Herrn!

Man ist bey solchem Wesen
In keiner Sclaverey;
Wie könnt ichs besser haben,
Ich bin so gut, wie frey!

Ich sitz auf seinem Teller,
Er trinkt und schenkt mir ein,
Ich esse seine Speisen,
Ich trinke seinen Wein!

Oft tauschen wir die Gläser
Und trinken bey dem Tausch,
Er liebt, mit mir zu scherzen,
Uns einen kleinen Rausch!

Dann tanz ich, und bin frölich,
Nichts ist mir unerlaubt,
Ich breite meine Flügel
Dem Dichter übers Haupt.

Durch ihren Schatten dringet,
Kein scharfer Sonnenstrahl!

Ich fächle mich, und trinke
Gekühlet noch einmal!

Er übet sich im Singen,
Er singt von Lieb und Wein,
Ich sitz auf seiner Leyer
Und horchend schlaf ich ein!

Du denkest: Eine Krähe
Schwatzt nicht so viel! Ich bin
Von meinem lieben Dichter
Nur solche Schwätzerinn!

Amor von Wachs.

(Nach der zehnten Ode.)

Ein Amor nur von Wachs gemacht,
Ward neulich mir zum Kauf gebracht!
Ein schöner Jüngling bracht ihn mir!
Was willst du denn, fragt ich, dafür?
Nicht viel, sagt er. Der lose Gast
Wird, im Vertrauen! mir zur Last!
Er äspert mich, so viel er kann,
Denn, was er siehet, steht ihm an!

Zwey halbe Gulden geb ich dir.
Gut! sprach er; nimm ihn nur dafür.

Gleich, Amor! laß mein Herze glühn!
Sonst werf ich dich in den Camin!

Der Greis.

(Nach der eilften Ode.)

Da stehen sie, die Schönen
Um mich, und sehn mich an,
Und scherzen mich, und sagen:
Du bist ein alter Mann.

Sie holen einen Spiegel
Und sagen: Sieh einmal
Hier oben auf der Scheitel,
Ist ja dein Kopf schon kahl.

Ich aber sag', ihr Kinder,
Was weis ich, ob er's ist?
Ich weiß, daß sich ein Alter
Verjünget, wenn er küßt.

Daß ihm es Ehre bringet
Wenn er euch liebt, wie ich.
Die Frömmste von euch allen,
Ihr Schönen, küsse mich.

An die Hausschwalbe.

(Nach der zwölften Ode.)

Willst du kleine Schwätzerinn,
Der ich sonst gewogen bin,

Daß ich deine Flügel beyde
Mit der Scheere dir beschneide?
Oder soll ich Grausam seyn?
Und ein scharfes Messer nehmen,
Und dir deine Zunge lähmen?
Denn mit ihrem frühen Schreyn
Hat sie meine schönen Träume
Weggejaget. Lorbeerbäume
Hoch und niedrig, jung und alt,
Machten einen schönen Wald.
Quellen murmelten in Menge,
Sichtbar war des Waldes Geist,
Und unsterbliche Gesänge
Sangen Friedrich, Uz, und Kleist.

An Herrn Graf H.

(Nach der dreyzehnten Ode.)

Wenn Ritter gegen Ritter
Zum Kampfe fertig stehn!
Und nun, zum Stiergefechte
Los, auf einander gehn!

Wenn Trinker gegen Trinker
Mit Humpen in der Hand
Viel klüger sich betrinken,
Für dich, o Vaterland!

Dann

Dann rasen mit einander
Vernunft und Sinnen frey,
Im Rausch von Wein und Ehre
Die Helden beyderley!

Weil jeder Mensch, mein H. ..
Einst rasen soll und muß;
So ras' ich wohl am klügsten
Im Rausch von einem Kuß!

Zweykampf mit Amor.

(Nach der vierzehnten Ode.)

Ich will nur immer lieben,
Der kleine Liebesgott
Mit Köcher, Pfeil und Bogen
War lange Zeit mein Spott.

Er zeigte mir ein Mädchen
Mit Venus Angesicht,
Und wollt', ich sollt' es lieben,
Allein ich wollte nicht.

Da ward er böse! Zornig,
Ein kleiner Mars, stand er,
Und sprach: du sollst dich schlagen.
Ich holte mein Gewehr,

Und stand vor ihm gerüstet,
Ein andrer Goliath.

Der erste Schuß gebühret
Dem, der gefodert hat.

Er schoß, wir schoßen beyde,
Die Köcher wurden leer.
Ich griff zu meiner Lanze,
Stand fest, und Amor — Er?

Mich besser zu bezwingen,
Schoß — Ach, ein Höllenschmerz!
Mit seinem letzten Pfeile
Sich selber in mein Herz.

Nun steh ich mit der Lanze
Noch trotzend? Welchen Sieg
Versprach ich mir von aussen?
Inwendig ist der Krieg.

An Damon.

(Nach der fünfzehnten Ode.)

Was? Für eine Hand voll Goldes
Giebst du deine Lebenszeit
Einem Fürsten? Damon, werde
Ein Anakreon noch heut.

Trage seine Hand voll Goldes
Heut dem Fürsten noch zurück,
Und bedanke tief gebücket
Dich, für Ehre, Gnad und Glück.

Und fang an, dir selbst zu leben,
Heute noch, gieb mir das Wort,
Morgen kann der Tod schon kommen
Und dir sagen: du mußt fort.

An den Preußischen Grenadier, den Verfasser der Krieges-Lieder.

(Nach der sechszehnten Ode.

Du singest Patrioten
Und Weis' in unsern Krieg,
Kommst aus der Schlacht ein Sieger,
Und singest Friedrichs Sieg!

Und ich, o Freund, ich singe
Mich selbst als einen Held.
Mit Krieg hab ich bezogen
Die ganze schöne Welt.

Nun aber will ich ruhen.
Genug hab ich gekriegt.
Oft hab ich überwunden,
Oft auch ward ich besiegt.

Welch eine Niederlage
Litt ich in jenem Jahr,
In welchem Friedrich größer,
Als alle Helden war!

O wie ward ich besieget!
Wie lag, o Cynthia!
Der Held zu deinen Füßen,
Und bat um Leben, ha! *)

An des Königs Waffenschmidt.

(Nach der siebzehnten Ode.)

Du, der die Waffen schmiedet,
Mit welchem Friederich
Sein Volk beschützet, schmiede
Nun auch einmal für mich.

Und mache keine Waffen.
Durch unsern großen Held,
Den alle Welt bekriegte,
Ward Fried in aller Welt.

Nein, hier aus diesen Waffen
Des Feindes mache mir
Ein tiefes und geraumes
Und schönes Trinkgeschirr.

Und bilde nicht die Siege
Des grosen Helden drauf.
Es sind weit größre Stellen
In seinem Lebenslauf.

Er

*) Siehe die preußischen Kriegslieder, S. 30.

Er ist ein Freund der Künste,
Bild' einen Lorbeerhayn.
Mach einen Tanz der Musen,
Laß ihn Apollo sein.

An den
Goldschmied Herrn Lieberkühn.

(Nach der achtzehnten Ode.)

Mach einen Friedensbecher,
Du, grosser Künstler, auf!
Bild aber ihm zur Zierde
Nichts trauriges darauf.

Nicht Agamemnons Opfer,
Nicht Cains Brudermord,
Hier hätten diese Bilder
Nicht ihren rechten Ort.

Nein, einen Gott des Friedens
Mit einem Myrtenkranz.
Ein Fest der frohen Götter
Und einen Schäfertanz.

Es tanze seine Freude
Der Jüngling und der Greis,
Geführt von einem Amor
In einem Nymphenkreis.

Ein Pan, bey seiner Heerde
Gelagert, freue sich
Des überwundnen Wolfes.
Der Pan sey Friederich!

Er kehrt, ein Friedenstifter!
In seine Stadt zurück,
Und bringt in seinen Augen
Dem Volke Ruh und Glück.

Wir Patrioten wollen
Ihm weit entgegen gehn,
Die ersten seyn, den Vater
Des Vaterlandes sehn.

Und sehn, mit welcher Miene
Mars aus dem Felde kömmt,
Und wie des Volkes Freude
Die Wangen überschwemmt.

Und dann zurück gekommen
Füll ich den besten Wein,
Und weihe meinen Becher
Zum Friedensbecher ein!

An seinen Freund.

(Nach der neunzehnten Ode.)

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen. Kaum

Läßt der Begriff sich trennen.
Schwarz Erdreich trinkt der Baum.

Das Meer trinkt kühle Lüfte.
Die Sonne trinkt das Meer,
Der Mond die Sonne. Knabe,
Hol uns zu trinken her!

Ein Weiser und ein Trinker
Gehört zusammen. Freund,
Das ist so klar, wie alles,
Worauf die Sonne scheint.

An die Schönen.

(Nach der ein und zwanzigsten Ode.)

Ach, einen Trunk, ihr Schönen!
Mich dürstet allzusehr!
Verschmachten muß ich! Gebet,
Gebt doch zu trinken her!

Auch holet frische Blumen,
Und kühlet meine Stirn,
Denn sehet nur, sie glühet
Von denkendem Gehirn.

Die Stirn wird wohl gekühlet
Mit einem Blumenstrauß.
Was aber löscht, ihr Schönen,
Die Flamm' im Herzen aus?

An Herrn **.

(Nach der zwey und zwanzigsten Ode.)

Freund meiner Seele, setze
Dich her, es ist noch Raum!
O welch ein kühler Schatten,
O welch ein schöner Baum!

Auf eines Fürsten Throne
Säß ich nicht so bequem,
Als unter ihm. Wie lispelt
Der West so angenehm

In seinem Lande? Siehe,
Welch ein geliebter Quell
Tränkt ihn! Wie rinnt sein Wasser
So klar, so spiegelhell!

Hör ihn, er überredet,
Zu freundschaftlichem Kuß!
Wer kann vorüber gehen,
Der nicht hinsetzen muß?

Geburtstages=Betrachtungen.

(Nach der vier und zwanzigsten Ode.)

Dreyßig Jahre sind dahin,
Die ich heut zurücke lege!
Dunkelheit ist vor mir her
Auf dem Lebenswege!

Sterb.

Sterblich geh ich Schritt vor Schritt
Immer näher zu dem Grabe!
Weiß es nicht, wie weit ich noch
Hinzugehen habe!

O darum verlaßt mich nicht,
Bachus und Cythere,
Wenn ich etwa Morgen schon
An dem Ende wäre!

An seinen Freund.

(Nach der fünf und zwanzigsten Ode.)

Freund, ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen
Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

Wider Willen
Werd ich leider einmal sterben,
Warum soll ich meiner Erben
Hände füllen?

Mein Vergnügen
Ist der edle Saft der Reben,
Soll ich um mein kurzes Leben
Mich betriegen?

Nein. Ich trinke,
Denn, vom Morgen bis zum Morgen

Schla-

Schlafen alle meine Sorgen,
Wenn ich trinke!

An Harpagen.

(Nach der drey und zwanzigsten Ode.)

Freund, ließe sich der Tod bestechen,
So sammelt' ich mir Geld;
Und käm er rasselnd, mich zu hohlen
In jene Welt;

Dann gäb ich alles, was ich hätte,
Dem dürren Knochen Mann,
Und wär er fort, so fieng ich wieder
Zu sammlen an!

Weil aber er, wie unser Canzler,
Nicht zu bestechen ist,
Nicht ist ein Freund von Klumpen Goldes,
Wie du es bist;

Was soll mir denn der Thalerhaufen?
Und was der Sorgen Schwarm?
Wir alle müssen mit ihm wandern,
Reich oder arm!

Drum will ich ohne Sorgen leben,
Und trinken, und mich freun,
Und du magst sammlen, lieber Vetter!
Magst Harpax seyn!

Trinklied.

(Nach der sechs und zwanzigsten Ode.)

Hat der frohe Gott der Reben
Meiner ganzen Seele sich
Einst bemeistert, dann entfliehen
Alle Sorgen, dann bin ich

Der Glückseligste der Erde!
Nichts ist meiner Gröse gleich!
Klein ist dann in meinen Augen
Kayserthum und Königreich!

Kränze werden dann gewunden
Myrth' und Epheu flecht ich drein!
Alle die mich sehen, wünschen,
So vergnügt, als ich zu seyn!

Artig sing ich dann! die Musen,
All' um mich in einem Chor!
Wollen singen, aber ihnen
Sing ich meine Lieder vor!

Frieden halt ich, Gott der Reben!
Krieg errege, wer da will!
Kein Aeneas will ich werden,
Kein Ulyß und kein Achill!

Weg mit jenem, der mit Waffen
Schläget, oder nur bedroht;

Besser ist, berauschet liegen,
Als verwundet, oder todt!

An Herrn Schmid in Berlin.

(Nach der acht und zwanzigsten Ode.)

Der du ein groser Meister
In zweyen Künsten bist! *)
Auf, mahle meine Doris
So schön, als sie es ist!

Die Farbe, die dein Pesne
Zu schwarzen Augen nimmt,
Nimm zu dem Haar, das nieder
Auf ihre Schulter schwimmt!

Gerollt in schöne Locken
Durchschwimm es heitre Luft!
Und kannst du Balsam mahlen,
So duft es süßten Duft!

Die Stirn willst du erreichen?
Wie aber muß sie seyn?
So heiter, wie ein Spiegel,
So weiß, wie Elfenbein!

Und dann gieb auf die Bogen
Der Augen ernstlich acht!
Daß deine Kunst sie völlig
In rechter Wölbung macht!

Sie

*) In Kupferstecherkunst und Mahlerey.

Sie müssen alle beyde
Gleich schön seyn, nicht vereint,
Sie müssen in einander
Sich sanft verlieren, Freund!

Du träfst mit deinen Farben
Und wenn du Zaubrer wärst,
Die Augen nicht! In Feuer
Tauch deinen Pinsel erst!

Blau, wie der Pallas Augen
Im Donner eine Schlacht,
Bezaubernd, wie die Miene
Cytherens, wenn sie lacht.

Vermische Milch und Rosen,
Frühmorgens aufgeblüht,
Und mahle Nas' und Wangen,
So schön du kannst, damit!

Die Lippen müssen beyde,
Wie Suada Lippen seyn!
Ihr Mund sey süße Rede!
Zu Küssen lad er ein!

Der Hals, welch' eine Weiße!
Wie Schnee, so weiß sey er!
Mahl alle Huld-Göttinnen,
Und Scherze rund umher!

Mahl ihr den schönsten Busen
Und eine schöne Hand!

Und kleide sie, nicht prächtig!
In seidenes Gewand!

Sieh doch! Ist nicht das Mädchen
Ein Engel von Gestalt?
Du hast es gut getroffen!
Bild! redest du nicht bald?

An Herrn Director Oeser
zu Leipzig.

(Nach der neun und zwanzigsten Ode.)

Du Kenner alles Schönen,
Der Kunst mit Witz vereint,
Bereite deine Farben,
Und mahle meinen Freund!

Von innen Rabenschwärze,
Von aussen glänzend Gold
Sey diese Menge Locken,
Die auf die Schulter rollt!

Mit starken Augenbraunen
Bekränze seine Stirn
Erhaben, eine Zeuginn
Von denkendem Gehirn.

Daß ja in seinen Augen
So Trotz, als Liebe glüh'!

Vom Mars entlehne jenen,
Und von Cytheren die.

Vor seinen ernsten Blicken
Erzittere sein Freund.
Vor gleichem Blicke schmeichle
Mit Hoffnung sich sein Feind.

Die Farbe seiner Wangen,
Der Schönheit Sitz und Preis
Sey roth, als wie die Rose,
Sey, wie die Lilie, weiß.

An seinen Lippen werde
Die höchste Kunst erreicht,
Sie müssen überreden
Denn schon, wenn er noch schweigt!

Die Schönsten aller Götter
Laß deine Muster seyn.
Nimm, bitt ich, vom Adonis
Den Hals von Elfenbein.

Die rechte Leibeslänge
Siehst du am Pollux nur;
Die Brust, den Leib, die Hände
Giebt Bachus und Merkur!

O welch ein schöner Phöbus
Steht da? die Schönheit scheint
In ihm gebildet. Oeser,
Zu ihm saß dir mein Freund!

Amor, ein Gefangener.

(Nach der dreyßigsten Ode.)

Den Amor, welcher von den Nymphen
Sich sonst so leicht nicht fangen läßt
Den fiengen am Parnaß die Musen,
Und machten ihn mit Blumen vest!

Und führten ihn, wie einen armen
Gefangnen, zu der Schönheit hin.
Apollo spielte seine Leyer,
Melpomene war Heroldinn.

Die Schönheit nahm ihn an, und sagte:
Gut! er soll mein Gefangner seyn
Cythere kommt mit vielem Golde,
Den armen Amor zu befreyn.

Er aber spricht zu seiner Mutter:
Laß, Mütterchen, mich immer hier!
Bey dieser Göttinn will ich dienen,
Bin ichs doch schon gewohnt bey ihr?

An Herrn Euler.

(Nach der zwey und dreyßigsten Ode.)

O Freund, der du die Sterne
Des Himmels alle zählst!
Zählst Millionen Welten,
Und keine Zahl verfehlst.

Ausrechnest alle Körner
Des Sandes an dem Meer,
Und aller Vögel Schaaren,
Und aller Fische Heer.

Zählst alle Wassertropfen
Im grosen Ocean,
Und alle Sonnenstrahlen
Auf jeder Sonnenbahn.

Du Wunder unsrer Zeiten,
Du kannst, du kannst allein
Von allen meinen Mädchen
Der Rechnungsführer seyn.

An Amalia.

Amalia, was fliehest,
Was fliehst du mich! du fliehst,
Weil du auf meinen Locken
Schon Schnee gefallen siehst.

Weil noch auf deinen Wangen
Der Jugend Rosen blühn;
O, darum darfst du eben
Nicht meine Liebe fliehn.

Sieh Chloen, sieh Belinden,
Sieh Daphnen, wie so schön
In ihren Schäferkränzen,
Bey Rosen, Lilien stehn.

Ein Vater an seinen Sohn.

(Bey Betrachtung eines Gemähldes, welches die Entführung der Europa vorstellete.)

(Nach der fünf und dreyßigsten Ode.)

Dieser wunderbare Stier,
Der das Meer durchschwimmen kann,
Ist kein anderer als Zevs!
Einen Gott sieht man ihm an.

Zevs ist er, mein Sohn. Er trägt
Eine Schöne! Schöner sah
Keine Göttin der Olymp,
Schöner war nicht Cypria.

Lüstern fragt der Wassergott:
Ist sie Jungfer oder Frau?
Mit dem fliegenden Gewand
Spielen lose Zephirs schlau.

Sieh; Tritonen sehn heraus
Aus dem blauen Ocean.
Alle sehn mit Liebesblick
Das furchtsame Mädchen an,

Welches zitternd um sich sieht
Eine weite Wasserwelt,
Und an ihrers Führers Horn
Sich mit beyden Händen hält.

Noch

Noch einmal betracht ihn recht,
Welch ein Stier, mein lieber Sohn,
Nimmer ist ein anderer
Seiner lieben Heerd' entflohn.

Und hat so, wie dieser sich
Hingewagt auf wildes Meer,
Und gebändigt die Gewalt
Der Gewässer. Zevs ist er!

Der Frühling.

An Herrn Kriegesrath Beyer.

(Nach der sieben und dreyßigsten Ode.)

Freund! vom Himmel kommt der Lenz,
Fluren seh ich glänzen,
Huldgöttinnen schmücken sich
Schon mit Blumenkränzen.

Siehe! wie der schöne Gott
Seine Macht beweiset.
Siehe, wie die Ente schwimmt,
Wie der Kranich reiset!

Rothe Pfirsichblüthe bricht
Schon aus ihrer Hülle,
Auf dem weiten Meere herrscht
Angenehme Stille.

Ueberall verbreitet sich
Sanfte Frühlings-Wonne.

Heller ist der Wolkenzug,
Glänzender die Sonne.

Freudig sieht der Winzer schon
Knospen an der Rebe,
Singend wünscht er, daß sie Wein
Ihm die Fülle gebe.

Singend wünsch auch ich, o Freund!
Lenzisches Vergnügen
Dir und Daphnen. Möchtet ihr
Hier im Schatten liegen!

Amor,

von einer Biene gestochen

(Nach der vierzigsten Ode.)

Ermüdet von dem Honigsuchen,
Und von des Tages Hitze, schlief
Uneingewiegt auf einer Rose
Jüngst eine kleine Biene tief.

Der Gott der Liebe geht vorüber,
Wirft einen scharfen Blick darauf,
Und weckt die arme müde Biene
Mit seinem kleinen Finger auf.

Die Strafe folgt der That, sie rächet
Mit ihrem scharfen Stachel sich,
Er springet auf, denn er empfindet
In seiner kleinen Hand den Stich.

Ach Mutter, Mutter, liebe Mutter,
Schreyt er, und blås't den Finger an,
Ich bin gestochen, eine Schlange,
Die Flügel hat, hat es gethan!

Der Landmann nennt die Schlange Biene.
Wie schmerzt die Wunde mir so sehr.
Ach Mütterchen, ich sterb', ich sterbe,
Dann aber ist kein Amor mehr.

Mein Sohn, spricht Venus, macht der Stachel
Von einer Biene solchen Schmerz;
Was muß ein Pfeil für Schmerzen machen,
Von dir geschossen in ein Herz.

An die Freunde.

(Am Friedensfeste 1763.

(Nach der ein und vierzigsten Ode.)

Seyd frölich, o ihr Freunde!
Trinkt diesen Göttertrank
Nicht sparsam, tanzt und singet
Des Bachus Lobgesang.

Er hat als Tanzerfinder
Gesang und Tanz vereint.
Er hält es mit dem Amor
Und ist ein Liederfreund.

Der Rausch des weisen Mannes,
Ihr Freunde, ward durch ihn,

Er ward, und alle Sorgen
Der Erde mußten fliehn.

Versöhnung anzustiften,
Nahm er ein Deckelglas,
Da floh aus allen Herzen
Der wilde Menschenhaß.

Der Unger und der Preusse
Trat unter seine Macht,
Seht, mit dem Gott der Liebe
Trinkt nun der Gott der Schlacht.

An die Cicada.

(Nach der drey und vierzigsten Ode.)

Heroldinn des frohen Lenzen,
Sängerinn der schönsten Au.
Schön ist alles, was du singest,
Trunken von ein wenig Thau.

Weit umher um dich erschallet
Deiner hellen Stimme Ton;
Denn dein Sitz auf einem Baume
Ist der Sitz auf einem Thron.

Alle diese schönen Felder,
Die du siehst, gehören dein,
Und dem Landmann, der sie bauet,
Kannst du nicht gehäßig seyn.

Denn

Denn du stiftest ihm kein Leiden,
Deiner Ankunft freut er sich,
Alle Menschenkinder ehren,
Alle Musen lieben dich.

Könnte dich wohl eine hassen,
Dich, die Phöbus selber liebt,
Der er, diese Lust zu singen,
Diese seine Stimme giebt?

Angenehme Liederfreundinn,
An Vernunft und Weisheit reich,
Ohne Fleisch und Blut und Schmerzen,
Fast bist du den Göttern gleich.

An Chloe.

(Nach der vier und vierzigsten Ode.)

Getreu soll ich, o Chloe, seyn,
Ich Flatterer? getreu?
Ich träumte jüngst, der Liebesgott
Hätt' an den Füssen Bley:

Ich aber Flügel, und ich lief
Dem Liebesgott davon.
Er lief mir nach; o wie so gern
Wär ich dem Gott entflohn.

Er aber holte bald mich ein,
Und führte mich zurück,

O, liebste Chloe, welchen Zorn
Las ich in deinem Blick?

Was sagt der Traum? der Liebesgott
Hatt' an den Füssen Bley.
Getreu soll ich, o Chloe, seyn?
Ich Flatterer? getreu?

Mars und Amor.

(Nach der fünf und vierzigsten Ode.)

Es schmiedete zu Lemnos
Der Schmiedegott Vulkan
Einst Pfeile für den Amor,
Und Venus griff mit an.

Sie bracht ihm seine Zange,
Trug Kohlen, holte Stahl,
Die treueste Gemahlinn,
Vom treuesten Gemahl.

Viel Pfeile waren fertig,
Sie kann nicht müssig seyn;
Die Spitzen von den Pfeilen
Taucht sie in Honig ein.

Es wird ein wenig Galle
Vom Amor drein gemischt.
Vulkan hört auf zu schmieden,
Vulkan wird angefrischt,

Als alle Bälge blasen,
Als Schlag auf Schlag erschallt,
Der Ambos bebt, und bebend
Der Aetna wiederhallt;

Da tritt mit Kriegertritte
Mars in die Werkstatt hin,
Und, schwenkend seine Lanze
Spricht er: Vulkan, ich bin

Mit Friederich gewesen
In einer grosen Schlacht,
Zehntausend seiner Feinde
Sind heute todt gemacht.

Er will ihm seine Thaten
Erzählen, als er sieht,
Womit sich itzt, im Kriege,
Sein Waffenschmidt bemüht.

Er schweigt, und lacht der Pfeile
Des Amors, nimmt, und wiegt
In seiner Hand den kleinsten,
Der ihm am nähsten liegt.

Und sagt mit Kriegerstimme
Darüber seinen Spott.
Es sind noch andre, saget
Zu ihm der Liebesgott.

Er geht, und schleppet einen
Gestemmt mit Fuß und Hand

Hin, zu dem der Gott der Waffen,
Der neben Venus stand:

Legt vor den Mars ihn nieder.
Was thut der Gott der Schlacht?
Er bückt sich, ihn zu nehmen,
Er nimmt ihn, Venus lacht.

Er wiegt ihn auch, er saget:
Ja, warlich dieser ist
Recht schwer! den Gott des Krieges
Schützt weder Muth noch List.

In seinen Heldenaugen
Glüht Kriegesgrimm nicht mehr.
Er lächelt, spricht von Liebe,
Ganz umgekehrt ist er.

Er will ihn wiedergeben
Den Stifter süsser Pein!
Da! spricht er; Amor saget:
Behalt ihn, er ist dein.

An die Musen.

(Nach der acht und vierzigsten Ode.)

Was hängt die Leyer des Homer
In eurem Tempel hier
So müssig? Gebt sie, gebt sie her,
Ihr Musen, gebt sie mir.

Seit

Seit der erhabne Friedrich ficht
Für Gott und Vaterland,
Seit dem, ihr Musen, nahm ich nicht
Die Leyer in die Hand.

Der Geist, den mir Apollo gab,
Hat sich nach ihr gesehnt,
Spannt aber von den Saiten ab
Die, welche Schlachten tönt.

Denn Kriegeston und Schlachtgesang
Soll nun vergessen seyn,
Gelernt soll werden süsser Klang,
Getrunken aller Wein.

Apoll und Friedrich sind zurück
In ihrem Sanssouci.
Mars hört sie sprechen, von dem Glück
Der Völker sprechen sie.

Die schwimmende Venus.

(Bey Betrachtung eines Gemählde.)

(Nach der ein und fünfzigsten Ode.)

Welche Kunst hat dieses Meer
Auf das Tuch gegossen,
Welche fürchterliche Fluth
Kommt daher geschossen?

Plötzlich aber ebnen sich
Alle Wasserwogen
Seht, ein Götteraufzug kommt
Ostwärts hergezogen.

Venus ist es. Seh ich dich,
Wunder aller Frauen?
So, wie sie dem Meer entstieg,
Lässet sie sich schauen.

Weisser ist sie, wie der Schnee
Frisch im Merz gefallen,
Leicht, wie Wolle, seh ich sie,
Auf dem Meere wallen.

Ehrerbietig vor ihr her
Weichen Sturm und Welle,
Von des Leibes Glanze wird
Das Gestade helle.

Gauckelnd schwimmt ein ganzes Chor
Fröhlicher Delphinen!
Liebesgötter reiten kühn
Um sie her auf ihnen.

Und Tritonen blasen laut,
Bald kann man es hören,
Fast so gut, als man es schaut,
Ihr ein Lied zu Ehren!

An

An die Schönen.

(Nach der sieben und fünfzigsten Ode.)

Welch ein Anger! o ihr Schönen!
O wie dünkt er mir so schön!
Welche süsse Blumen duften,
Welche sanften Zephirs wehn!

Kühlen Schatten uns zu geben,
Hat ihn Wald umher gebüscht!
Liebe, Liebe höret singen,
Wer hinein in ihn entwischt!

Mitten drinn ist eine Grotte,
Wo sich Wolf und Tyger küßt,
Eine Heilige muß küssen,
Wenn sie erst darinnen ist!

Der Greis.

Hin ist alle meine Kraft!
Alt und schwach bin ich,
Wenig nur erquicket mich
Scherz und Rebensaft!

Hin ist alle meine Zier!
Meiner Wangen Roth
Ist hinweg geflohn! Der Tod
Klopft an meine Thür!

Unerschreckt mach ich ihm auf;
Himmel, habe Dank,
Ein harmonischer Gesang
War mein Lebenslauf!

An seinen Bedienten.

Als der König aus dem Kriege kam.

(Nach der neun und fünfzigsten Ode.)

Voll eingeschenket sollst du mir
Den größten Römer geben
Mundschenke: Friederich ist hier,
Er lebet, er soll leben!

Er konnte trotzen, konnte noch
Als Held zu Felde liegen
Im Kriegesrock, nicht ruhn, und doch
Nicht müde seyn zu siegen!

Er will es aber! Friederich
Des Ruhms der Helden müde,
Bezwingt den Feind, bezwinget sich,
Er will es, es ist Friede!

Zum Feinde sprach er: Friede sey!
Den Muth in seinem Busen,
Bezwung mit süsser Schmeicheley
Die Liebe zu den Musen!

An die Faunen.

(Nach der sechszigsten Ode.)

Ein thracisches Gebrüll
 In diesem Musenhain?
Was für ein wildes Volk
Muß eingebrochen seyn?
 Auf, Faunen! auf! hervor
Aus eurem Aufenthalt!
Verjaget sie, sie sind
Nur Menschen von Gestalt!
 Das angenehmste Fest
Der Musen stören sie!
Sie brüllen, plötzlich schweigt
Die süsse Harmonie
 Der Musenlieder! Pfui!
Auf ewig nun entweiht
Ist dieser schöne Hain
Mit solcher Trunkenheit!

Amor.

(Nach der ein und sechzigsten Ode.)

Amor ist mein Lied!
 Schön ist er bekränzt,
Sein Gesichte lacht,
Seine Wange glänzt!
 Seht! wie stolz er da
Seinen Bogen trägt,

Ganz gewiß hat er
Einen Held erlegt!
Welch ein groses Herz
Schwebt in seiner Hand?
Ist es Friederich
Oder Ferdinand?

An Lalage.

(Nach der zwey und sechszigsten Ode.)

Laß, Lalage, dir klagen
Mit bitter süssem Schmerz,
Wie jüngst der Gott der Liebe
Gekommen in mein Herz!
Von frisch gepflückten Rosen
Flocht ich mir einen Kranz,
Ihn um das Haupt zu tragen
Beym nächsten Schäfertanz.
Da ward auf einer Rose
Der Gott von mir entdeckt,
So klein, wie jene Biene,
Die er einst aufgeweckt!
Schnell faßt ich ihn beym Flügel,
Warf ihn in meinen Wein,
Und eilte nach den Lippen,
Und trank ihn mit hinein!
Nun übt er lose Händel
In meinem Herzen aus!
Ach schaffe mir den Knaben
Doch wiederum heraus!

Oden

nach

dem Horaz.

An den Durchl.

Herzog Ferdinand

von Braunschweig.

Gedichte, groser Ferdinand,
Sing ich den Helden nicht, die Muse der Geschichte
Sagt wahrer, als Gedichte,
Dein' Arbeit für das Vaterland.

Ich wohn' in einem kleinen Thal,
Die Lerche lehret mich, sie steigt, und läßt sich nieder:
So sing ich kleine Lieder!
Und wann verstieg' ich mich einmal?

Ein Dichter, der sich höher schwingt,
Mag einen Ferdinand den Nationen singen
Dahin mag er sich schwingen,
Wohin des Adlers Fittig dringt!

Er mag ihn in die Ewigkeit
Auf seines hohen Geistes starken Flügeln tragen;
Er mag so hoch sich wagen,
Als sein Verstand es ihm gebeut!

Nach-

Nachschauen will ich seinem Flug
Mit unverwandtem Blick, bis zu der höchsten Höhe,
Wo ich die Helden sehe,
Die der auf seinem Fittig trug.

Der oft sich mit dem Adler maß,
Aufflog mit ihm zugleich, und sicher seiner Flügel,
Hoch über Thal und Hügel,
Dem Jupiter im Schooße saß:

Und wenn er diese Höh erreicht,
Und einen Ferdinand den Nationen singet
Und sein Gesang gelinget,
(Den Göttlichen ist alles leicht;)

Dann sing ich ihn, der dich besang,
Ihn hat die Muse selbst im Singen unterrichtet;
Denn nichts hat er erdichtet,
Und doch bezaubert sein Gesang.

An Calliope.

(Nach der dritten Ode des vierten Buchs.)

Wem, als er in der Wiege lag,
Die Muse lächelte, der wird im Ringen
Im Reiten und im Springen
Kein Meister seyn, kein schwarzer Tag

Wird

Wird ihn, als einen Kriegesheld
In Pulverdampf verhüllt, auf Leichen gehen,
Kein Auge wird ihn sehen,
Als Ueberwinder einer Welt,
Im Kreis der Fürsten, die er schlug,
Ein Halbgott, fürchterlich im Siegeskranze,
Verblendet von dem Glanze
Der Ehre, selber sich genug!
Hingegen wird er an der Spree
Beblümtem Ufer schlummern, ihn verehren
Wird man in allen Menschenchören
Als deinen Sohn, Calliope.
Wenn deine goldne Tuba tönt,
Dann wird er lauschen, glühen und sich üben.
Du wirst den Knaben lieben,
Der sich an ihren Klang gewöhnt;
Du selbsten wirst ihn auferziehn,
Dem Enkel einen Friederich zu melden,
Die Götter und die Helden
Bewundern und belohnen ihn.

An das Schiff,

welches Klopstock nach Kopenhagen überbrachte.

(Nach der dritten Ode des ersten Buchs.)

O Schiff, du führest einen Mann,
Der einen Heyland singt, und einen Gott der Götter,

Bey

Bey hellem Frühlingswetter
Vollende deinen Lauf, und glücklich komm' er an!

Begleiten müssen Engel dich
Von denen, welche sahn die Welt gebohren werden!
Die Sonnen und die Erden
Hielt Gott in seiner Hand, die Engel freuten sich,

Und sangen dem Erschaffenden
Ein jubelvolles Lied, und ließen alle Sphären
Des Schöpfers Thaten hören,
Und nannten ihn: den Herrn, und den Allmächtigen!

Er ist der Herr, der uns erhält,
Wenn Wasserwogen sich erheben, Stürme kämpfen!
Er eilet, sie zu dämpfen;
Er schilt, sie schweigen ihm, dem Schöpfer einer Welt.

Wer hätte wohl mit schwachem Holz
Ohn einen Gott gewagt, Weltmeere zu beschiffen?
Die Angst hätt' ihn ergriffen,
Die Tollheit niederschlägt, und Wuth und Helden Stolz!

Auf ihn, auf ihn vertrauen wir,
Er wird den grosen Mann und unsern Freund beschirmen;
Er schützet ihn in Stürmen,
Und kehrt mit ihm zurück, und bringet ihn zu mir!

An die Deutschen,

welche im Jahre 1768. zwischen Oesterreich und Preussen schon wieder Krieg verlangten.

(Nach der achten Ode der Epoden.)

Ihr schärft schon wieder eure Schwerdter,
Ihr, meine Brüder? Euer Muth
Des schlimmern andern Namens werther,
Was darf ichs heelen? Eure Wuth

Hat sie nicht ihren Durst gelöschet?
Wie mancher ward von euch verführt,
Der noch an seiner Wunde wäschet,
Und sie so bald nicht heilen wird?

Nicht, euren schlimmsten Feind zu dämpfen,
Gewöhnt, anstatt mit tapfrer Hand,
Mit Listen, punisch zu bekämpfen,
Zu Scherzen euer Vaterland; (*)

Nicht seinen Raub ihm abzunehmen,
Den er in seine Tempel stellt;
Nicht ihn zu zwingen, sich zu schämen,
Daß er euch für Barbaren hält;

Nicht euer Kaiserthum zu mehren,
Mit Lacedämon und Athen;

Nicht

(*) In dem Verstande wie Opitz:
Und truzet, wer ihn scherzt.

Nicht euer Troja (*) zu zerstöhren,
Nicht Räubern auf die Haut zu gehn; (**)

Nicht Unterdrückten Recht zu schaffen (***)
Mit deutschem Geld, und deutschem Blut;
Nicht darum habt ihr eure Waffen
So scharf geschliffen, euren Muth

So stark gestählet! O ihr Brüder,
Welch eine Schande, solch ein Sieg!
Der Körper wider seine Glieder?
O welch ein Jammer, welch ein Krieg!

Ist ein Geschlecht, das sich, als Krieger,
Die Hälse selbst einander bricht?
Dem Wolf, dem Bären und dem Tieger
Ist warlich diese Sitte nicht.

Was wars, daß ihr auf Brüder schluget,
Die Herzen hart, die Schwerdter scharf?
Daß ihr das fremde Joch ertruget,
Das Trug und List euch überwarf?

Was war es für ein toller Eifer,
Der euch zu grosen Thaten riß?
Euch eisern machte? seinen Geifer
Auf Väter und auf Brüder schmiß?

Habt

(*) Constantinopel.
(**) Den Tripolitanern.
(***) Den Corsicanern.

Habt ihr nur euren Wahn vertheidigt,
Den Bosheit über euch ergoß?
Wie, oder war ein Gott beleidigt,
Der euren Untergang beschloß?

In euer eignes Eingeweide,
Habt ihr gewütet! Hohngelacht
Hat euer Feind, in seiner Freude,
Der aufgeriebnen Deutschen Macht?

Mit Blindheit waret ihr geschlagen,
Ihr sahet eure Schande nicht!
Die Schande, dieses Joch zu tragen,
Das Einigkeit so leicht zerbricht!

Was könnte Deutschland, wenn es wollte,
Was könnt' es? Ehrlich Hand in Hand,
Könnt' es gebieten, dem es sollte,
Dem, der mit List es überwand.

O wollt' es seine Kräfte fühlen,
Und Herrscher in Europa seyn!
Mit allen Feinden könnt' es spielen,
Und keinen Osmann dürft' es scheun!

An den Bachus.

(Nach der 25sten Ode des dritten Buchs.)

Wohin, o Bachus, reissest du
Mich Vollen? in welchen Wald? in welche Höle

Getaumelt strebt die dunkle Seele
Nun einem neuen Wunder zu?

Soll ich in den Versammlungen
Der Götter erhaben grosse Thaten singen?
Soll es in ferne Welten dringen,
Das Lob des Unbesiegeten?

Erhöret nicht, und nicht erdacht,
Erhaben und neu sing ich den Musenchören,
Ihr sollt die hohen Lieder hören,
Ihr Trunkenen, wenn ihr erwacht.

Wie ihr die schreckliche Gewalt
Des Stromes, und Eisgebirge vor euch sehet
Und euch verwundert, also stehet
Mir da, der Felsen und der Wald!

Hört, wie der Strom im Thale rauscht,
Und wie die bezwungnen Tannen niederfallen:
Was Niedriges soll nicht erschallen,
Ihr Nymphen, ihr Najaden, lauscht!

Gern folg' ich einem Gott, der sich
Die Scheitel mit frischem Rebenlaub umschlinget,
Und singen lehrt und mit besinget
Den unbesiegten Friederich.

Der izt nicht mehr auf Schlachten sinnt,
Die seine Verächter niederwerfen sollen,
Den alle Musen singen wollen,
Die izt mit ihm zu Landeck (*) sind.

(*) Des Königs Majestät befanden sich damahlen im Bade zu Landeck.

An Phidilis.

(Nach der 23sten Ode des dritten Buchs.)

Hat dich die Sonne gewecket, so trette
Vor den Schöpfer und bete,
Deiner Erhörung gewiß,
Ländliche Phidilis.

Wenn du den Schöpfer nicht bittest, zu schonen;
So verbrennen die Bohnen,
Weizen und Gersten gewiß,
Ländliche Phidilis.

Deine Geländer von Reben verderben
Böse Winde, dir sterben
Rinder und Ziegen gewiß,
Ländliche Phidilis.

Aber dein Herze muß reiner erscheinen,
Als von Edelgesteinen.
Theures Geschmeide der Hand,
Gegen den Tag gewandt.

Ist es so hell, und so reine, so trete
Vor den Schöpfer und bete,
Deiner Erhörung gewiß,
Ländliche Phidilis.

An die Musen und den Apoll.

(Nach der 26sten Ode des ersten Buchs.)

Traurigkeit, ihr lieben Musen!
Duld' ich nicht in meinem Busen!
Jedem Winde geb' ich sie
Wegzutragen, stolzen Feinden
Weich' ich aus, und falschen Freunden
Lohn' ich ihre Falschheit nie.

Welch ein rauhes Volk in Norden
Nachbarn fürchterlich geworden;
Ob aus ihrem Gleichgewicht,
Weil man liebet oder trinket,
Eine Schale niedersinket,
Dies ist meine Sorge nicht.

Sanfte Tugenden zu singen,
Etwas höher mich zu schwingen
Auf den steilen Helikon;
Musen, eurer Gunst empfohlen,
Einen Kranz von Euch zu holen,
Oder vom Anakreon;

Dieses sorg' ich. Lange Nächte
Wach' ich, stüz' ich meine Rechte
Dem Gedankenzeuger an,
Traurig, wenn die Kräfte schwinden,
Wenn ich Liederchen nicht finden
Oder nicht erfinden kann.

Wenig nur von deinem Feuer,
Bitt' ich, geuß in meine Leyer,
Lieder lehrender Apoll!
Sicher, daß sie deinen Söhnen,
Und den Helden und den Söhnen
Keine Thorheit singen soll.

An Leucothea.

(Nach der 28sten Ode des dritten Buchs.)

Die Stunden fliehen schneller, als die Flügel
Der Winde; halt, Leucothea,
Die Stunden auf; den wunderbaren Zügel,
Du deutsche Ninon, hast du ja!

Die Stunden warten, wenn du heiter siehest,
Mit frölichen Camönen trinkst,
Mit deinem Göttertranke nicht verziehest,
Und selber ihn den Gästen bringst.

Der Liebesgötter und der Freuden Sänger,
Du kennst ihn ohne Namen wohl,
Soll seine Leyer nehmen, und gestrenger,
Als Aristarchus und Apoll,

Soll er nicht seyn an unserm Freudenfeste:
Vor kleinen Geistes Fehlern blind,
Soll er vorüber gehn, und deine Gäste
Nichts anders wollen, als sie sind?

 Nicht

Nicht alle lieben die gelehrten Musen;
Der eine spricht von Hund und Jagd,
Der andere von Circen und Medusen,
Der dritte pfeift, der vierte lacht.

Wir aber wollen allen alles werden,
Dem Spötter wollen wir verzeihn,
Und alle, gleiche Bürger kleiner Erden,
Zufrieden mit einander seyn;

Und wenn der Sänger seine Liebesgötter,
Die, welche Löwen bändigen,
Und Hahnen reiten, singet, und ein Spötter
Der Musen und der Grazien

Ihm seine Nase rümpfet, dann, ihr Gäste
Dann trinken wir dem Spötter zu,
Und, o Leucothea, du Gütige, du Beste!
Den weisen Sänger küssest du!

Des Spötters Nase wächst! o sehet, seht sie gröser!
Der Sänger preiset seinen Sold.
Ein Kuß, Leucothea, von dir, belohnet besser,
Als Lob der Musen, oder Gold!

An ****

(Nach der vierten Ode des ersten Buchs.)

Der traurige Winter entflieht, schon über Zephirs die Flügel,

Schon

Schon suchen trockene Nachen den Fluß!
Schon lechzen sich Heerden im Thal, die Schönen sehn sich im Spiegel
Des Deiches, lauter ertönet ihr Kuß.

Die freundliche Venus bestimmt schon Tage frölichen Tänzen
Und führt die zärtlichen Grazien an,
Und artige Nymphen, geschmückt mit selbstgeflochtenen Kränzen,
Indessen schmiedet ihr treuer Vulkan.

Nun schmücke die Myrthe dein Haupt, nun pflücke Blumen und bringe
Die schönsten Lalagen, glücklicher Freund.
Nun suche die Schatten im Hayn. Nun scherze, lache, besinge
Die Herzen, welche die Liebe vereint,

Es klopfet der hagere Tod an Pallast, Häuser und Hütten;
Dein kurzes Leben entfliehet zu bald!
Das längere Hoffen betriegt; dir hilft kein klägliches Bitten,
Die Götter wollen und brauchen Gewalt!

Dann drücket dich ewige Nacht, dann wird im Reiche der Schatten
Dir nicht die göttliche Rose mehr blühn!
Kein Widder mehr springen, kein Lamm, und ihrem glücklichen Gatten
Das Loos die treue Gemahlinn nicht ziehn.

An die Feinde der deutschen Muse.

Von hundert tausenden, die für das Vaterland
Geblutet haben, glänzet Kleist,
Der einzige, geliebt den Musen und erkannt
Für Held und grosen Geist.

Mehr als Schwerin und Keith, und du, o Winterfeld!
Glänzt er im Tempel, (*) wo sein Bild
Den deutschen Barden reizt, den deutschen Held
Durchaus mit Muth erfüllt.

Wer mit des Vaterlandes Muse falsch es meynt,
Und, weggewandt von Sohnespflicht,
Sich wider sie mit fremdem Volk vereint,
Den singt die Muse nicht.

Den läßt sie todt seyn; läßt in dicker Finsterniß
Den Marschalls, wie den Bettelstab!
Begrübe sie die Todten, o gewiß!
Sie ließ ihn ohne Grab!

An Thestilis.

(Nach der achten Ode des ersten Buchs.)

Bey allen Göttern, Thestilis!
Warum verderbest du mit deiner Liebe
Den

(*) In der Garnisonkirche zu Berlin, wo sein und des grosen Schwerin Bildniß aufgestellet ist.

Den edlen Willigis?
Ihn, der ein schon geübter Held
Und noch ein Jüngling war, und folgend seinem
Triebe
Flog in das Kriegesfeld.

Sein Streitroß bändigt er nicht mehr,
Er scheut den Panzer, flieht wie eine Schlange
Den Musterplaz, dem er
Gebieten soll; dem hohen Wall,
Der Trommel Feind, und dem Trompetenklange,
Schleicht er auf deinen Ball,

Und ist ein Stuzer, welcher sich
In Gold und Purpur hüllet und in Seide,
Sanft tritt, und säuberlich
Die Hand jedwedem Fräulein küßt,
Sich tieferniedriget, und Mädchen! deine Freude
Vor aller Augen ist.

An * * * *

(Nach der neunten Ode des ersten Buchs.)

Sieh den mit Schnee bedeckten Brocken, (*)
Wie glänzt er, welche Last der Flocken
Drückt ihn! Erträglich ist sie kaum
Dem Tannen und dem Ahornbaum.

Die

(*) In der Grafschaft Wernigerode, des Harzes höchster Berg.

Die strenge Kält' erstarrt die Bäche;
Schwäch' ihre Strenge, Damon, schwäche
Sie hier im freundlichen Camin,
Laß Feuer brennen, Kohlen glühn,

Und zapf' uns von dem besten Fasse;
Das ander' alles überlasse
Der Gottheit, welcher Sturm und Wind
Im Meer und Wald gehorsam sind.

Was morgen ist und übermorgen,
Zu deinem Besten dir verborgen,
O Damon, forsche nicht darnach,
Und frölich nuze jeden Tag.

Und heg' in deinen jungen Busen
Die Liebe zu den süssen Musen,
Lad' uns zu frohen Tänzen ein,
Und mürrisch laß das Alter seyn.

Und wiederhole diese Freuden,
Die deine Feinde dir beneiden,
Und die ein guter Gott dir macht,
In mancher langen Winternacht.

An die Quelle bey der ***

(Nach der 13ten Ode des dritten Buchs.)

O du geliebte liebe Quelle du,
Mit Daphnis, welchen Spiel' und Scherze
Begleiten, dessen Herze

Der

Der Weisheit und der Ruh
Ein Tempel ist, besuch ich dich,
Zu seinem Freund erkohr er mich.

Mich, welcher ihm nichts süssers geben kann,
Als einen Trunk aus meiner Quelle,
Wie Silber rein und helle,
Geschöpft für einen Mann,
Der Nymphen und der Musen Lob,
Dem Bachus nie den Geist erhob.

Wenn er aus dir, du liebe Quelle, trinkt,
Dann sollst du ihn begeistert sehen,
Dann wirst du stille stehen,
Und hören was er singt.
Dann, liebe Quelle, singt er dich,
Die Heerde, die du tränkst, und mich.

Und diesen schönen schattenreichen Baum,
Die Königinn der harten Eichen,
Man findet seines gleichen,
Im Böhmer Walde kaum,
Ein Dichter pflanzt ihn seinem Sohn
Vor tausend Jahren schon.

Die beste Welt.

Fragment eines Gesprächs mit dem Herrn von Voltaire.

Herr von Voltaire spricht:

Sie kann die beste Welt nicht seyn.
Wär' ich Poet darinn?

Ich?

Ich? der darinn ein Fürst zu seyn,
Ein Kaiser, würdig bin?

Achilles lieber, als Homer?
Voltaire, nein, o nein.
Als Dichter groß, als Kaiser mehr,
O möcht ich Kaiser seyn.

Als Kaiser wär ich fast ein Gott,
Dem Witz wär ich ein Held.
Kein Jesuit, kein Hottentott
Wär in der besten Welt.

Als Kaiser überträf ich mich,
In Felsen ließ ich haun,
Ich liesse — hundert Roms ließ ich,
Und tausend Tempel baun.

Den Größten dir, du groses All,
Zum hohen Götterfest;
Dir, Freundschaft, einen von Krystall,
Dir, Liebe, von Asbest.

Den schönsten meinem Gott Apoll,
In meiner Burg Athen.
Der heilge Peter sollte wohl
Mit Neid vom Himmel sehn.

An Lessing.

Ich kletterte, voll Furcht, zu stürzen,
Mühselig auf den Helikon;

Ich

Ich kam hinauf, und lief, zu sehen
Den frölichen Anakreon.

Allein ich sah des Berges Spize,
So weit ich sahe, wüst und leer.
Da war kein Phöbus, keine Muse,
Kein Sophokles und kein Homer.

Voll Gram im Herzen, stieg ich wieder
Den allzusteilen Berg hinab,
Und an dem Fusse stand ein Riese,
Gelehnt auf seinen Wanderstab.

Wir haben, sprach er, Fels auf Felsen
Vor tausend Jahren aufgethürmt.
Die Götter zitterten, wir haben
In ihrem Himmel sie bestürmt.

Mit besserm Glück ist izt, o Pilger,
Der Helikon von uns zerstört;
Das Musennest war uns nichts nüze,
Die Menschen wurden zu gelehrt.

Mit Angst und Furcht hört ich den Donner
Der Riesenstimme, welche mich
Vom Schlaf erweckte; wach geworden,
Dacht ich zuerst, o Freund an dich.

Sind keine Dichter, keine Musen,
Ist kein Apollo mehr darauf,
Ist er zerstört, dacht ich, so richtet
Ihn unser Lessing wieder auf.

An die Schönen.

Ich sah', ihr Schönen, ach, ich sahe
Belinden, mit zerstreutem Haar,
Und einem Blick, in welchem Reue
Vermischt mit Haß zu sehen war.

Auch sah ich zwo betrübte Nymphen
An ihrem weissen Schleyer ziehn;
Und einen Amor neben ihnen,
Und einen Satyr auf den Knien.

Und mit verdrießlich ernster Miene,
Die Fackel ausgelöschet, stand
Der Gott der Ehe, sah Belinden
Und hielt ein Blümchen in der Hand.

Und alle Huldgöttinnen waren
In Flor gehüllet, weggeflohn.
Was war, ihr Schönen müßt es wissen,
Was war die Ursach doch davon?

Ein Harpax am Parnaß.

Was erblick ich? Himmel, was?
Auf dem Wege zum Parnaß,
Einen Harpax? Frischen Quellen
Geht er nach? und Wasserfällen?
O, es rollt in seiner Hand,
Warlich, hier kein goldner Sand.

Kann

Kann er froh seyn? Ist sein Geiz
Ueberwindlich? Kann der Reiz
Dieser Auen ihn bezwingen?
Hört er Nachtigallen singen?
Sind ihm diese Veilchen schön?
Gut, so mag er weiter gehn.

Aber eh' er weiter geht,
Hör' er! Ich bin ein Prophet:
Staunend, starr mit Aug und Lippe,
Wird er auf der zehnten Klippe,
Wie zu Fels geworden stehn,
Und des Berges Höhe sehn.

Den Apoll und seine Lust
Fühlt er dann in dieser Brust,
Die dem Gold' entsagen sollte,
Da er weiser werden wollte,
Aber kurz, wie Zephyrs Spiel,
Ist das heilige Gefühl.

Gipfel, wie so hoch bist du,
Seufzt er laut, und sezt hinzu:
Wagehälse seh ich keuchen;
Aber wer kann ihn erreichen,
Wenn schon ich ermüdet bin?
Und noch einmal sieht er hin.

Alle Musen oben drauf
Sieht er, und kommt nicht hinauf;
Lieder, zarte, süsse, holde,

Säng' er, aber zu dem Golde
Zieht ihn stets ein kleiner Hang,
Der ermordet den Gesang.

Harpax.

Seht doch, wie Harpax, welcher immer
Beym Zählen seiner Thaler schwizt,
Tiefsinnig da vor seinen Gözen
Mit eingefallnem Auge sizt.

Was denkt er? denkt er den Erschaffer
Des Goldes? und den tiefen Schacht,
Aus welchem es für ihn mühselig
Der arme Friz (*) hervorgebracht?

Denkt er die Wittwen, die er speisen,
Die Nackten, die er kleiden will?
Was denkt er? Zeit hat er zu denken;
Und rund um ihn ist alles still.

Er denkt, was kann er anders denken?
Die Zeiten, ach, sind allzuschlimm,
Wie komm ich durch? ich bin ja lange
So reich noch nicht, als Ephraim! (**)

An Göz ***

Der weise Mann, der selten ist,
Dem Wollust aus dem Herzen quillet,

Der

(*) Ein armer Bergmann.
(**) Ein reicher Jude.

Der seinen Werth nach Thaten mißt,
Und sich in seine Tugend hüllet;

Der gegen sich am meisten scharf,
Der Lasterheer mit Krieg beziehet;
Der nicht vor sich erröthen darf,
Wenn er sein Leben übersiehet;

Der möcht' ich seyn, o Freund! und nicht
Der stolze Mann mit blauem Bande,
Voll rother Flecken im Gesicht,
Und in der Seele voller Schande.

Der hingestreckt in träger Ruh,
Der Musen und der Tugend Freuden
Verhöhnt, und nicht, o Freund! wie du,
Zufrieden ist, und zu beneiden.

An Möser,

den Verfasser der Einleitung zur Osnabrücki-schen Geschichte.

Der Motten Raub wird mancher braver Mann
Und mancher Narr; laß, Möser, sie es werden!
Und fändest du noch einen Gengiskan,
Aus deinem Moder, ohne viel Beschwerden,
Laß ihn in seiner dicken Finsterniß,
Die Geissel seiner kleinen Erde,

Daß nicht ein guter Amadis,
Gereizt durch ihn, ein Nero werde.

Hingegen sez in sein verdientes Licht
Den grossen Deutschen, jenen noch nicht todten
Gedankenvollen, der so wenig spricht,
Und nichts sich rühmt, das eines Patrioten
Und eines weisen Mannes würdig ist,
Der unbestechlich allen seinen Pflichten
Sein Herz ergiebt, und ohne Trug und List,
Stets brennt, das beste zu verrichten.

Der seines Vaterlandes Nuzen weit
Dem eignen süssern Nuzen vorgezogen,
Auf gleicher Wage nach Vernunft und Zeit,
Brittannier und Gallier gewogen,
Und beyden werth, sowohl durch Wort als That,
Und beyden schlauer, als sie waren,
Dein Osnabrück errettet hat,
Aus tausend drohenden Gefahren.

An Moses Mendelssohn.

Du mit dem Aristarchus Blick
Voll Ernst und Weisheit, Tod und Leben
Kann deine mächtige Kritik
Mit wenig Lob und Tadel geben.

Du bist ein Cato, bist gerecht,
Bist unbestechlich ernster Richter,

Du siehst im Ritter und im Knecht,
Und selbst im König nur den Dichter.

Soll ich vor deinem Schöppenstuhl
Mich krümmen, ungebärdig flehen?
Stoß, Richter, in den Höllenpful,
Die, welche nicht vor dir bestehen.

An die Göttinn der Liebe.

Dich, Göttinn mit dem schönen Busen,
Den Pallas selbst gehasset hat,
Dich, gnädiger, als alle Musen,
Bitt' ich um guten Rath.

Um zwey deiner Priesterinnen
Geriethen Götter selbst in Streit,
Die Schönste wäre zu gewinnen
Mit grosser Tapferkeit;

Die Jüngste singet, liebet Scherze,
Liebt Musen, liebt Anakreon,
Trag ich mit Wiz, trag ich mit Herze
Gewissen Sieg davon?

Soll ich mir Heldenruhm erwerben?
O Göttinn, Göttinn, rathe mir!
Soll ich in Elegien sterben?
Zu Paphos? oder hier?

An die Göttinn der Liebe.

(Nach der 26sten Ode des dritten Buchs.)

Den Mädchen ein geliebter Knabe
War ich, um meine Schläfe grünt
Noch Myrth' und Epheu! denn ich habe
Nicht ohne Ruhm gedient.

Nun aber häng ich meine Waffen
In deinen Tempel auf, ich bin
Zufrieden, habe nichts zu schaffen
Mit deiner Priesterinn.

Mit ihr, o Göttinn, will ich scherzen,
Wenn sie dem Daphnis sich ergiebt,
Der sie verachtet und von Herzen
Die kleine Chloe liebt.

Einladung an Damon.

Lieb' und Freundschaft, beyde haben Flügel,
Eil, o Damon, auf dem höchsten Hügel
Wart' ich deiner! Meilen weit, dich auszuspähen,
Eil' ich, dich zu sehen.

Ackermann und Kibiz ist gekommen,
Seinen Zepter hat der Lenz genommen,
Veilchen hauchen in erwärmte Lüfte
Balsamsüsse Düfte.

Junges Gras ist schon hervor gesprossen,
Schollen sind den Bach herab geschossen,
Nymphen sehen, hangend an dem Hügel,
Sich in seinem Spiegel.

Auf dem jungen Grase sollst du liegen,
Scherz und Liebe sollen dich umfliegen,
Ueben sollen junge Zephyrs ihre Schwingen,
Lerchen sollen singen.

An Daphnen.

Alt, zwölf Jahr, gekleidet wie eine Schäferinn.

Unschuld spielte jüngst mit dir,
Amor kam dazu.
Knabe, geh! was willst Du mir?
Geh doch! sagtest du.

Weislich, nicht von ohngefehr,
Drückt' er Dir die Hand;
Kleine Schäferinn, war er
Dir noch nicht bekannt?

Geh doch, Knabe! sage nicht,
Sag' ihm Zorn und Spott
Nimmer wieder ins Gesicht,
Amor ist ein Gott.

Köcher, Bogen, Pfeile sind
Sein geliebtes Spiel.

Allzuschrecklich oft, mein Kind,
Herzen sind sein Ziel.

In die Herzen trägt sein Pfeil
Honig oder Gift,
Schneller, als der Donnerkeil,
Flieget er, und trift.

Honig träg' er in Dein Herz,
Kleine Schäferinn,
Deine Liebe sey der Scherz
Einer Huldgöttinn!

Das Denkmal.

(Die dreyßigste Ode des dritten Buchs.)

Horaz redet:

Ein Denkmal, vester, ewiger, als Erz,
Und höher, als der Stolz der Könige
Sich Pyramiden in die Luft erbaut,
Hab ich errichtet, welchen Regen, Sturm
Und eine lange Reihe Jahre nicht
Umstürzen können, nicht die Flucht der Zeit.
Ganz sterben werden ich nicht, ein Theil von mir,
Und nicht der kleinste, wird dem Tod' entfliehn.
Mein Ruhm wird wachsen, unverwelklicher,
Als wie der Lorbeerbaum, an seinem Bach;
So lang der Pontifex das Capitol
Mit der verschwiegenen Vestale noch

Besteigen wird, so lange wird man da,
Wo man des schnellen Aufsidus Gewalt,
In abgerißnen Felsenstücken sieht,
Und wo der Wasserarme Daunus sich
Aus seiner Niedrigkeit empor erhob,
Und armer Feldbewohner König ward,
Mich diesen Dichter nennen, der zuerst
Aeolischen Gesang die Söhne Roms
Gelehret hat. Sey stolz auf dein Verdienst,
Und schling' um meine Stirn, Melpomene,
Des Delphischen Apollo Lorbeerkranz!

An Gerstenberg.

Für mich ist Freud und Wonne
Hier, wo das Echo schallt,
Für mich bestrahlt die Sonne
Die Felder und den Wald.

Für mich fällt aus den Quellen
Des Felsen ein Kristall,
Und wälzt gelinde Wellen,
Bis hin zum Wasserfall.

Für mich ist dort Getümmel
Von Heerden auf der Au.
Für mich wölbt sich der Himmel
So heiter und so blau.

Für mich sind jene Gründe
So lieblich anzusehn,

Für mich wehn kühle Winde,
Für mich ist alles schön.

Nicht für den Andachtsvollen
Neander, welcher klagt,
Sagt, wie wir leben sollen,
Nicht lebet, wie er sagt;

Und nicht für Tott, den Prasser,
Der für den Bauch nur lebt,
Wein in sich gießt, wie Wasser,
Und sich im Rausch begräbt,

Wenn ich, schon auf, die Sonne
Mir wiederkommen seh,
Und, Sorgenfrey, der Wonne
Des Tags entgegen geh,

Die Lerche singen höre,
Als sänge sie nur mir!
Und etwa seufz': ach wäre
Mein Gerstenberg doch hier.

Daphnis an Damon.

der auf einem Rasen saß.

Der alte Vetter mit der Falte
Will sterben; immerhin, der Alte
Vermache seine Falte mir!
Mir ist ja doch schon alles eitel;
Du blühest, seine vollen Beutel,
Mein Damon, die vermach' er dir.

Damon

Damon an Daphnis.

Mir, seine Beutel? Er behalte
Sein Geld und Gut und seine Falte,
Und nehm es in die Hölle mit!
Daß er mir eine Tonne gebe,
Darum thu ich, so wahr ich lebe,
Von diesen Rasen keinen Schritt.

Zwar weiß ich wohl sie anzuwenden!
Ich theilte gleich mit milden Händen
Die Hälfte meinen Armen aus.
Die andre gäb ich Mädchen, Waisen,
Und Dichtern, die die Tugend preisen,
Und baute wohl für sie ein Haus.

Wie sollte mancher Fürst sich schämen,
Wenn sein Poet, ihn aufzunehmen,
Mit Liedern in den Händen, bät',
Laut klagend: tausend Pfund empfiengen
Zwo dumme Weiber, ihm zu singen,
Und zehn der göttliche Poet.

Ach! aber Grauen, Furcht und Schrecken
Befällt mich! Fluch und Sünde decken
Die vollen Beutel um und um!
Und darum will ich sie nicht erben;
Gott hab' ihn selig! er mag sterben!
Ich seh mich nicht nach ihnen um.

Unterricht zu einer Landschaft an Dieterich.

Du, der auf glatter Fläche,
Mit Schöpferkraft,
Berg, Thal und krumme Bäche,
Wie Gott, erschaft,
Und doch zu Gottes Preise,
Wie Dichter, brennt;
Den Hagedorn, der Weise,
Selbst Schöpfer nennt.

Erschaff an diese Wände
Von deinem Saal,
Durch Allmacht deiner Hände
Dies schöne Thal;
Dies Thal der Freud und Wonne,
Voll Schattennacht,
In das die Morgensonne
Gefällig lacht!

Laß uns den hellen Spiegel
Der Elbe sehn;
Und mancherley Geflügel
Am Ufer gehn!
Den Reiger aus der Fabel,
Der Frösch' ertappt,
Den Storch mit langem Schnabel,
Der Freude klappt.

Ein grosser Bock besteige,
Mit guter Art,
Auch einen Baum, und zeige
Gelehrten Bart.
Er sehe sich im Wasser
Mit Ernst erfüllt;
So, wie ein Schriftverfasser,
Im Buch sein Bild.

Auch ruh' auf deiner Erde
Damöt, der Hirt,
Nachsehend seiner Heerde,
Wie weit sie irrt.
Wie seine Lämmer schwärmen
Im krummen Thal.
Und wie sie sich erwärmen
Am Sonnenstrahl.

Gieb ihm die rechte Miene,
Die viel verspricht,
Wie er der Heerde diene,
Steh im Gesicht.
Dusch seh in seinen Zügen
Erhabnen Geist;
Und sieht ihn Rabner liegen,
So ruf er: Kleist!

An einen jungen Criticus.

Sie, critischer Adonis von Gestalt,
Den Mutter, Weib und Freund, und Mädchen preisen,
Noch ohne Bart, kaum zwanzig Sommer alt
Und schon so klug, wie alle sieben Weisen,
Sie, grosser Held in Geist und Kunst und Witz,
Sie wissen viel und brüsten sich mit Wissen;
Hat hier und dort auf einem Musensitz,
Ein Werkchen sich der Dunkelheit entrissen:
So sperren sie die Geistesaugen auf,
Sehn allen Fehl an Zeile, Wort und Sylbe;
Gewaltig stürzt ihr Donnerkeil darauf,
Der Elephant erzittert und die Milbe.
Ihr Donnerkeil zerschmettert was er trift;
Verschonen sie, Herr Criticus, wir flehen,
Ihr Keil ist Dolch und ihre Dinte Gift,
Den Liederchen und auch den Epopeen.
Sie, harter Mann! Nicht alle Grazien
Erweichen sie und machen sie gelinder;
Wer rügt, wie sie, die kleinen Fehlerchen?
Wer sucht, wie sie? Wer findet sie geschwinder?
Ey! suchen sie doch auch einmal zur Lust
Schönheitchen auf; man hat ja gern Vergnügen.
Gedämpfet sey in ihrer zarten Brust,
Auf kurze Zeit, der böse Trieb zu kriegen.
Allein man sagt, für Schönheit hätten sie
Kein Auge mehr, sie hätten es verlohren,

Sie

Sie lobeten auch einen Wieland nie,
Sie hielten sich zum Tadel nur gebohren.
Wenn dieses ist, Herr Criticus, o, so
Beklag' ich sie, und bitt', in sich zu gehen;
Sie werden ja nicht ihres Lebens froh,
Wenn sie an uns nur unsre Fehler sehen.

Der Held und der Dichter.

Der Held.

Für einen kleinen Vers ein Händchen voll Zechinnen
Daß ich ein Held der Helden sey!

Der Dichter.

Und könnt' ich mir damit ein Königreich verdienen,
So sagt' ich keine Schmeicheley!

Amor und die Muse.

An die Muse.

Als Herr Jakobi Canonicus ward, und zum erstenmal den Chorrock angezogen hatte.

Wo der Amor meines Freundes
Hingeblieben: fragt die Muse?
Sieh, da kommt er, von Belinden.
Wie so frölich! aber plözlich
Ueberfällt den armen Knaben
Todesschrecken; denn er siehet
Einen Mönch! o Mutter, Mutter!
Den ich mir zu meinem Barden
Auserkohren, Mutter, Mutter!
Der, ein Mönch? dem alle Schönen
Zornig wurden, als er ihnen

Weisheit lieber sang, als Liebe:
Der, ein Mönch? auf dessen Lieder
Götter horchten, und sich liebten,
Der, ein Mönch? Der arme Knabe!
Wie betrübt hör ich ihn fragen:
Der, ein Mönch? und seine Mutter
Lächelt grausam. Muse, tröste,
Tröst' ihn doch, den armen Knaben!

Die Muse an Amor.

Stehe fromm vor meiner Leyer,
Und mit halbgespanntem Bogen,
Horch auf sie. Mit sanften Tönen,
Will sie trösten. Amor, trösten
Will die Leyer. Denn du sahest
Einen Mönch, und Todesschrecken
Mahlte sich auf deinen Wangen,
Und es wurde dir gespottet,
Und ich sahe deine Mutter
Grausam lächeln. Dieses Lächeln
Zu bestrafen, lieber Amor!
Spanne vollends deinen Bogen,
Nimm den schlimmsten Pfeil, und mache,
Mache, daß sich Mutter Venus
Sterblich in den Mönch verliebe,
Daß sie seine Nonne werde,
Daß sie mit dem lieben Mönche
Psalme singe! Dich zu trösten
Mag die Leyer dann vergessen;
Deinen Mönch und seine Nonne
Mag sie singen! Willst du hören?

Der Vater,
Nebenbuhler seines Sohns,
und
Magdalis,
die eine Stifts-Dame ward.

Zwey Gedichte.

Nach dem Französischen des Ranchin
und des Moncrif.

Der Vater, Nebenbuhler seines Sohns.

Nach dem Französischen des Ranchin, in Elite de poësies &c. à Londres 1764.

Mein Herz ist noch nicht still, o Phillis, meine Klage
Sagt keine Lüge dir, mir keine Schmeicheley!
Ich weiß, vorüber sind die schönsten meiner Tage,
Mein Sohn hingegen ist noch nicht in seinem May.
O widriges Geschick! du bist für uns verlohren,
Du vierte Grazie, du Venus an Gestalt!
Für ihn bist du zu früh, für mich zu spät gebohren,
Für mich bist du zu jung, für ihn bist du zu alt!

Phillis, mes beaux jours sont passés,
Et mon fils n'est qu' à son aurore;
Pour vous il est trop jeune encore,
Et je ne le suis pas assez.
Une maligne destinée
Sauve nos coeurs de votre loi;
Vons naquîtés trop tard pour moi,
Pour lui vous êtes trop tôt née.

Wir wüßten beyde nicht mit dir es anzufangen,
Mit keinem könntest du zufrieden seyn; mein Sohn
Fängt erst zu lernen an, was Liebe, was Verlangen
Nach einer Venus ist, und ich vergeß es schon.
O Phillis, immer noch muß ich mit Zweifel ringen;
Der Vater und der Sohn stehn beyde weit von dir!
Wieser an Jahren wächs't, so müßt' ich mich verjüngen;
Denn wär' uns beyder seits geholfen, ihm, und mir.
Dann sähest du für dich aufblühen alle beyde,
Mehr wärest du für uns, als was du jezo bist!
Du wärest unser Wunsch, wir wären deine Freude,
Ich würde, was ich war, er, was er noch nicht ist,
Wenn

Ni moi, ni ce jeune écolier,
Ne ſaurions, comment nous y prendre;
A peine il commence d' appendre,
Et je commence d'oublier,
Que votre deſtin et le nôtre
Seroient charmans et merveilleux;
Si ce qui manque à l' un des deux
Pouvoit ſe retrancher à l' autre.
Si de mon âge joint au ſien
On faiſoit un égal partage,
Et qu' on ajoutât à ſon age
Ce que l'on oteroit au mien,
Par

Wenn aber jeder dann Anbeter von Cytheren,
Wenn jeder dann von uns im rechten Alter wär,
Und wir dich liebeten, und Nebenbuhler wären,
Wie machten wir dir dann die Wahl vielleicht so schwer!
Mein Sohn, mein lieber Sohn, ich geb ihm meinen Segen,
Behalte dann dich nur! Besitzer einst von dir,
Beneid ihn aller Neid, er wachse dir entgegen,
Und kein so glücklich Paar sey auf der Welt, als ihr!
Indessen bis dahin, was wird dein Herze machen?
Wie? wolltest du es mir wohl anvertrauen? treu
Wollt' ich es meinem Sohn erhalten, es bewachen
Vom diesem Augenblick bis in den sechsten May.

Par la vous pourriez voir éclore
Pour vous deux amans à la fois;
Je deviendrois ce que j'étois,
Et lui ce qu'il n'est pas encore.
Mais pourquoi former ce desir?
Si notre âge approchoit du votre,
Nous serions raivaux l'un de l'autre,
Et vous auriez peine à choisir,
Que mon fils donc seul y prétende;
Que, pour posséder vos appas,
L'amour en lui double le pas,
Et que votre beauté l'attende.

Erhalten? Welch ein Stolz; Ich muß mich sei-
ner schämen.
Hätt' einer dieses Herz; was wäre seine Pflicht?
Ließ er, o Phillis, wohl das goldne Vlies sich
nehmen?
Stürb' er, o Göttliche! viel lieber zehnmal nicht?
Verstatte, daß ich dir es ins Gewissen schiebe;
Gab dir den weisen Rath dein Herze selbst nicht
schon,
Am Vater sollest du versuchen, welche Liebe
Du vierte Grazie wohl hättest für den Sohn?

An

Que fera-t-elle en attendant?
Votre coeur, avant qu'il s' engage,
Voudroit-il se mettre en ôtage
Entre les mains d'un confident?
Mais Dieux! quelle assurance prendre
Sur un jeune coeur un depôt.
Tel qui l'auroit, mourroit plutôt,
Que de se résoudre à le rendre.
Votre coeur, s'il veut prendre avis,
Sur un si délicat mystère,
Pourroit essayer sur le Pere
Comment il aimeroit le Fils.

Alle-

An die Gräfinn von *** die eine Stiftsdame ward.

Nach dem Französischen des Moncrif, in Elite de poëſ. fugitiv. Londres 1764.

An Seel und Leib ein Wunder aller Zeiten
Ist Magdalis, so, wie ein Wunder mir.
Geist, Tugend, Herz, und alle Treflichkeiten
Vereinigte der Schöpfer ganz in ihr.
Die Hälfte nur von ihrer Schönheit wäre
Mehr, als genug für eine Königinn;
Preißwürdiger war nimmermehr Cythere.
Bescheidener war keine Schäferinn.
Was im Olymp Göttinnen selbst nicht haben,
Ein jedem Gott gefallendes Gesicht,
Die reizendsten, die schönsten Geistes Gaben
Hat Magdalis, und, o! sie weiß es nicht!

 Ey,

Allegorie, à Madame la Duchesse de Villars, qui a quitté le rouge à vingt deux ans.

D'ame, d'esprit, de corps, qu'elle étoit belle!
Trop belle, hélas! de plus de la moitié:
Comment le ciel rassembla-t-il en elle
Ce qu' on envie et ce qui fait pitié!
Alexandrine, objet tant admirable,
Trésor d'esprit, de talens et d' appas,
Vous aviez donc tout ce qui rend aimable;
Oui tous les dons, et ne le saviez pas.

On

Ey, hört mir doch das schöne Märchen! scherzen
Will er mit uns; schön wäre sie, sagt er,
Und wüßt' es nicht. Sieht er in schönen Herzen
Bis auf den Grund; was schwäzet er daher?
O ganz gewiß ist diese, die ich meyne,
Die einzige der Schönen auf der Welt,
(Ich wenigstens, ich kenne sonsten keine)
Die Tugend nur für ihre Schönheit hält!
Wie sperrte man, als ich sie neulich sahe
Zur Kirche gehn, so weit die Augen auf!
Den Augenblick, o Himmel! Was geschahe?
Vernunft war weg; sie merkte nicht darauf!

Ein

On me dira: Voyés la belle histoire!
On est charmante; on l' ignore: non, non.
Au fond du coeur, ne voulant pas le croire,
La plus modeste en a quelque soupçon.
Non; celli-ci ne connoit, ne respire
Rien que vertu, c'est sa beauté, son bien,
Comment songer aux erreurs quelle inspire!
Elle jugeoit tous les coeurs sur le sien.
Je vis encor, lorsqu'elle alloit au temple,
Les yeux s'ouvrir et les coeurs se troubler:
Un seul moment si-tôt qu'on la contemple,
Adieu raison, il n'en faut plus parler.
L'un se disoit: „Moi: sa vertu m'enchante,
Non sa beauté; c'est un frêle ornement.
L'autre pensoit' " Que mon ame est contente!
J'aime l'esprit, et le sien est charment.

O

Ein Weiser sprach! „Ihr tugendvolles Herze
„Bezaubert mich, nicht ihre Schönheit, nein!“
Ein Dichter sprach, berühmt durch seine Scherze:
„Nur ihr Verstand nimmt mich gewaltig ein!“
Da siehet man, wie leicht man sich betrieget!
Was, schämt ihr euch der schönsten Leidenschaft?
Die Schönheit hat, ihr Weisen! euch besieget,
Noch nie umsonst bewies sie ihre Kraft!|
Viel Liebende, nicht wagend, Sie zu lieben,
Vertilgeten im Herzen ihre Gluth,
Man kannte Sie: die strengste Pflicht zu üben
War Ihr Gesez, und das benahm den Muth!
Ein Stuzerchen, ein wandelndes Gehäuse
Voll Stolz und Tand, wagt' es, ihr nachzugehn;
Das Närrchen starrt auf nicht gemeine Weise
Von eitel Gold, und wird nicht angesehn.

O Gens de bien! c'est ainsi qu'on s'abuse.
Respect, estime est langage emprunté.
Sous un faux le sentiment s'excuse,
Tout est amour auprès de la beauté.
Mais ses amans, dans le fond de leur ame,
Cachent leurs feux, dissimulent leurs maux.
On la connoit; le devoir seul l'enflamme,
Et ce vainqueur n'aura point de rivaux,
L'un d'eux pourtant, ambulante Pagode,
Avec éclat se produit sur ses pas.
Brillans atours, mines, mots à la mode
Sont employés; on ne l'apperçoit pas.

Die Närrchen sind ein schädliches Geschlechte.
Blüht irgendwo ein junges Röschen auf,
Das man so gern zur schönsten Blüthe brächte,
So machen sie gleich hitzig Jagd darauf!
Besungen ward die göttliche Geliebte,
Bescholten ward ihr strenger Eigensinn.
Ein grauer Kopf, der sich in sie verliebte,
Schob heimlich ihr ein Liebesbriefchen hin.
„Du englische, vortrefliche Selinde,
„Die schöne Gluth, die jeder fühlt für dich,
„Die, sagest du, wär eine grosse Sünde;
„So wäre ja der größte Sünder ich?“
Zusehends wird ihr heitrer Blick getrübet,
Indem sie ließ; und, plözlich fliegt der Brief
Verstücket fort; o Himmel! daß er liebet,
Ist meine Schuld, sagt sie, und seufzet tief!

Noch

De tels muguets que l'engeance est méchante!
Malheur à qui s'en laisse environner;
Ils vont lorgnant une rose naissante,
Se disputant l'honneur de la faner.
En vers galants, faits pour Alexandrine,
Notre indiscret son amour étala:
Les voici tels qu'un jour, à la sourdine,
Sur sa toilette un Grison les coula.
„Si vous jugez, crimes impardonnables,
„Les feux d'amour dont on brûle pour Vous,
„Vous ne verrez jamais que des coupables;
„Mais croyez-moi, je le suis plusqu' eux tous.

Fuyons,

Noch heut will ich in eine Zell' entfliehen:
Vest ist ihr Schluß; Welt, sagt sie, gute Nacht!
Kann man in dir noch einen Tag verziehen,
Wenn man in dir so viele Sünder macht?
Und plözlich wird die Königinn der Schönen
In Trauerflor auf ewig eingehüllt!
Und nun besteht ihr Zeitvertreib in Thränen,
Und ihre Lust in ein Marienbild!
Den frommen Blick oft in ein Grab gewendet,
Schlägt sie nur dann zum hellen Himmel auf,
Wenn sie zu ihm der Seele Seufzer sendet,
Und wünschet dann sich bald zu ihm hinauf.
Ihr Lobgesang mag weit umher erschallen;
Wo fände man ein Mädchen auf der Welt,
Das so, wie sie, die Gabe zu gefallen,
Für Missethat, und für ein Unglück hält?
Seht, sehet hin, der finstre Tag wird heiter,
O welch ein Pomp? Welch eine Symphonie?
Ein Engel steigt auf seiner Himmlsleiter
Zu Magdalis, sieht und bewundert sie!

Er,

Fuyons, dit-elle, en sa Douleur profonde,
Allons gémir au fond des monumens:
Comment peut-on vivre encor dans le monde,
Quand, par malheur, on y fait des amans?
Dès cet instant, voilant toujours ses charmes
Dans l'appareil du plus funèbre deuil:
Pour passe-tems, elle versoit des larmes
Et pour Sopha elle avoit une cercueil.

Dans

Erzittere, du Engel! Wunderschöner
War Eva nicht, entfliehe der Gefahr!
Natürlicher ist dieser Fall, als jener,
Da Liebe nicht; da Stolz Verführer war.

Dans son printems voir le talent de plaire,
Comme un malheur! vouloir s'en délivrer:
Quel rare exemple! Un ange de lumière
Vint, tout exprès, du ciel pour l'admirer.
O Chérubins! tremblez, elle est trop belle;
Fermez les yeux, craignez un tel écueil:
La chute, hélas! est bien plus naturelle
De succomber à l'amour, qu'a l'orgueil.

Alexis und Elise.

Drey Gesänge.

Alexis und Elise.

Erster Gesang.

Alexis, und Elise?
Zwey Herzen voll Gefühl?
Wenn sie ein Barde priese
So wär es nicht zu viel.

Petrarch und Laura liebten
Bey weitem nicht, wie sie,
Sie freuten, sie betrübten
Sich mit einander nie.

So überein, wie diese,
Bey gleichem Herzensschlag!
Alexis und Elise
Stehn keinem Paare nach.

(Seit Amor Tücken übte
Und Pfeil und Bogen trägt)
Das zärtlicher sich liebte,
Wie man zu lieben pflegt.

Petrarch sang seiner Quelle
Nur seine Lieder oft,
Hat viel auf einer Stelle
Gestanden, viel gehoft:

Frau Laura würd' ihm kommen;
Umsonst; sie kam ihm nicht,

In

In Thränen dann geschwommen
Ist ihm sein Angesicht,
Und auch sein Herz; und Feuer
Der Liebe brannt' ihn doch;
Und seine süsse Leyer
Singt seine Laura noch.
Alexis, wenn er sänge,
So spräng Elise gleich
Ihm in den Arm, sie spränge
Zu ihm ins Höllenreich,
Und bäte Gott, zu richten
Barmherzig, und doch nur
Die Hölle zu vernichten
Um seinetwillen nur!
Alexis und Elise?
Sie singen? welch ein Lied!
So zärtlich liebt, wie diese,
Sagt man, wenn man sie sieht.
Geschichten eine Menge
Weiß ich von ihnen; ich?
Wenn ich nur artig sänge,
So säng ich sie, und mich.
Sie, denn sie sind die Ehre
Der ächten Zärtlichkeit;
Und mich, denn ich verehre
Das Wunder dieser Zeit,
Und stell es zum Exempel,
Das gute liebe Paar!
Und bau ihm einen Tempel,
Vielleicht noch dieses Jahr.

Alexis führt die holde
Geliebte selbst hinein;
Von Marmor und von Golde
Soll er nicht starren; Nein!

Die Schönheit einer Mirthe,
Die noch kein Blümchen trug;
Und ein getreuer Hirte
Zum Priester, ist genug.

Elise liebt vor allen
Das Schöne der Natur,
Sie gäbe für Corallen
Kein Blümchen ihrer Flur.

Alexis und Elise,
Welch eine Lust, sie sehn,
Die Lieb' im Paradiese,
Glaub' ich, war nicht so schön.

Man sieht mit halben Blicken,
Wie herrlich er und sie,
Und sie und er sich schicken
Zu Hymens Harmonie.

Sie küssen sich, und schämen
Sich artig doch dabey,
Und geben sich, und nehmen,
Mehr Küsse nicht, als zwey;

Und einig so darüber,
Daß nie gestritten ist;

Ob er Elisen lieber,
Ob sie ihn lieber küßt;

Gestritten aber haben
Sie sich doch schon einmal.
Mit Wasser sich zu laben
Nach heissem Sonnenstrahl,

Stand er an einer Quelle
Mit einem Wasserkrug,
Und, Wasser, perlenhelle,
Schöpft' er, und einen Zug

That er aus ihm; gesprungen
Kam seine Schäferinn,
Getrunken und gesungen
Bis an den Abend hin

Ward von den guten Beyden.
Sie giengen mit Gesang.
Doch ihre kleine Freuden
Beschloß ein kleiner Zank.

Den Wasserkrug zu tragen,
Hielt sie für ihre Pflicht!
Und er? Man hört' ihn sagen:
Ich leid', ich leid' es nicht.

Sie helfen sich, sie tragen
Nicht jeder seine Last;
Gieb mir, hört man sie sagen,
Was du zu tragen hast.

Einst flocht' er eine Mirthe
In ihren Kranz ihr ein,
Da wollte sie der Hirte,
Der Mühe wegen, seyn.

Einst als auf ihre Weyde
Ein armer Pilger kam,
Da liefen alle Beyde
Und holten ihm ein Lamm.

Ein Lamm, das allergrößte
Der kleinen Schäferey,
Vermeynend, daß das beste
Für ihn zu wählen sey.

Kaum hatt' ers hingenommen,
Da riefen sie zugleich:
Er sollte wiederkommen,
Sie wären zwar nicht reich;

Sie wollten aber sparen.
Der arme Wandersmann,
Ein Greis von achzig Jahren;
Sprach: Ich nehm es nicht an!

Ich müßte ja mich schämen
Solch einer Missethat;
Das Lämmchen anzunehmen
Stand er, und sie, und bat;

Und als Alexis meynte:
Gott segne Karge nie;

Da nahm er es und weinte
Für Freuden über sie!

So zärtlich, so gesellig
Sind sie! Und sie, und er
Sind immer mehr gefällig,
Stets um einander her.

Alexis und Elise
Beweisen sich getreu,
Was man nicht oft bewiese,
Daß Ehre Liebe sey.

Man sieht in seinen Augen,
Wie das Vergnügen lacht.
Man sieht in ihren Augen,
Wie glücklich Liebe macht.

Man sieht auf seinen Wangen
Der Jugend Feuer glühn.
Man sieht auf ihren Wangen
Der Jugend Rosen blühn.

Alexis sey der Schönste
Sagt jeder, der ihn sieht.
Elise sey die Schönste
Sagt jede, die sie sieht.

Und er und sie sind immer
Einander schöner doch,
Als wer sie sieht; im Schimmer
Der Allerschönsten noch.

Alexis und Elise!
Sind glücklicher als schön.
Der Bach, der Wald, die Wiese
Wird sie beysammen sehn.

Ich weide meine Heerde,
Sagt er, nicht mehr allein:
Und sie? Sie sagt, sie werde
Stets um Alexis seyn.

In ihre kleine Hütte
Folgt ihnen Einigkeit,
Und bleibt auf ihre Bitte,
Bey ihnen allezeit.

In ihrer kleinen Hütte
Sitzt zwischen ihm und ihr,
Die alte gute Sitte,
Zufrieden, an der Thür;

Und spricht: Von euch gelitten,
Für manche nicht zu fein,
Wehr ich den neuen Sitten,
Und lasse sie nicht ein.

Auf ihre fernste Weyde
Folgt ihnen Liebe nach,
Und jede kleine Freude
Wohnt unter ihrem Dach.

Sie tanzen, aber immer
Wo keine Tugend schilt,

Sie tanzen, aber nimmer
Sind ihre Tänze wild.]

Sie gehen, wo sie gehen,
Auf jeden Schritt und Tritt,
Gesehn und ungesehen,
Geht stets die Unschuld mit.

Alexis und Elise
Sind fromm, und ohne Scheu!
Wo man die Götter priese,
Da waren sie dabey.

Es wird den beyden Frommen
Auch immer wohl ergehn,
Die Engel werden kommen,
Und ihre Liebe sehn.

Alexis und Elise.

Zweyter Gesang.

Alexis und Elise,
Die Zärtlichen genannt,
Besuchten ihre Wiese
Stillgehend Hand in Hand.

Sie sagten unterwegen
Sich viel von ihrem Glück!
Sie rühmten Gottes Seegen,
Die Frömmigkeit im Blick.

Sie liessen sanft sich nieder
An ihrem Wiesenbach,
Und sangen fromme Lieder,
Und Echo sang sie nach!

Es war ein Frühlingswetter,
Wie man es selten sah.
Man dacht', ein Fest der Götter,
Man dachte Pan sey da.

So schön war es! die Veilchen
Verhauchten ihren Duft,
Ob wohl in kleinen Theilchen,
Nicht geizig in der Luft!

Elise fieng zu scherzen
Mit ihrem Männchen an;
Schon schmolzen ihre Herzen,
Er, schon ein sanfter Mann!

Sie, schon ein sanftes Weibchen,
Wie sonsten nirgend ist,
Kehrt, wie ein Turteltäubchchen
Sich zärtlich um, und küßt.

Und plözlich stand vor ihnen
Ein schrecklich grosses Thier,
In keinem Traum erschienen
Euch Schönen, oder mir.

Wie Gevaudans Hyäne (*)
Den Rachen offen, wies

Y 4 Der

(*) Vor der Grausamkeit dieses Thieres in Gevaudan, waren vor einigen Jahren alle Zeitungen voll.

Der Hunger seine Zähne
Dem Paar im Paradies.

Es war ein Wolf, zu scherzen
War keine Zeit, kein Ort:
Elise, blaß, (im Herzen
War all ihr Blut) lief fort.

Alexis, mehr ein Meister
Von seinem Blut, ein Held,
Bot seine Lebensgeister
All' auf in Kriegesfeld!

Sich seines Knochenmarkes
Bewußt, gieng er und griff
Das Unthier an, daß stark es
Ihm um die Ohren pfiff.

Er wirft — die Erde bebet!
Das Thier zu Boden, sizt
Auf seinem Bauche, lebet,
Und hat sein Weib beschüzt.

Kein Heldenüberwinder
Fühlt solche Freude. Komm!
Ruft er der Ueberwinder
Des Wolfes! Weibchen, komm!

Komm wieder! — in der Ferne
Hatt' es ihm zugesehn.
Komm wieder, komm, und lerne
Dem größten Wolfe stehn!

Das Weibchen kommt! — Wer siehet
 Das frohe Weibchen nicht?
Da gehts, die Rose blühet
 Ihm wieder im Gesicht.

Ach könnte Graf (*) es malen,
 Ein solches Bild könnt ihm
Der Kaiser nicht bezahlen,
 Und ich bezahlt es ihm.

Es geht mit dreistem Gange
 Zum todten Wolfe, geht,
Als wär ihm wenig bange,
 Steht vor dem Todten, steht

Bey seinem Ueberwinder;
 Klagt: Ach, das arme Thier!
Sein Weib und seine Kinder,
 Alexis, fluchen dir.

Gezittert, und gebebet
 Hab ich für dich; Mein Dank
Daß mein Alexis lebet,
 Sey Götter-Lobgesang!

Ein kühner, ein geübter
 Thierbändiger bist du!
Mein Heldchen! mein Geliebter!
 Sagt sie, und weint dazu.

Denn, auf des Helden Wange
 Sieht sie ein Tröpfchen Blut,

 Im

(*) Herr Graf, berühmter Porträtmahler zu Dresden.

Im Herzen angst und bange,
Denkt sie des Thieres Wuth!

Saugt ihm das Tröpfchen Rothes
Von seinen Wangen ab,
Sieht um sich lauter Todtes,
Denkt sich Alexis Grab.

Schnell rauschts; Was kommt gesprungen?
Was ist es? Ach es ist
Die Wölfinn mit den Jungen,
Die noch ein Lämmchen frißt.

Elise steht versteinet,
Erschrecklich wütend fällt
(Indeß Elise weinet)
Die Wölfinn auf den Held!

Der Held springt auf; gestärket
Von seines Weibchen Blick,
Faßt er die Wölfinn, merket
All' ihre List; zurück

Wird sie von ihm gestossen,
Sie sezt von neuem an,
Er sieht, wie sich erbosen
Solch eine Wittwe kann.

Er stößt in ihren Rachen
Ihr seinen Arm, sie stirbt.
Das Stückchen nachzumachen
Rath ich, denn es erwirbt

Ein Bardenlob, weit grösser
Als Rhingulph eines gab,
Für beyde Lämmerfresser
Schart unser Held ein Grab.

Sie hilft! Es sehn die Jungen
Den Todtengräbern zu.
Den Kampf so schön gelungen,
Sagt er: den kämpftest du!

Streicht ihre blasse Wangen
Mit einem Streiche roth.
Nach Hause wird gegangen,
Man ißt sein Abendbrod.

Beym Abendbrod — — — dich stören
Ist unsre Pflicht. Gesang,
Wir bitten aufzuhören,
Du wirst uns sonst zu lang.

Alexis und Elise.

Dritter Gesang.

Beym Abendbrod', ihr Schönen,
Ich bitte, höret mich,
Weint ihrer Liebe Thränen
Elise bitterlich.

Sie malet ihre Leiden
Dem Wolfbezwinger ab,

So schön, daß er bescheiden
Ihr tausend Küsse gab.

Ach, hätt' ich dich verlohren!
Kein Süsses für mein Herz,
Kein Sang für meine Ohren,
Für meinen Wiz kein Scherz,

Wär auf der Welt geblieben,
Du nahmst mir alles mit,
Alexis, man muß lieben,
Zu fühlen, was ich litt.

Sie sagt ihm diese Worte
Mit sanftem Wangenschlag.
Und draussen an der Pforte
Ruft einer: Guten Tag!

Herein, aus Einem Munde
Ruft er und sie: Herein,
Möcht' es in guter Stunde
Der arme Pilger seyn.

Er ist es! Freud und Wonne
Sieht ihm aus dem Gesicht.
Es glänzt nicht, wie der Sonne,
Nein, wie des Mondes Licht.

Es ist ein sanfter Schimmer,
Die Guten sehen ihn
In ihrem kleinen Zimmer,
Stehn vor ihm auf, und glühn,

Und wollen ihm erzählen,
Was sich begeben hat.
Er sprach: Ihr guten Seelen,
Ich weiß es schon! Man bat,

Es gütig anzuhören,
Fieng zu erzählen an,
Erzählt' es! Es zu hören
Gefiel dem Wandersmann.

Und als die Mordgeschichte
Sehr schön erzählet war,
Da stand im hellern Lichte
Der Mann mit grauem Haar.

Und sprach: Von einem Hügel
Hab ich euch zugesehn,
Und, sehet! — Hier im Spiegel,
Alexis That ist schön.

Und schön ist deine Liebe,
Du, seine Helferinn,
Schön seine Gegenliebe;
Sie nimmt den Spiegel hin,

Und sieht, was sie gesehen,
Ihr Schönen, sing' ich euch!
Und sieht — — Wollt ihr es sehen?
Und sieht, — — ins Himmelreich!

Und sieht, als er sie wiese,
Sich selbst! der Pilger spricht:

Alexis

Alexis und Elise,
  Das Lämmchen fehlet nicht!

Alexis nimmt den Spiegel
  Der Greis sieht mit hinein,
Sieh, sagt er: dieser Hügel
  Und diese Heerd' ist dein!

Sie sehen einen Hügel
  Schön, wie Elisium.
Der Pilger hält den Spiegel,
  Elise sieht sich um.

Und sieht aus ihrer Hütte,
  Was ihr der Spiegel wies,
(Ihr Häuschen in der Mitte)
  Ein kleines Paradies!

Sie geht hinaus, und findet
  Ein Lämmchen an der Thür:
Der gute Greis verschwindet!
  Alexis spricht zu ihr:

Ein Gott ist es gewesen!
  Das Lämmchen wird erkannt,
Von ihnen ausgelesen
  War es in ihrer Hand.

Sie gabens willig Beyde
  Dem armen Wandersmann,
Als wie mit grosser Freude
  Sieht sie das Lämmchen an,

Und spricht: Mit euch zu leben,
Erbat ich mir von dem,
Dem ihr mich jüngst gegeben,
Ist es euch angenehm?

Alexis und Elise,
Verwundernd, daß es spricht,
Begleitens auf die Wiese
Mit Thränen im Gesicht.

Sehn grösser ihre Heerde,
Sehn schöner ihre Flur,
Sehn fetter ihrer Erde
Verbesserte Natur.

Sie sehen, was sie sehen,
Mit Thränen im Gesicht,
Denn ihre Früchte stehen,
Wie Sandesfrüchte nicht.

Sie knieen! — — Mehr erzählen
Ihr Schönen könnt' ich euch
Von diesen guten Seelen,
Ihr Lebenslauf ist reich.

Noch viel der guten Thaten
Hat er! — — Allein, Gesang,

Schon bist du lang gerathen,
　Gerathe nicht zu lang.

Du möchtest langeweilig
　Ein Schlafbefördrer seyn.
Die Schönen haben neulich
　Dich schon gestört; Halt ein!

Einzelne Gedichte

des

Herrn Canonicus Gleim.

An
den Herrn Canonicus Jacobi.

Was that, o du, den Grazien,
Und Musen, und die Götterchen
Der Freuden alle nicht zu zählen,
Auf ihrem Reichstag, säuberlich
Umringen, und einmüthiglich
Zu ihrem Dichter ihn erwählen,
Und nur zu ihrem Freunde mich!
Was that, o Freund! dem weisen Mann,
Dem kleinen Meister Lobesan,
Der alle Stern am Himmel zählen,
Und in dem Himmel alle Seelen,
Und Sonnenstäubchen spalten kann;
Was that dem Feinde meiner Nymphen,
Der dann, wann ich den Damen Scherz,
Dem Junker Wiz, dem Krieger Herz,
Dem Menschen Freude, Lob und Dank
Den Göttern und den Helden sang,
In Timons Höhle saß und trank;
Dem Denker, der, um mir zu schimpfen,
Wenn sich mein kleiner Satyr wies,
Der ihn nicht ruhig schimpfen ließ,
An seine Höhle sich verkroch,
Was that dem Mann dein Amor doch?
Mit Zirkel, Winkelmaaß und Sport

Verfolgt er immer immer noch
Den schönen, kleinen, guten Gott!
Noch immer seh ich seine Seele
Voll Groll; in seiner Timonshöhle
Laurt er auf ihn! Sein Auge glüht
Wie eines Mörders, der den Degen
Mit Vorsaz, einen zu erlegen,
Auf Bruder und auf Vater zieht:
Wenn es, in Predigt oder Lied;
Auf Rosenwangen, oder Busen
Der Nymphen, Grazien und Musen
Ihn wachen oder schlafen sieht!
Es glüht! Dein Amor aber lacht!
Mit wahrer Hoheit eines Gottes
Lacht er des Zirkels und des Spottes,
Kunstmässig übel angebracht!
Und seine Rach ist klein: er macht!
Daß Dichter Weisheit demonstriren
Und Weise den Verstand verlieren.

Gepriesen sey er, weil er sich
Nicht rächt, wie Wütriche sich rächen,
Die ihren Feinden ritterlich
Aufsitzen, und die Hälse brechen.
Er schweigt, wie König Friederich,
Dem Thoren und dem Lästrer still,
Ein Weiser, und begeistert mich
Zu einem Briefchen, Freund! an dich,
Um dich zu warnen, denn es will
Der kleine Meister Lobesan,

Der

Der liebe, weise, grosse Mann,
Der alle Stern' am Himmel zählen,
Und in dem Himmel alle Seelen,
Und Sonnenstäubchen spalten kann;
Der will, er schwur es, seinen Schwur
Hört ich und Nymphe Doris nur,
Zu seiner Weisheit dich verführen;
Von deinem Helikon herab,
Will er mit seinem Messestab
Dich den geraden Weg hinab
Ins Land der Philosophen führen:
In das berühmte dürre Land,
In welchem deutlicher Verstand,
Der kahle Vorzug vor den Thieren,
Und Entelechien regieren!
Du sollst hinein in seine Zunft,
Zu Scot und Ramus dich verlieren;
Mit klaren Gründen der Vernunft
Will er, wenn du gelehrig bist,
Dich von der Wahrheit überführen:
Daß es die größte Thorheit ist,
Die Schlüsse der Vernunft zu zieren;
Mit Blld und Blumen sie staffieren;
Mit schöner dichterischer List
Ein Mädchen und ein Reich regieren!
Ein Reich erheben, und dem Sturz
Des Reiches wehren; triumphiren
Wo Macht nimt triumphiret, kurz,
Mit Sinnlichkeit ein Herz zu rühren.

Mit deinem Amor sollst du es
Verderben; Aristoteles
Ist weiser als Anakreon!
Wolf zärtlicher als Uz, Tibull,
Und Dusch, und Withof, und Katull!
Ein Gott, für Weise viel zu klein!
Ein Kind, mit welchem sich zu freun
Ein Mann sich schämt, o lieber Freund,
Ist wohl ein Weiser Amors Feind?
Und du, dem Plato seine Liebe
Für eine süsse Schmeicheley
So gerne gäb', und dir getreu
Mit aller seiner Weisheit bliebe;
Du, kleiner Weiser, sollst es seyn?
Du sollst dich andern Göttern weihn;
Schon jezt, da sich auf deine Jugend,
Auf deinen Geist und deine Tugend,
Noch Grazien und Musen freun,
Soll leer von ihm dein Herze seyn?
Wo Rosen auf den Wangen blühen,
Wo Reize wie Magneten ziehen,
Da sollst du seine Pfeile fliehen,
Und nicht von seiner Gottheit glühen?
O Bosheit, in der Höll erdacht!
Verleugnen sollst du seine Macht?
Du sollst nicht seine Thaten wissen,
Nicht, daß sein kleiner leichter Scherz
Ein Reich erobert, und ein Herz?
Daß Götter ihm gehorchen müssen?

Daß er vor einer Hirtinn Füssen
Demüthig hingekrümmet liegt,
Sich ihr bequemt, sich schmiegt und biegt,
Ihr sanftes Herze zu gewinnen,
Und über stolze Königinnen
Tyrannisch herrscht, gewaltig siegt?
Nicht wissen, daß er Türke, Christ,
Holländer und Chineser ist?
Daß alle Heiligen ihm dienen,
Daß er auf Kanzeln, Thronen, Bühnen
Der grosse wunderbare Held,
Dem Abt und Fürst zu Fusse fällt,
Und Sprecher ist im Parlament,
Im Kabinet geheimder Rath,
Im Divan Mufti, Präsident
Im Reichsgericht und im Senat?
Daß er es ist, der Catharinen
Den Krieg so stolz erkläret hat?
Nicht, daß er eingeschlossen izt
Auf vierzig alten Füchsen sizt,
Und Millionen Lüsten brütet,
Vor welchen sich kein Jesuit,
Kein Jansenist, kein Minorit,
Und der ein wenig weiter sieht,
Kein Kauniz und kein Bernis hütet,
Bis mit der schönsten feinsten List
Der frömmste Greis erwählet ist,
Der ihm, in Züchten und in Ehren
Gelobet hat, sein Reich zu mehren;

 Sein

Sein heilig Leben vollends durch
An kein Gelübde sich zu kehren,
Und auf der hohen Engelsburg
Nepoten, die zu ihm gehören,
Wenn ihrer noch so viele wären,
Als heilger Väter, zu ernähren?
Nicht wissen, daß aus einem Kleist,
Aus einem Krieger voller Muth,
Geschmolzen in gelinder Gluth
Ein Dichter ward, und grosser Geist?
Und daß, wenn Pope Wieland singet,
Durch Amor und Musarion,
Ihm Idris und Endimion,
Und Phanias und Agathon,
Und ein erhabnes Werk gelinget,
Zu welchem er sich einst so hoch
Wie Klopstock, Young, und höher noch,
Auf einen Blick Elisens schwinget?
Daß in den Musentempel mich
Amalia, Belinde dich,
Und Minna meinen Lessing bringet?
Daß Amor sich in Epopeen wagt,
Im Madrigal Minerven schönes sagt?
Im Lustspiel lacht? im Trauerspiel
Den Dolch ergreift, und überall Gefühl
In seiner Dichter Werke leget,
Dem Künstler seine Hand beweget,
Bis er ein Mengs nnd Dietrich wird,
Ihn mahlen sieht, und, wenn er irrt,

Ihn

Ihn sanft mit seinem Flügel schläget?
Daß er mit seinem kleinsten Pfeil,
Wie Strange, Wille, Schmid und Meil
In Kupfer gräbet, Tempel bauet,
In Wachs bossirt, in Marmor hauet?
Daß Amor in dem Sänger singt,
Im Tänzer tanzt, im Springer springt,
Im Sieger schlägt, und im Athleten ringt?
Nicht wissen sollst du alles das!
Du sollst, o Freund! im Herzen Haß,
Ein trockner, finstrer Timon schier,
Dem Zärtlichen van Goens und mir
Nicht mehr von deinem Amor singen,
Ihm nicht ein kleines Opfer bringen,
Nicht ein Sonnet, nicht einen Kuß,
Für seinen besten Bogenschuß.

In dunkle Kloster Einsamkeit
Versteckt sollst du mit Trockenheit,
In Ungebehrde seiner lachen,
Und ohne Wiz mit Gründlichkeit,
Ihm seine Gottheit streitig machen?
Freund, folge diesem Führer nicht,
Er führt dich irre! Falsches Licht
Beleuchtet seinen Pfad; er führet
Mit seinem dürren Messestab,
Dich von den schönsten Auen ab,
In Wüsteneyen, an ein Grab
Wo die Melancholie regieret!

Zur Geschichte der Grazien.

Drey Grazien, drey Musen, drey Göttinnen,
(Die ersten in dem Göttersaal,)
Verkleideten in Schäferinnen
Aus Liebe sich einmal,
Und giengen, Schäfer zu gewinnen,
In ein beblümtes Thal.
Neun Mädchen an der Zahl!
Neun solche Mädchen! Welche Wahl!
Und doch, glaub ich, ich hätte gut gewählet.

Wenn Göttinn oder Muse spricht,
So sieht man Ernst und Gottheit im Gesicht;
Und Zärtlichkeit und Anmuth fehlet
In keiner Grazie Gesicht.
Mus' oder Göttinn hätt' ich nicht
Zu meiner Schäferinn erwählet;
Denn Ernst und Gottheit schicken sich
Zum Spiele nicht, ich hätte mich
Mit einer Grazie vermählet.

An den Herrn Oberbürgermeister Schulze.

Wär ich Schöpfer, wie der Dichter,
Der, Eloa, dich erschuf;

Säh

Säh ich herrliche Gesichter,
Hätt' ich göttlichen Beruf:

Einen Gott müßt ich erschaffen,
Einen Gott, dem Amor gleich,
Ohne Flügel ohne Waffen,
Tapfer, klug, beständig, weich;

Einen Gott, den alle liebten,
Sähen sie den Gott ihn an!
Einen Gott für die Betrübten,
Einen kleinen Biedermann.

Auf nicht prächtigen Altären
Tag und Nacht verehrt' ich ihn!
Fanny müßt' ihn mir gebähren;
Gellert müßt' ihn mir erziehn!

Einen Tempel ihm zu bauen
Bät ich meinen Friederich.
Um die schönste deiner Auen,
Liebster Schulze bät ich dich!

Machte dich zu seinem Priester,
Deine Frau zur Priesterinn;
Ich, im Tempel wäre Küster,
Deine Mutter Küsterinn!

Keinem Feinde grosser Götter,
Dräng er noch so sehr darauf,

Keinem Stolzen, keinem Spötter
Schlössen wir den Tempel auf.

An den Pfarrer G. in H.

Er, Priester Gottes, schilt,
Seht, sein Gesichte schwillt
Von Gift, wie eine Hyder!
Er betet ohne Scheu:
Von Uebel uns erlöse!
Sey, Priester Gottes, sey,
Sey, bitt' ich, nicht so böse!

Alexander und Diogenes.

Diogenes, dein Sonnenschein,
Und, Alexander, deine Welt
Gefallen mir! Wie du, so möcht' ich Held,
Und wie Diogenes, so möcht' ich Weiser seyn!
Von Beyden aber, wen hätt ich wohl vorgezogen?
Die Wahl ist schwer! Ein Chor von Tugenden umschloß
Den Weisen uud den Held! Erhaben, edel, groß
Sind beyde, wie sie sind, in Wielands Dialogen.

An Doris,

als sie zwölf Jahr alt, und wie eine Schäferinn gekleidet war.

Unschuld spielte jüngst mit dir,
Amor kam dazu!
„Knabe geh, was willst du mir?
Geh doch!“ sagtest du.

Weislich, nicht von ungefehr
Drückt er dir die Hand.
Kleine Schäferinn, war er
Dir noch nicht bekannt?

„Geh doch, Knabe!“ sage nicht,
Sag ihm Zorn und Spott
Nimmer wieder ins Gesicht:
Amor ist ein Gott.

Köcher, Bogen, Pfeile sind
Sein geliebtes Spiel!
Allzuschrecklich oft, mein Kind,
Herzen sind sein Ziel.

In die Herzen trägt sein Pfeil
Honig oder Gift;
Schneller als der Donnerkeil
Flieget er und trift.

Ueber
Katull's Sperling und Ramlers Nänie.

Du, Sperling, und, o Wachtel du,
Kaum thatet ihr die Augen zu,
So sangen grosse Dichter euch
Klaglieder nach ins Schattenreich;
Und alle Schatten fühlten Leid,
Und alle Dichter, bis auf mich
Bewunderten, und fühlten Neid;
Und ihre Mädchen, inniglich
Gerührt im Herzen, wünschten sich
Der beyden Vögel Ewigkeit.

Athamas.

Der feinen und der grossen Welt
Will Athamas gefallen!
Deswegen kriecht er, und gefällt
Den Königen, und allen
Hofdamen, allen Kammerherrn,
Und allen Edelknaben,
Und allen, die sich einen Stern
Aufs Herz erschmeichelt haben,
Und allen Stutzern, groß und klein,
Mit Muffen und mit Kragen,
Und allen Listigen, die fein
Viel denken, wenig sagen,
Und allen Zechern, die sich da
Mit ihm zu Narren trinken,
Und allen Narren, allen, ja,
Die fein und groß sich dünken,
Und eben darum, was er spricht,
Beyfällig wiederhallen.
Mir aber, mir gefällt er nicht,
Und wird mir nie gefällen;

Denn

Denn alle, welchen er gefällt,
Täuscht er mit seinem Scheine,
Und seine feine grosse Welt
Ist mir die falsche, kleine.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sämtliche Schriften des Herrn F. W. Gleims

Bd.: 2

1795

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB E 37(4/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11418466-2
VD18 8051975